

Michael Goldmann-Gilead's Interview

RG-50.030.0832

Q = Question

A= Answer

Dies ist ein Interview des United States Holocaust Memorial Museums mit Michael Goldmann-Gilead, besser bekannt als Miki Goldman, aufgenommen am 28. Oktober 2015 in Givat Schmuel, Israel.

Q. Vielen Dank, Herr Goldmann, dass Sie uns dieses Interview geben und dass sie Ihre Lebensgeschichte mit uns teilen. So wie wir uns vorher geeinigt haben, aus all den Sprachen, die Sie sprechen - Polnisch, Russisch, Deutsch, Hebräisch, Spanisch, Jiddisch und Englisch – wird dieses Interview in Deutsch durchgeführt, da es die Sprache ist, in der wir am besten kommunizieren können. Das Interview wird chronologisch geführt und ist in zwei Teile unterteilt. Der erste Teil wird sich mit Ihrer Kindheit und Ihrem Leben vor dem Kriegsausbruch beschäftigen, gefolgt von ihrem Leben und ihrem Schicksal während des Krieges und unmittelbar nach Kriegsende, abschließend mit Ihrer Immigration nach Israel. Der zweite Teil des Interviews beschäftigt sich mit ihrer Karriere in der israelischen Polizei und Ihrer Arbeit für das Büro sechs, in Vorbereitung für den Eichmannprozess und während des Eichmannprozesses und ihrer Karriere und Ihrer Tätigkeiten danach. Lassen Sie uns jetzt mit dem Interview beginnen und lassen Sie mich die ersten Fragen stellen. Und zwar bezüglich Ihrer Kindheit und Ihrer Jugendzeit vor dem Krieg. Können Sie uns bitte sagen, wo und wann Sie geboren sind?

A. Ich bin den 26. Juli 1925 geboren. Wir lebten in Katowice, das ist in Oberschlesien aber 1920 war das Polen und dort lebten wir bis Kriegsausbruch, bis September 1939.

Q. Und wie hießen Ihre Eltern? Hatten Sie Geschwister und Brüder? Wie hießen sie? Wenn Sie uns bitte Ihre Familie schildern könnten.

A. Mein Vater hieß Naftali Goldmann, meine Mutter Erna, ja Esther Goldmann, von zuhause Goldreich. Ich hatte eine kleine Schwester, Golda. Mit zehn Jahren, wenn sie zehn Jahre alt wurde, wurde sie zusammen mit meinen Eltern nach Belzec verschickt und dort getötet. Und ich hatte einen Bruder, der sechs Jahre älter war als ich. 1941 wurde er zur roten Armee eingezogen. Wir wussten, ich wusste nicht 18 Jahre ob er am Leben ist, ob er am Leben geblieben ist. Ich hab ihn nachher gefunden, 1960 kam er nach Israel. Er lebte hier mit seiner Frau, mit seinem Sohn und vor sechs Jahren gestorben.

Q. Und wie hieß Ihr Bruder?

A. Jakob. Er war sechs Jahre älter als ich. Meine Schwester war drei oder dreieinhalb jünger, Jahre jünger als ich. Das war unsere Familie.

Q. Und woher stammten ihre Eltern – sind Ihre Eltern auch in Katowice geboren?

A. Nein, die stammten aus in der Nähe von Przemysl. Przemysl ist in Galizien, heute ist es Ukraine, das war damals Österreich. Die wurden als Österreicher geboren. Und das Deutsche, das ich gelernt habe – zuhause – war das österreichische deutsch meiner Eltern, ja.

Q. Das heißt Sie haben zuhause deutsch gesprochen.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

A. Auch deutsch gesprochen, aber in der Schule habe ich polnisch gelernt und auch hebräisch. Das war eine offizielle, eine polnische Schule, aber nur für jüdische Kinder. Weil in Katowice, in Oberschlesien, herrscht ein großer Antisemitismus. Das war eine offizielle Schule, aber nur für jüdische Kinder.

Q. Und was machten Ihre Eltern beruflich?

A. Wir hatten ein Milchwarengeschäft in Gró, das heißt für ein Geschäft [ph] wir waren in eine man sagen sehr gute ökonomische äh...

Q. Lage.

A. Lage. Und das alles ging mit einmal kaputt. Und wir geflüchtet sind von Katowice zu unsere Familie Nähe Przemysl.

Q. Wir kommen noch darauf zu sprechen. Wenn Sie mir erlauben, noch in Katowice zu bleiben mit ein paar mehr Fragen. Zum Beispiel was sind Ihre frühesten Kindheitserinnerungen in Katowice? Wie war Ihre Kindheit in Katowice?

A. Meine Kindheit war normal, wie alle andere Kinder in Katowice. Nur mit einem Unterschied. Dass von meine erste Kinderjahre wusste ich, dass ich mich wehren muss gegen andere Kinder, nicht jüdische Kinder, von denen viele von denen waren schon in der Hitlerjugend, in der Untergrund – Hitlerjugend, die uns von Zeit zu Zeit gestört haben, auch geschlagen und wir mussten uns wehren und zurückschlagen. Das war meine Kindheit. Aber sonst, zuhause, und mit meiner Familie, wir haben sehr gut gelebt. Ich ging in diese Schule wenn ich sechs Jahre alt war, sechs oder sieben Jahre - bis Ende der Volksschule, bis 1939. Außerdem war ich auch in eine zionistische Jugendorganisation. Die Organisation hieß Betar. Dort wurden wir in zionistischen Geist erzogen mit Ziel nach Eretz Israel auszuwandern, ins Heilige Land.

Q. Und Sie haben erwähnt, dass Sie in einer jüdischen Schule zur Schule gegangen sind. War das die Volksschule?

A. Ja, das war die Volksschule.

Q. Und danach der Volksschule sind Sie in eine allgemeine Schule gegangen oder waren Sie da auch in einer jüdischen Schule?

A. Nach der Volksschule wurde Krieg und seit 39 bis 41 ging ich in eine Mittelschule, aber nicht mehr in Katowice, weil wir sind geflüchtet nach in der Nähe von Przemysl. In ein Städtchen das hieß Nizankovici, das ist heute auch Ukraine, weil Przemysl, 14 Kilometer nach Przemysl ist die Grenze heute zwischen Polen und Ukraine. Dort ging ich in der Mittelschule, dort habe ich auch russisch gelernt. Das war unter sowjetischer Herrschaft.

Q. Und können Sie sich an den Kriegsausbruch erinnern? Was ist Ihre Erinnerung an den Kriegsausbruch in dem Moment? Wie haben Ihre Eltern reagiert? Wie haben Sie reagiert oder Ihre Mitschüler reagiert?

A. Ich kann mich nur erinnern, dass wir waren schon damals eine Woche fast bei unser im Haus von unser Großvater. Der Großvater von mein Vaters Seite. Ich hatte nur einen Großvater. Der zweite Großvater von meine Mutter war österreichischer Soldat im ersten Weltkrieg und viel an der Front als österreichischer Soldat.

Q. Und wie hieß Ihr Großvater, wo Sie wo Sie waren?

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

A. Der Großvater bei dem wir waren hieß Israk. Und der Großvater, der Vater meiner Mutter, der im Krieg fiel, hieß Jakob. Und mein Bruder Jakob hieß nach meinem Großvater, österreichischer Soldat gefallen ist.

Q. Sie haben den Antisemitismus erwähnt, in Katowice, mit dem Sie täglich zu tun hatten. Haben sich ihre jüdischen Mitschüler zum Beispiel verbündet, sagen wir auf dem Nachhauseweg, weil sie erwähnt haben, dass es bereits Untergrund-Hitlerjugend gegeben hat in Katowice. Haben Sie sich da zusammengruppiert oder wie haben Sie sich verteidigen können gegen die Aggressionen, die Sie damals schon als Schüler dann auch zu spüren bekommen haben.

A. Genau. Wir gingen zur Schule gruppenweis, nicht alleine. Und um sich zu wehren und um zurückzuschlagen, haben wir die Gummi von Kinderwagenräder gestohlen, um sich mit diese Gummi zu wehren. Und das war das, dass ich kann das nicht vergessen, weil von Kindheit [ph] an, litt ich als Jude.

Q. Ok, und wie groß war die jüdische Bevölkerung in Katowice, verglichen mit der nicht-jüdischen Bevölkerung?

A. Die war ziemlich klein. Wir waren einige tausend Juden in Katowice. Keine große Gemeinschaft. Aber es war ein Tempel, war einige Synagogen. Die wurden sofort, 39 wurde alles verbrannt und vernichtet. Dieses Tempel in Katowice wurde gesprengt, weil mit Feuer konnte man diesen Tempel nicht vernichten, er wurde gesprengt. Wenn ich nachher, 45, das erste Mal nach Katowice kam und hab das Tempel gesucht, habe ich nur Ruinen gefunden. Und außerdem, eine der ersten Aussiedlungen von polnischen Juden, von polnische Gebiete, die zu Deutschland ähm...

Q. gehört haben... oder annektiert wurden

A. Die ersten Aussiedlungen waren Juden aus Schlesien, Pommern, Posengegend [ph] bis Danzig. Das waren die erste Aussiedlungen nach den Osten.

Q. Gehen wir wieder zurück auf Katowice, weil Sie erwähnt haben, dass Sie ein Mitglied einer zionistischen Jugendorganisation waren. Betar. Was heißt Betar? Das ist hebräisch. Was heißt das übersetzt?

A. Betar hat zwei Meinungen. Betar ist eine Verkürzung. „Brit Joseph Trumpeldor“. Das ist Vereinigung im Namen von Joseph Trumpeldor, das war ein Held, ein zionistischer Held im ersten Weltkrieg, in der britischen Armee gedient hat, vorher in den russischen Armee, er kam aus Russland. Das war der Name und Betar außerdem hieß ein sehr alter Staat in Erez Israel, die von den Römern besetzt wurde, wann die Römer haben Erez Israel besetzt, ja? Dort war ein sehr großer Kampf zwischen die Juden, die dort gelebt haben, das war vor 2300 Jahren mehr weniger und dieser Platz, Betar, ist einer der historischen Plätze, über die man in unserer Geschichte viel redet. Das heißt, das war der Namen. Brit Joseph Trumpeldor, das ist die Verkürzung und Betar der Namen diese Festung, die von Römern besiegt wurde und die alle, die dort gekämpft haben, gegen die Römer, sind alle gefallen. Die haben sich nicht äh...

Q. unterkriegen lassen. Wie viele Mitglieder gab es in Betar in Katowice?

A. Ich weiß nicht genau. Wir waren eine nicht sehr große Bewegung in Katowice. Die Bewegung Betar in Polen war sehr groß. Ziel dieser Bewegung war, nach Erez Israel zu kommen und einen jüdischen Staat zu gründen. Das war Hauptziel dieser Organisation, dieser Bewegung.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

Q. Und waren ihre, die meisten Ihrer Freunde, waren auch Mitglieder von Betar?

A. Ja und nein. Das, es war keine, es waren keine scharfe Diskussionen. Wir waren gemütlich. Es waren auch andere zionistische Organisationen. Wir waren nicht link gestimmt. Wir waren eine demo... Die Ideologie war eine demokratische. Es waren auch Jugendorganisationen, wie auch Hashomer Hatzair und andere, die waren mehr link. Wir waren in der Mitte. Es waren auch, es war auch eine Bewegung, eine religiöse Jugendorganisation, auch zionistische und wir waren genau in der Mitte. Aber mit unser Ziel zu gründen ein Judenstaat, wenn noch andere Organisationen noch nicht darüber gesprochen haben.

Q. Und in ihrem Freundeskreis waren alle Ihre Freunde jüdisch oder hatten Sie auch nicht-jüdische Freunde?

A. Leider hatte ich keine Jugendfreunde, nicht Juden. Wegen dieses Antisemitismus. Es war viel schärfer in Schlesien als in andere polnische Gebiete. Weil es war gemischt, es waren Volksdeutsche. Eigentlich waren nachher waren viele Volksdeutsche Schlesier in der SS. Das ist festgestellt, ja.

Q. Sie haben erwähnt, wenn ich das richtig verstanden habe, dass zum Kriegsausbruch waren Sie im Hause Ihres Großvaters.

A. Wenn der Krieg ausgebrochen. Ja.

Q. Und er hat nicht in Katowice gewohnt. Sondern Sie haben erwähnt, er war außerhalb von Katowice.

A. Ja, er lebte in ein Städtchen, Bircza, nicht weit von Przemysl. Genau wie die Eltern meiner Mutter lebten auch in ein Städtchen nicht weit von der anderen Seite Przemysl. Dieses Städtchen hieß Nizankovici. Aber das alles war bis zum 1. Weltkrieg. Bis Ende vom 1. Weltkrieg, das gehörte zu Österreich. Ich kann mich noch erinnern, wie meine Eltern über den Kaiser Franz Josef gut gesprochen haben.

Q. Und was haben Sie gesagt über Kaiser Franz Josef.

A. Er war liberal. Er war sehr freundlich zu Juden. Ich kann mich noch erinnern gewisse Lieder, die meine Mutter gesungen hat. Über Wien. „Wien, ach Wien du allein, sollst die Stadt meiner Träume sein“ und so weiter. Ich erinnere mich sogar die Melodie dieser Lieder und speziell hat sie das beim Bügeln gesungen.

Q. Was hat Ihr Großvater in Bircza- haben Sie gesagt- was hat er in Bircza gemacht?

A. Genau auch Milch, Milchwaren. Das war sozusagen eine Familien... familiäre Beschäftigung. Vielleicht war das sogar auch sein Vater. Ich habe keine Ahnung.

Q. Das heißt Ihre Familie hat die Milch abgeholt von den Produzenten, den Bauern.

A. Und für Geschäfte, Milchgeschäfte verkauft.

Q. Also als Mittelsmann.

A. geliefert.

Q. Eine Lieferung. Und warum waren Sie gerade zu dem Zeitpunkt als der Krieg ausgebrochen ist, warum waren Sie da zu dem Zeitpunkt gerade in dem Hause Ihres Großvaters?

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

A. Wir sind, wir haben Katowice verlassen, weil es war schon eine Vorkriegsatmosphäre. Wir waren 14 km von der deutschen Grenze, Katowice. Und man hat immer eine Möglichkeit, dass Deutschland wird Polen angriffen, angreifen. Und wir haben die Wohnung verlassen. Wir haben alles, wir haben nur die Schlüssel mitgenommen. Jeder von uns hatte einen kleinen Koffer mitgenommen. Und mit der Hoffnung, dass am Ende eine kurze Zeit werden wir zurück zu unserer Wohnung kommen können. Aber alles wurde anders.

Q. Als Sie dann im Hause Ihres Großvaters waren, nach Kriegsausbruch, was ist dann passiert?

A. Die Deutschen haben die diese ganze Gegend besetzt. Die ersten Deutschen, die Wehrmachtsoldaten, bei uns, in dieser Gegend haben sich ganz anständig benommen. Und das dauerte eine kurze Zeit, diese deutsche Besatzung. In Przemysl zum Beispiel, in der Stadt, hat man in derselben Zeit mit einer Liste 500 jüdische Intelligenz [ph] und so weiter rausgeholt und erschossen. Das waren die ersten Einsatzgruppen, die in Polen schon tätig waren. Aber in unserer Gegend war es eigentlich ruhig. Ukrainer haben da und dort ein bisschen geraubt. Die ukrainische Bevölkerung. Kein Pogrom. Das war eine kurze Zeit. Und dann haben die Deutschen verlassen, weil, das weiß ich von... Ich bin Holocaustforscher. Das war damals der Vertrag zwischen Ribbentrop und Molotov und die Grenze zwischen Sowjetrußland und Nazideutschland wurde der Buk und San. Und Przemysl war, Przemysl und die Umgegend wurde zu Sowjetrußland...

Q. zugesprochen.

A. Ja, zugesprochen. Annexiert. Beide haben ja Polen annexiert.

Q. Wann sind Sie dann nach Przemysl gekommen? Sie waren erst in der Stadt, wo Ihr Großvater zuhause war. Das war dann auch zur Zeit des Kriegsausbruches. Sie waren dann noch in der Stadt Ihres Großvaters, in Bircza, auch als die Sowjets gekommen sind?

A. Ja, und dann sind wir nach Nizankovici gekommen, weil wir waren, die Lage war eine sehr schwere. Und wir waren Flüchtlinge. Wir wollten nicht den Großvater, den Vater meines Vaters, stören, weil er alleine hat die Möglichkeit Existenz verloren. Die Sowjets hatten ja keine Möglichkeit gegeben, weiter ein Geschäft zu führen. Es wurde alles verboten. Da wollten wir nicht stören [ph], da sind wir zu unserer Familie meiner Mutter nach Nizankovici gekommen. Und dort war ich mit meiner Mutter, mit meinem Vater und mein Bruder und die Schwester bis, bis 41, wenn wieder Nazideutschland hat Sowjetrußland überfallen, angegriffen. Und dann kamen zu uns die Deutschen wieder.

Q. Und wie war die Atmosphäre unter den Sowjets, bis die Deutschen dann einmarschiert sind? Wie war das Leben unter den Sowjets in Nizankovici?

A. Es war sehr schwer, weil man konnte nicht, wir hatten keine Möglichkeiten. Keine Existenzmöglichkeiten. Wir haben ja alles in Katowice gelassen, alles. Wir haben nur was, wie ich mich erinnern kann, meine Eltern hatten Schmuck von der Mutter und das haben wir von Zeit zu Zeit verkauft, um zu leben, um zu essen. Es war eine schwere Zeit. Aber wenigstens man war sicher mit dem Leben. Ich ging damals in der Mittelschule, in diese Sowjet-Mittelschule aber polnische Sprache. Es waren wieder, es waren zwei Schulen in diesem Nizankovici, eine für ukrainische Kinder und eine für polnische Kinder und die jüdische Kinder haben mit den polnischen Kindern in der polnischen Schule gelernt.

Q. Sie haben den Antisemitismus erwähnt, in Katowice. War das anders oder ähnlich in Nizankovici, wo Sie dann in die Mittelschule gegangen sind?

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

A. Es war kein Antisemitismus, weil es war verboten unter sowjetischer Herrschaft. So dass ich, ich fühlte mich als Junge frei, aber ich wusste ganz genau, dass man gegen Stalin kein Wort sagen kann. Und nicht gegen sowjetisches Regime. Da waren wir sehr vorsichtig. Aber man lebte ruhig, in schwere Bedingungen aber man konnte leben als Flüchtlinge, ja.

Q. Hatten Sie die Möglichkeit in Nizankovici auch sich zionistisch zu betätigen?

A. Nein, das war verboten. Die zionistische Bewegung, Zionismus, sogar die hebräische Sprache war verboten in Sowjetrussland, auch in dieser Gegend, wo wir gelebt haben. Wir wussten ganz genau, dass wir lebten unter ein totalem Regime. Es war keine Freiheit und jeder musste den Mund halten.

Q. Und wie haben Sie dann den Einmarsch der Deutschen erlebt? Kam das plötzlich? Und was waren Ihre ersten Eindrücke davon?

A. Das war sehr plötzlich. Das war, ich kann mich erinnern, genau den 22. Juni 41, das war ein Sonntag. Es war ein plötzlicher Angriff und weil Nizankovici, Przemysl war auch an der Grenze, an der Grenze, an der neuen Grenze, Sowjet-Deutsche Grenze. Da sind die sofort, am zweiten Tag glaube ich, haben die dieses Städtchen, Nizankovici, besetzt. Und dann haben die Ukrainer, die dort gelebt haben, angefangen, jüdische Geschäfte, jüdische Wohnungen, zu pogromieren und zu töten. Es waren ukrainische Nationalisten, die pro Nazis waren und in der ersten oder zweiten Nacht, ich kann mich nicht genau erinnern, haben die elf Menschen rausgeholt, jüdische Einwohner von Nizankovici, Intelligenz, reichere Juden, nach einer Liste, das die Ukrainer vorbereitet haben und diese elf Menschen, die wurden im Gefängnis nicht erschossen, ermordet. Ich weiß es genau, weil ich war ja damals sechszehn Jahre alt. Man hat verlangt, dass eine Gruppe jüdischer Jugend diese elf Toten vom Gefängnis rausholt. Ich war dabei. Man hat uns genommen.

Q. Das waren die Ukrainer?

A. Die Ukrainer, ja. Die Ukrainische, die wurden die Herrscher am Platz. Das war die UPA, oder wie hieß die, die nationalistische Organisation von Stepan Bandera, ich kann mich erinnern. Und wir mussten diese Toten rausholen und ich, die Köpfe waren zerschlagen. Ich kann mich erinnern, eine von denen, die ich gut gekannt habe, die Gehirn waren draußen.

Q. Und was musste Sie dann mit den Opfern?

A. Nachts, nachts auf einige Wagen zum Friedhof und dort haben wir die toten Menschen begraben.

Q. Das war der jüdische Friedhof?

A. Jüdischer Friedhof, genau.

Q. Ist das unter Bewachung durch die Ukrainer geschehen, oder?

A. Unter Bewachung, selbstverständlich. Die standen draußen am Zaun. Viele von denen haben gelacht. Und einer von die, die mit uns waren, ein älterer Mann, er war schon älter, der kam mit uns mit, ein [...] und bei jedem Toten, den man, wir mussten ein Graben machen, bei jedem Toten, den man hingelegt hat, hat er Kaddisch gesagt, dieses Gebet, wenn man einen Toten beerdigt.

Q. Sie haben erwähnt, dass Sie eines der Opfer gut gekannt haben. Darf ich fragen, wer das war?

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

A. Das war ein Vater meiner Freundin. Ich erinnere mich jetzt dass er Erdmann geheißen hat. Erdmann.

Q. Hermann?

A. Erdmann. Familienname war Erde, Erdmann.

Q. Erdmann.

A. Und die anderen, ich kann mich nicht erinnern den Namen, aber wir haben, es waren unsere Bekannte. Dieses Städtchen war klein.

Q. Und das waren alles Mitglieder der intellektuellen Schicht, haben Sie gesagt.

A. Ja, nach einer Liste.

Q. Und was für, was für Profes...

A. war ein Rechtsanwalt, war ein Apotheker. Der Arzt flüchtete nach Przemysl. Der wurde nachher erschossen in Przemysl. Ich wusste das, weil ich habe seinen Körper gesehen. Klinghofer, hieß er. Er war ein Kinderarzt, ein Engel. Über ihn hat man erzählt, dass auch die nicht-jüdische Bevölkerung hat ihn sehr geliebt. Und eine Woche nachher wurden wieder circa 40 Juden rausgeholt. Unter denen war einer meiner Onkel, Onkel Mosche, der Bruder meiner Mutter, die hat man in einen Wald reingeführt und man hat angefangen, auf die zu schießen. Ukrainer, keine Deutschen. Und mein Onkel hatte das Glück zu entrinnen, wegzulaufen. Nachts kam er zurück und hat erzählt, was dort vorgekommen ist. Mein Onkel, Mosche, hat sich nachher versteckt in ein Kamin, von ein Sägewerk. Und dort war er versteckt einige Monate bis man, bis jemand hat auch ihn ausgegeben, auch ein Ukrainer. Man hat ihn rausgeholt. Das wusste ich schon von meinem Cousin, auch aus Nizankovici, der mit mir im Arbeitslager in Przemysl nachher im Ghetto war. Man hat ihn rausgeholt und er hat, der der ihn rausgeholt hat, war ein ukrainischer Polizist. Ein von den Nazis und sein Schulkamerad. Und der Schulkamerad hat ihm vorgeschlagen: „Lauf weg.“ Und er wollte nicht. Ich will, dass man mich erschießt. Ich habe mehr keine Kraft zu leben. Er war im Kamin einige Monate. Wer ihm Essen gebracht hat, ich habe keine Ahnung.

Q. Wie haben Sie davon erfahren?

A. Von meinem Cousin, der noch damals in Nizankovici war. Er war von Nizankovici wurde er nach Przemysl gebracht, genau wie man mich gebracht hat, ins Ghetto in Przemysl ins Ghetto, war ein Zwangsarbeitslager für Jugend, das hieß Jüdischer Baudienst. Die Namen, die die Nazis gegeben haben. Was für Baudienst waren wir. Und er war mit mir zusammen in diesem Lager, in Przemysl im Ghetto.

Q. Sie haben erwähnt, dass Sie in Nizankovici waren bis 1941.

A. Und auch weiter.

Q. Auch weiter?

A. Ja, ja.

Q. Das heißt, Sie waren in Nizankovici von wann bis wann?

A. Ich glaube bis Ende 41.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

A. Noch in der sowjetischen Besatzungszeit. Ich kann mir vorstellen, das war Mitte 40 oder so was. Weil wir wollten unseren Großvater verleichtern, ja? Wir waren ja mit ihm zusammen die ganze Zeit.

Q. Und eine Frage zu den Massenerschießungen, die Sie jetzt erwähnt haben, von den vierzig Opfern im Wald, das durch die Ukrainer durchgeführt wurde. Waren deutsche Truppen anwesend, bei diesen Massenerschießungen?

A. Ich glaube nicht, nicht. Das war eine Aktion von diesen ukrainischen Nationalisten.

Q. Und wie sind Sie dann von Nizankovici nach Przemysl gekommen? Sie waren in Nizankovici waren Sie die ganze Zeit mit Ihren Eltern und Geschwistern?

A. Ja.

Q. Und Sie sind zusammen geblieben in Nizankovici?

A. Wir sind zusammen geblieben bis eine gewisse Zeit. Dass meine Eltern sind wieder nach Bircza gekommen. Das war nicht, das war in der Nähe. Ich weiß nicht was, warum das war. Und von Bircza hat man mich nach Przemysl gebracht. Und die Eltern sind in Bircza geblieben, mit meine kleine Schwester. Der Bruder war ja schon in Roten Armee, wir wussten nicht, ob er noch am Leben ist überhaupt. Und in diesem jüdischen Baudienst, sozusagen Baudienst, unsere Arbeit war, Ruinen von bombardierten Häusern zu, die Ziegel runterzunehmen und von der Stadt mit Lastwagen rauszufahren. Das war diese Baudienstarbeit, ja? Mit Kapos Ukraine. Und dort habe ich meinen Cousin von Nizankovici dort gefunden. Es war eine, das ist viel kompliziert. Ich muss mich erinnern, ja?

Q. Ja, natürlich.

A. Weil es sind ja nicht, ich habe das nicht verschrieben, speziell. In Przemysl war schon dieses Lager, hat schon in Przemysl existiert. Dieses Arbeitslager, Zwangsarbeitslager für Jugend. Der größte Teil in einer Nacht wurde von Przemysl nach Lemberg gebracht, in Janowska-Lager. Das war ein schreckliches Lager. Und dieses jüdische Baudienst in Przemysl wurde fast leer. Da hat man, um wieder die Möglichkeit zu geben, dass dieses Lager weiter existiert, wurden Jugendliche von der Nähe von Przemysl von verschiedenen Städtchen nach Przemysl ins Ghetto gebracht. Mein Cousin kam von Nizankovici und ich kam von Bircza.

Q. Und wie hat man Sie nach Przemysl gebracht? Wie wurden Sie

A. Ich glaube mit einem Lastwagen. Wir waren einige Zendike [ph] Jugendliche, auch nach einer Liste. Ich weiß nicht, wer die Liste gemacht hat. Vielleicht war das der Judenrat, der schon in Bircza justiert hat.

Q. Und wer hat Sie da abgeholt?

A. Das war der Judenrat und bei uns waren zwei Aufseher, jüdische Aufseher, die gut mit uns. Die waren in Ordnung. Und wir sind jeden Tag vom Lager, von diesem Gebäude, das war vorher eine große Schule. Die Hälfte davon war der Judenrat in Przemysl, die zweite Hälfte war der jüdische Baudienst, jüdische Baudienst, so hieß es. Wir sind vom Lager jeden Tag in der Stadt gegangen. In Gruppen, nicht alleine. Und diese Häuser, diese ruinierte Häuser haben wir. Wir standen auf Mauern oben, es war eine sehr schwere Arbeit. Mit ukrainischen Aufsehern, mit Schlägen. Und dort waren wir in diesem jüdischen Baudienst. Das Ghetto von Przemysl war eine gewisse Zeit ein offenes Ghetto und dann wurde das wieder mit ein Drahtzaun geschlossen und dort war ich in diesem jüdischen Baudienst, war ich bis Juli 42.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling or verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

Aktion wurden Juden von diese Städtchen herum nach Przemysl gebracht. Und so habe ich meine Eltern begegnet. Am Platz, wo man alle die gebracht hat, die Juden, gebracht hat dorthin. Und man hat uns erzählt, dass man Juden aus Bircza, aus Nizankovici dorthin gebracht. Konnte ich dort hingehen, nach Arbeitsstunden im Ghetto und so habe ich meine Eltern und meine kleine Schwester gefunden. Und das war eine Begegnung von viertel Stunde. Nicht mehr. Das war Mitte Juli. Das war genau, ich erinnere mich genau, denn das kann man nicht vergessen. Weil das war mein Geburtstag, das war der 26. Juli 1942. Die Eltern haben mir erzählt, die waren erschrocken, die waren müde. Die haben mir erzählt, dass man mit, das ein Teil dieses Weges von Bircza nach Przemysl, circa 40 Kilometer, zu Fuß mussten die laufen, mit meine kleine zehn jährige Schwester. Und die, die geführt haben, das waren SS und ukrainische Polizei. Die haben mir erzählt, dass die ukrainische Polizei war viel schlimmer als die SS. Mit Peitschen. Dieser Weg war schrecklich. Meine Mutter war eine kranke Mutter letztens. Die haben mir erzählt, dass man denen gesagt hat, man wird die aussiedeln nach Ostpolen, die werden sich dort besetzen. Die werden dort am Feld Arbeit haben. Und mit der Zeit werden die die Möglichkeit haben, auch die anderen Familienmitglieder zu sich zu bringen. Das war die Geschichte, die man denen erzählt hat. Und wir glaubten und ich glaubte auch. Und auf diesem Umschlagplatz waren die die ganze Nacht. Ich konnte nicht mit denen zusammen sein. Ich hab gesehen, wie man die rausgeführt hat in Wagone. Und die Wagone sind weggefahren. Wohin wussten wir nicht. Nach eine gewisse Zeit, das Ghetto wurde verkleinert. Der jüdische Baudienst hat weiter existiert aber mit einem anderen Name schon. Und nach eine gewisse Zeit hat man erzählt im Ghetto, das war schon ein geschlossenes Ghetto, dass die Bahn, polnische Bahnarbeiter erzählt haben, dass man die in ein Totenlager gebracht hat und die Wagone sind leer zurückgefahren. Da wussten wir, dass die leben nicht mehr. Ich wusste nicht, wie das Lager hieß. Das Totenlager. Man hat über Sobibor gesprochen, im Ghetto schon. Und ich glaubte, dass man hat die nach Sobibor gebracht. Wir wissen heute, das war Treblinka, Sobibor, Belzec, das waren die drei große Vernichtungslager. Ich war sicher, dass man die in Sobibor getötet hat. Nachher wurde mir bekannt, dass es Belzec war. Das ist nicht weit von da.

Q. Und man hat das damals als Todeslager bezeichnet? Wurde es so bezeichnet im Ghetto?

A. Nein, man hat das nicht Todeslager, im Ghetto hat man nur, man hat in ein Platz gebracht, das Sobibor heißt und dort getötet. Ob das Todeslager hieß oder nicht, ich weiß nicht. Man hat nur den Namen gewusst. Ich, ich kann ja nur über mich sprechen. Vielleicht wussten das andere. Ich war ja ein Junge damals.

Q. Das Ghetto in Przemysl wurde

A. Przemysl, mit P.

Q. Przemysl.

A. Das war eine österreichische Festung, Festung. Und dort waren viele Kämpfe 1914/15 zwischen Russen und Österreichern und Deutschen.

Q. Das Ghetto selber wurde in zwei geteilt?

A. Nachher. Das war schon in November. November 42, November 42 war die große Aussiedelungsaktion, die zweite. Das Ghetto wurde in zwei geteilt. Unser Teil, die Arbeiterteil hieß schon Zwangsarbeitslager. Der jüdische Baudienst wurde aufgelöst, wir waren schon alle im Zwangsarbeitslager. Das war das arbeitende Ghetto oder A-Ghetto hieß es. Und das zweite Teil des Ghettos war nicht, das waren Familien, Frauen, Kinder. Bei uns waren schon keine Kinder mehr. Und das hieß B-Ghetto. B-Ghetto. B über das Ghetto B war

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

die Gestapo. Über das Ghetto A, Zwangsarbeitslager, war die SS. Und dann kam zu uns dieser Josef Schwammerger als Kommandant dieses Zwangsarbeitslager.

Q. Wann war das?

A. Das war November 42.

Q. Und die ganze Zeit von der Zeit als sie in das Zwangsarbeitslager, in den sogenannten Baudienst in Przemysl gekommen sind, bis November 1942 waren Sie da, haben Sie die Zwangsarbeit verrichten müssen.

A. Ja, das war eine Kaserne. Wir waren zusammen, alle zusammen. Mit meinem Cousin. Ich wollte nur sagen, dass mein Cousin, Jakob, gewissen Tag er lag, wir waren auf Pritschen, ja? Er lag an der dritten Pritsche, ich war immer in der dritten Pritsche und er war neben mir. Einen Tag morgens, wenn wir mussten aufstehen, da wollte ich, dass er auch aufsteht, da war er tot. Und in seiner Hand hat er ein Stückchen Brot gehalten. So habe ich das letzte Mal meinen Cousin Jakob gesehen.

Q. Und wie hieß er?

A. Jakob Baumwollspinner.

Q. Baumwollspinner.

A. Ja, das war, seine Mutter war die Schwester meiner Mutter. Und er hieß Baumwollspinner nach seinem Vater.

Q. Und wie alt war er zurzeit?

A. Ich glaube er war zwei Jahre älter als ich.

Q. Er war um die 18?

A. Ja.

Q. Und er ist an Entkräftigung gestorben?

A. Er war sehr schwach letztens, er war sehr schwach. Und er ist gestorben von Schwäche, er war nicht krank.

Q. Wie war der Tagesablauf im Zwangsarbeitslager? Wann musste man aufstehen? Was wurde als erstes getan?

A. Man musste aufstehen um fünf Uhr früh. Früh morgens aufstehen. Eine sehr kurze Zeit sich waschen und sofort einen Appell. Jeden Tag war Appell, früh morgens und abends. Man hat uns gezählt und jemand nicht irgendwo weggelaufen ist oder vom Ghetto weg oder sich versteckt. Und die Arbeit, die wir gemacht haben, das war alles in der Stadt unter Bewachung. Da war eine Gruppe, die die Gassen sauber gemacht haben, wenn Schnee war, Winter, dann haben wir Schnee

Q. Schneeräumung.

A. Ja, Schnee aufgeräumt. Und verschiedene, wir haben Straßenbau gearbeitet. Außer Przemysl, alles war unter Bewachung und die Bewachung war im ersten Teil von Ukraine und ukrainische Polizei aber von Zeit zu Zeit kamen auch SS Leute, aber die waren nicht die

The following transcript is the result of a recording into the SS recording site in the Zwangsarbeitslager, and this transcript has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

Schwammberger, war sein Gehilfe, einer der hieß Bzdock. Joseph Schwammberger war ein Österreicher, aus Linz. Er hat ein schweres deutsch gesprochen. Ein Massenmörder, ein Massenmörder, weil bevor er nach Przemysl gekommen ist, war er in einem Ghetto, nicht weit von Przemysl, Rozvadov. Und er hat das Ghetto vernichtet. Die Juden von Rozvadov wurden alle getötet. Und er war einer der diese Tötung geführt hat. Er kam mit seinem SS Mann, Bzdock. Kann nicht vergessen.

Q. Der SS Mann Bzdock, welche Nationalität hatte der?

A. Ich glaube er war Schlesier, weil er hat auch polnisch gesprochen.

Q. Und wie war sein Name, wie hat man den Namen buchstabiert?

A. BZDOCK

Q. Bzdock.

A. Josef Schwammberger war Schwammberger.

Q. Wer war vor Josef Schwammberger für das Zwangsarbeiterlager zuständig?

A. Das war Gestapo. Bevor man das Ghetto geteilt hat.

Q. Und Sie haben erwähnt, das war im November 1942.

A. Ja.

Q. Und das war auch die Zeit wo Josef Schwammberger dann als Lagerkommandant gekommen ist?

A. Ja.

Q. Und wie haben Sie Josef Schwammberger zum ersten Mal, haben Sie Ihn gesehen persönlich?

A. Oh ja, er kam von Zeit zu Zeit ins Lager und man hat ihn die ganze Zeit gesehen. Er kam von Zeit zu Zeit auf seinem Pferd. Ich habe sogar einige Tage in seinem Garten gearbeitet, wo er in dieser Villa außer Ghetto gelebt hat, mit seiner Frau und kleines Kind. Ich kann mich erinnern, ich wusste nicht ob das ein Junge ist oder ein Mädels, ein Mädchen, zwei Jahre nachher wusste ich, dass es ein Junge war. Er hat mich einmal angelacht und ich habe Angst gehabt, ihm zurück zu ihm zu lachen.

Q. Und wie alt war das Kind vom Schwammberger?

A. Ich glaube zwei Jahre oder sonst, ja. Seine Frau kam von Zeit zu Zeit ins Lager, weil das waren auch, im Lager wurden auch die Sachen von Juden, die man ausgesiedelt hat, alles blieb ja. Alle Wohnungen blieben. Und unsere Aufgabe war, diese Wohnungen zu räumen. Und in verschiedene Werkstätte, dort drinnen waren Werkstätten, wo Juden gearbeitet haben: Schuster, Schneider und verschiedene, Schlosser. Ich war damals, wir waren eine kleine Gruppe Jungs, wir waren die Transportkommando, so hieß es. Weil wir hatten keinen Beruf und wir waren unter Bewachung von Gestapo, weil die Wohnungen, die leer waren, waren alle in diesem Teil von der B-Lage und außer diesem B-Ghetto, außer dem. Und dort mussten wir alle Wohnungen räumen. Möbel und Kleider, alles was. Bücher. Alles was dort drin war. Die ganze Zeit unter Bewachung von Gestapo Leute. Wir wussten genau die Namen von Gestapo Leuten: Bennowitz und Resner, Reisner, ich kann mich nicht an alle erinnern.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

Stegemann. Und in diese, es wurde alles sortiert, gewaschen, gebügelt. Es waren auch Frauen, die da gearbeitet haben. Das wurde alles nach Deutschland verschickt.

Q. Diese leeren Wohnungen, das waren die Wohnungen von Juden, die

A. die man nach Osten gebracht hatte. Die wurden getötet.

Q. Und das ging in mehreren, wahrscheinlich in mehreren Schritten vor sich. Die Deportationen selber, in den Osten? Oder wurde das Ghetto auf einmal? Das Ghetto B?

A. Ghetto B. Von Zeit zu Zeit hat man von dort Juden rausgeführt. Das war die ganze Zeit. Bei uns im Zwangsarbeitslager hat man nur geschossen. Wenn jemand nach Meinung von Schwamberger etwas verbochen hat. Zum Beispiel man hat ihn mit einmal gesehen, dass er bei der Arbeit aufgestanden ist und wollte den Rücken gerade machen. Und er hat's gesehen und hat die Pistole rausgenommen und erschossen. Er hat selbst nachher erzählt, oder einer der mit ihm war, erzählt hat, im Prozess, dass er hat gesagt, wenn er einen gewissen Tag einen Juden nicht erschießt, war ihm eine sehr schlechte Laune. Das war der Josef Schwamberger. Nach dem Krieg flüchtete er nach Argentina, dann wurde nach Deutschland gebracht. Er hatte dort einen Prozess in Stuttgart und ich war einer, der gegen ihn ausgesagt hat im Prozess.

Q. Das war in den frühen 90er Jahren.

A. 91. Er bekam lebenslänglich und ist im Gefängnis krepirt, ich sag nicht gestorben.

Q. Und können Sie sich erinnern, was Sie als Zeuge gegen Schwamberger ausgesagt haben? Was für Taten Sie miterlebt haben und was für andere Aussagen Sie gegen Schwamberger vorgebracht haben, im Prozess?

A. Meine Hauptaussage war, dass ich auf dem Hof, auf dem Appellhof, gesehen habe, wie man jemanden gebracht hat zu Schwamberger. Schwamberger war im Hof. Man hat ihn zu Schwamberger gebracht. Es war irgendwo eine oder zwei Minuten, hat er ihn befragt oder was und hat die Pistole rausgeholt und hat ihn erschossen am Platz. Ich und noch einige, die mit mir waren, wir haben das gesehen, weil wir waren genau damals mit einem Wagen von draußen mit Sachen gekommen und wir haben das gesehen. Das war meine Hauptaussage. Aber im Prozess fragte mich der Richter, im Prozess: „und was war mit diese 80 Schläge, die Sie von Schwamberger bekommen haben?“ Und dann habe ich angefangen zu erzählen, was mit diese 80 Schläge war, das ich von Schwamberger bekommen habe. Und ich weiß nicht, ich habe keine Ahnung bis heute. Ich habe das auch gesagt im Prozess. Ich weiß nicht, warum Schwamberger mich nachher nicht erschossen hat. Und es war eine ganz normale Geschichte. Vielleicht, meiner Meinung, war das auch eine Dummheit meiner Seite.

Q. Warum?

A. Einen gewissen Tag hat man unser Transportkommando befohlen, in der Stadt zu gehen. Wir hatten einen Wagen und ein Pferd. In der Stadt zu gehen, außer Zwangsarbeitslager, weil ein getaufter Jude wurde von den Deutschen erschossen, mit seiner Familie und man soll diese Wohnung räumen und alles, was er dort gehabt hat, ins Zwangsarbeitslager zu bringen.

Q. Erinnern Sie sich, wo die Wohnung war?

A. Außer der Stadt, das war an der arischen Seite, ja? Polnischen Seite, oder ukrainischen. Da waren alle Polen und Ukrainer waren ja da zusammen, haben da zusammen außer unsere Ghetto, Zwangsarbeitslager, gelebt. Und man hat uns erzählt, dass er war der Mizedirektor der

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling or other errors. The document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

Bahnstation in Przemysl, ein getaufter Jude. Man wusste nicht vorher, dass er ein getaufter Jude. Jemand hat sicher ihn

Q. denunziert.

A. Ihn denunziert. Er hatte eine polnische Frau und zwei Kinder. Auch die polnische Frau und die zwei Kinder wurden erschossen. Und wir haben diese Wohnung geräumt. Und dort, er hatte eine sehr große Bibliothek. Er war ein Ingenieur, ein Spezialist für Eisenbahngleise. Und dort hab ich gesehen eine Enzyklopädie über Bahnen, über Bahngleise und ich mit meinen Kollegen, wir haben beschlossen. Wir wussten schon damals, dass man uns in Bahnen, in Wagonen zu Todeslager, das war schon 43, das war Sommer 43. Und ich, naiv, dumm, hab beschlossen, dass diese Bücher werden nicht zu den Deutschen kommen und wenn wir diese Bücher ins Lager gebracht haben, haben wir diese Bücher versteckt, in verschiedene Werkstätten. Es waren nicht viele. Waren vielleicht 10 oder wie viele. Diese Enzyklopädie. Und damit war Schluss.

Q. Und warum wollte Sie nicht, dass die Bücher in die deutschen Hände fallen?

A. Über diese Wagone, über diese Transporte, die man uns in Todeslager verschickt hat, gebracht hat, wir wussten, dass die Wagone, die Bahngleisen, das ist unser Weg zum Tod. Und das war ein, meiner Meinung heutzutage, war ein dummer Beschluss, weil das war meine, ich wollte nicht, dass das zu Händen der Deutschen kommt.

Q. Man kann es auch als einen Akt des Widerstandes bezeichnen.

A. Ein Akt von selbstverständlich Widerstand. Selbstverständlich Widerstand. Das war ein Verbrechen. Sowieso waren wir zum Tode verurteilt. Man glaubte kaum, dass man am Leben bleiben wird. Aber das wenigstens war ein Widerstand, das was ich machen konnte. Und wir haben diese Bücher versteckt und nach zwei oder drei Tagen, mit einem Mal höre ich: Goldmann austreten.

Q. Beim Appell?

A. Beim Appell. Und man brachte mich vor den Schwamberger. Mit ihm zusammen war der Kommandant, jüdischer Kommandant dieses Lager. Einer namens Teich. Man hat nach dem Krieg erzählt, dass er wurde prozessiert in Polen, aber ich habe keine Ahnung. Und Schwamberger war mit seinem Hund, der Prinz hieß, von Zeit zu Zeit hörten wir, wenn Schwamberger wollte, dass der Hund jemanden angreift, hat er immer gesagt: Mensch, fass den Hund. Das war sein, ja? Wir wussten genau. Mensch, fass den Hund. Und wenn ich stand gegenüber ihm, hat der, wem hast du die Bücher verkauft? Im ersten Moment habe ich über die Bücher schon vergessen. Ich wollte, ich habe sofort verstanden, um was es handelt sich. Ich wusste, dass ich verloren bin. Ich habe niemandem Bücher verkauft. Ich habe ihm gesagt wir sind ins Hof gekommen, um die Sachen in verschiedene Werkstätte zu bringen und wenn wir die Bücher rausholen wollten von dem Wagen, wir sind in Zwischenzeit essen gegangen, das war ein Mittagszeit, eine Suppe, die wir bekommen haben, und ich kam zurück zum Wagen und die Bücher waren nicht da. Und die Menschen haben Bücher genommen, um zu lesen oder ich habe keine Ahnung. Das war meine einzige Aussage, die ich sagen konnte, ich konnte ja nicht sagen, dass ich habe die Bücher versteckt. Und das war meine Antwort. Mein Deutsch war viel besser als sein Deutsch. Ich war damals mit meine blonde Haaren, mit meine blauen Augen und mein gutes Deutsch, ich weiß nicht was. Ich habe keine Ahnung, bis heutzutage habe ich keine Ahnung, warum er mich nachher nicht erschossen hat. Der Schwamberger, bei ihm war Gesetz. Nach 25, wenn er Jemandem 25 gegeben hat.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

A. Ja, das war eine spezielle Bank, wo man sich hinlegen musste, nach 25 hat er den Geschlagenen ins Ghetto B verschickt, Ghetto B war eigentlich bis man ihn irgendwo rausholt zum Tod. Und nach 50 hat er geschossen. Und wenn er mit einmal gesagt hat, diese Bank holen. Da wusste ich, ich bekomme Schläge. Ich wusste nur nicht wie viel. Und man hat mich hingelegt.

Q. Das war draußen noch, auf dem Appellhof?

A. Auf dem Appellhof und alle waren dabei. Und ich habe angefangen, ich habe versucht zu zählen, wie viel ich bekomme. Das war Sommer und er hat mit diese, was er den Hund gehalten hat. Das war eine lederne.

Q. Rute?

A. Ja, Peitsche. Mit einem eisernen Verschluss am Ende. Und er hat angefangen zu schlagen. Ich erinnere mich, ich kam bis 12, bis 13. Ich konnte nicht weiter und ich bin in Ohnmacht. Und dann mit der Zeit wurde ich immer wieder, ich kam zu mir zurück und die Schläge kamen weiter und einige Male fiel ich in Ohnmacht. Und mit einmal war still. Ruhe. Und ich lag und mit einmal höre ich: Aufstehen! Ich weiß nicht von wo ich die Kräfte gehabt habe, aufzustehen. Ich stand auf. Der ganze Rücken, meiner, war nass vom Blut. Ich fühlte das. Und er sagte: In drei Minuten will ich hier alle Bücher haben. Meine Kollegen, die mit mir in diese Transportkommando waren und die wussten über die Geschichte, haben angefangen zu laufen. Ich habe angefangen zu laufen mit denen zusammen. In diese Werkstätten, wo wir die Bücher versteckt haben und wir haben die Bücher herausgeholt, viel mehr Bücher. Alle Bücher, die dort in diese Werkstätten waren, haben wir alles auf einen Haufen gebracht und ich bin stehen geblieben und der Schwamberger hat ein Buch genommen von diese und das war ein Gebetbuch. Und das war auch dort. Mit der Peitsche herum den Hals, ein Schlag und sagte: Verschwindet. Und ich ging in diesen Korridor rein, hab mich dort hingelegt und ich blieb dort die ganze Nacht liegen. Ich konnte mich nicht wehren. Er ging weg und jemand hat mir mit einer Salbe den Rücken, mit Salbe geschmiert. Das konnte ich mich erinnern.

Q. Wissen Sie wer das war?

A. Nachher, ich wusste dass das ein Zahnarzt war, der Diamant[h] hieß und der hat mir mit dieser Salbe den Rücken. Das hat man mir nachher erzählt. Ich hab ihn nicht gesehen. Ich lag ja. Man hat mir erzählt: Der, der die Salbe dir auf den Rücken geschmiert hat, das war der Diamant. Ich wusste, dass er Zahnarzt war. Er war nicht Zahnarzt im Lager. Und nachher, nachher haben mir die Kameraden gesagt: Weißt du, wie viel Schläge du bekommen hast? Ich weiß nicht. Wir haben gezählt. Du hast 80 Schläge bekommen. Ich konnte nicht glauben. Ich konnte nicht glauben. Ich bin zu meine Kräfte wieder zurückgekommen, diese Kräfte die ich gehabt habe. Wir waren jung. Und wir waren verbissen, um weiterzuleben, mit einer Hoffnung nur. Vielleicht wird jemand den Hitler totschiessen und mit einmal werden wir frei. Wenn nicht, dann werden wir mit der Zeit alle weggehen. Das war die Hoffnung. Der einzige Hoffnung. Es war kein Glauben, es war eine Hoffnung. Wir glaubten nicht, dass wir am Leben bleiben werden aber eine Hoffnung war. Eine Hoffnung, die keine reale Hoffnung.

Q. Woher, glauben Sie, hat Schwamberger davon gewusst, dass es die Bücher gegeben hat?

A. Vorher waren ja dort die SS Männer, waren die Gestapo. Die haben sicher diesen Bücherschrank gesehen. Und die haben diese Enzyklopädie gesehen, ja? Ich wusste überhaupt nicht, dieser Verlang, diese Bücher zu verstecken, waren ohne Logik. Waren etwas, dass ich darüber nicht genug gedacht habe. Außerdem wozu brauchen sie die Bücher? Die Wagone sind ja schon fertig. Die haben die Bücher gesucht. Und so haben die den Schwamberger

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

gefragt, wo die Bücher sind. Und da hat man gefragt, wer war in dieser Transportgruppe? Und wer hat das Pferd geführt? Ich hab das Pferd geführt. Einmal hat einer, einmal hat ein anderer. Wir waren eine Gruppe von circa 15/16 Jungs mit einem Gruppenleiter, auch ein Jude von uns.

Q. Also die SS hatte doch Interesse an diesen Büchern?

A. Ja, ja. Und nachher haben wir weitergearbeitet, wie es unsere Arbeit, bis September, September 43.

Q. Sie haben gesagt, dass nach den Schlägen haben Sie sich dann irgendwo hingelegt.

A. Ja, im Korridor.

Q. Im Korridor. Wie lange sind Sie dort verblieben?

A. Eine ganze Nacht. Ich konnte mich nicht rühren. Im ersten Moment habe ich keine Wehen gefühlt. Nachher kam das alles. Ich lag dort die ganze Nacht.

Q. Mussten Sie sich am nächsten Morgen wieder zum Appell melden?

A. Ich kann mich nicht erinnern. Aber ich war nicht im Appell. Ich weiß nicht ob man mich nicht, die Kameraden haben mich nach oben ins Bett hingelegt, das war alles vernebelt. Mit der Zeit, bis September, haben wir weitergearbeitet, auch diese Aufräumungsarbeiten und so weiter.

Q. Wann war das, wann hat das stattgefunden, dass Sie auf dem Appellplatz von Schwamberger die Schläge, als er Sie geschlagen hat? Wann war das?

A. Das war Sommer. Das konnte August. Warum weiß ich, erinnere ich mich, dass das Sommer war. Aber jemand, der daneben stand, der Obermeister von der Schlosserei, den ich in Israel nachher begegnet hab, wir waren nachher sehr befreundet hier in Israel, der hieß Moshe Rosenfeld. Er stand nicht weit von Schwamberger, wenn er mich geschlagen hat und er hat mir erzählt, dass in gewissen Moment, wurde ihm heiß – was heißt es war Sommer. Er hat seine Uniform runtergenommen, hat ihm gegeben, dass er sein Uniform halten soll.

Q. Schwamberger, ja.

A. Und weitergeschlagen. So es wurde ihm heiß. Ihm wurde heiß von diesen Schlägen. Das hat Moshe Rosenfeld und [...] [ph] hat das auch gehört. Wir waren bei ihm zuhause. Er lebt nicht mehr.

Q. Was ist mit ihm geschehen? Wohin wurde er?

A. Wer? Moshe Rosenfeld?

Q. Moshe Rosenfeld.

A. Mit seine Frau, die flüchteten von Zwangsarbeitslager und haben sich bei einer polnischen Familie versteckt und so sind die am Leben geblieben. Und die kamen nachher nach Deutschland, in ein DP- Lager von der UNRRA. Dort habe ich ihm begegnet das erste Mal. Und nachher haben wir uns begegnet in Israel. Weil von DP kam ich nachher nach Italien, illegal und auf die Schiff und wir haben ihn in Israel begegnet mit seine Frau. Seine Kinder leben, eine der Töchter ist verheiratet mit einem Richter, einem bekannten Richter hier in Israel. Das sind alles Zufälle. Niemand wusste, wer am Leben geblieben ist und zufällig hat man sich begegnet.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling or verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

Q. Und Sie haben sich gleich wiedererkannt?

A. Oh ja, ja. Man könnte sich nicht erkennen.

Q. Und er war älter als Sie zu der Zeit?

A. Er war älter, ja. Er war damals in den 30ern. Und wir wussten, er war der Obermeister dieser Schlosserwerkstätte.

Q. Haben Sie auch in dieser Schlosserwerkstätte gearbeitet?

A. Eine gewisse Zeit, ja.

Q. Und was waren Ihre Aufgaben dort?

A. Mit der Feile. Ich habe verschiedene. Das sind Kleinigkeiten, die man sich nicht erinnern kann.

Q. Sind je Auslesen stattgefunden, wo man gefragt wurde, ob man eine gewisse Tätigkeit ausüben kann, zum Beispiel ob man Erfahrungen hat als Schlosser?

A. Das war nachher, wenn man mich nach Auschwitz gebracht hat, ja.

Q. Wie lange waren Sie insgesamt im Zwangsarbeiterlager in Przemysl?

A. In Przemysl? Bis September 43. Damals war eine Selektion. Wir alle standen der Reihe. Schwamberger saß im Hof, an einem Tisch. Es war ja Sommer. Und jeder musste vor ihm auftreten, die Arbeitskarte zeigen. Jeder von uns hat so eine Arbeitskarte gehabt. Und wenn ich zu ihm kam mit meiner Arbeitskarte, das ist auch eine Sache, die, wenn ich das erzähle, ich kann das selbst nicht verstehen, von wo ich den Mut gehabt habe. Er schaut mich an. „Ach, das bist du, der die 25 bekommen hat?“ Sage ich: „Herr Leiter“ Wir mussten ihn Herr Leiter rufen. „Herr Leiter, es waren 80.“ „Ohohoho. Oh ja.“ Und hat den Stempel gültig auf meinen und so wurde ich selektioniert, um vom Zwangsarbeitslager nach Szebnie zu kommen, ein andere Zwangsarbeitslager. Die anderen, die nicht den Stempel gegeben hat, hat man sofort ins Ghetto B gebracht und in diesem September wurde das Zwangsarbeitslager aufgelöst und das Ghetto B wurde verschickt nach Belzec. Das war September 43, wurde das Ghetto in Przemysl liquidiert.

Q. Und als Sie Schwamberger erwidert haben, nein es waren 80, in dem Moment, was haben Sie sich dabei gedacht?

A. Ich habe das so gesagt. Ich habe, Sie wissen, wir hatten keine Angst. Wir hatten keine Angst. Wir waren mit dem Tod so befreundet, er ging mit uns zusammen. Und ich speziell war, ich hab mich immer gefühlt als unschuldig, nur weil ich Jude bin. Und ich habe nie meine Würde verloren. Nie. So war ich. Ich habe auf mein Körper sehr aufgepasst, dass ich sauber sein soll. Ich habe nie, wenn man Essen verteilt hat und jemand sagte, wer will noch etwas, ich bin nie zu, um noch etwas zu bekommen, weil von Zeit zu Zeit hat der Essenverteiler angefangen auch, zu schlagen mit seine, weil Leute waren hungrig und wollten noch eine Schale Suppe bekommen.

Q. War das in Przemysl?

A. In Przemysl weniger, das war speziell in Auschwitz, ja. In Przemysl weniger, ja. Fast, es war eine Küche dort. Und diese Suppe hat man ruhig gegessen, einmal am Tag. Und früh

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

morgens hat man etwas Brot bekommen mit einer Marmelade oder weiß ich was man dort gegeben hat. Ich habe nie meine Würde verloren. So war ich. Ich war nicht der einzige.

Q. An wen denken Sie speziell?

A. Meine Kollegen. Wir waren mutig. Wir waren mutig. Wir haben bei der Aufräumarbeiten, mussten wir auch von den Kellern rausholen alles, was dort in die Kellern war. Mit einem Mal in einem gewissen Keller haben wir eine versteckte Frau gefunden. Eine Jüdin, die sich dort versteckt hat. In dieser Wohnung, in die leeren Wohnungen, wir haben diese junge Frau in einen

Q. Schrank?

A. Nein.

Q. Kasten?

A. Einen Kasten. Einen Schrank reingelegt und wir haben diesen Schrank rausgeschleppt, mit ihr zusammen auf den Wagen gelegt und wir hatten Angst, dass der Gestapo-Mann, der oben war, dass er wird den Schrank öffnen und wir haben das gemacht. Und wir haben diese Frau ins Ghetto gebracht. Das war unser Widerstand, das war unser Protest irgendwo. Ich kann das nicht logisch erklären. Weil wir jung waren. Möglicherweise wäre ich älter, vielleicht wäre ich anders. So war ich, so waren wir.

Q. So Sie haben die Frau aus dem Ghetto ins Zwangsarbeiterlager gebracht?

A. Ja.

Q. Und was ist dann geschehen?

A. Wir wissen nicht. Die Frau ging raus. Ich weiß nicht ob vielleicht hatte die Familie oder keine Ahnung. Aber wir haben die von diesem Keller gerettet.

Q. Gab es Versteckmöglichkeiten im Zwangsarbeiterlager?

A. Weil wir waren, wir haben in Wohnungen gelebt. Das waren Häuser, in diese Häuser haben wir dort gelebt. Drei, vier in einem Zimmer. Das waren die Wohnungen. Das war kein Lager, ein Barackenlager. Das war ein Teil dieses Ghetto. Der Häuser, die zum Ghetto A gehört haben, aber das hieß Zwangsarbeitslager unter der SS.

Q. Und wie viele Leute waren in den Wohnungen untergebracht? War das unterschiedlich oder gab es da eine gewisse Anzahl?

A. Es war unterschiedlich. Es war unterschiedlich. Zum Beispiel ich kann mich erinnern, dass im Zimmer, in dem ich gelebt habe, waren wir vier Jungs. Ein kleines Zimmer, Wasserleitung war oben, zweite Etage. Wenn wir nachher in Przemysl waren mit meiner Frau und die Kindern, waren wir in diesem Haus und in diesem Haus war auch ein Bunker, den ich geholfen bauen habe. Aber im letzten Moment habe ich beschlossen, ich gehe nicht in diesen Bunker rein. Ich gehe besser in der Kaserne und von dort hat man uns in die Wagone nach Szebnie gebracht.

Q. Und im Zwangsarbeiterlager waren auch Frauen?

A. Ja, waren auch Frauen. Aber alle junge Menschen. Da waren keine Alte, waren keine Kinder.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

Q. Die Frau, die Sie gerettet haben, wie alt schätzen Sie, war die Frau?

A. Eine junge Frau, kein junges Mädch, eine junge Frau.

Q. Und die Frauenbaracken oder die Häuser mit den Frauen waren auch in Wohnungen?

A. Waren auch in Wohnungen, aber nur Frauen.

Q. Aber war das mit einem Zaun abgegrenzt?

A. Nein.

Q. Das war nicht. Man hatte auch Kontakt? Man konnte auch untereinander Kontakt haben?

A. Man hatte auch Kontakt, ja. Bei der Arbeit hatte man Kontakt, ja. Das war eine Wäscherei, wo die Frauen gearbeitet haben. Etwas weiter von unser Kaserne. Diese Kaserne existiert noch heutzutage in Przemysl, die ist leer. Das war einmal eine Militärkaserne. Großes Haus.

Q. Ich schlage vor - wir sind jetzt im September 1943 angelangt – Ich schlage vor, dass wir eine kurze Pause machen, auch damit wir eine neue Diskette einlegen können. Und dass wir dann ab September 1943 das Interview fortführen.

A. Ok.

Q. Vor der Pause sind wir im September 1943 stehengeblieben und zwar in dem Moment der Selektion durch den Lagerkommandanten Josef Schwammberger und Sie haben uns über die Selektion erzählt. Was geschah unmittelbar nach der Selektion?

A. Die, die im Hof geblieben sind, die wurden selektioniert, das heißt die haben abgestempelte Arbeitskarten bekommen. Wir wurden in Wagonen, die Wagonen standen gegenüber unserer Kaserne, das war die Bahngleise, Wagone und wir kamen in diese Wagone rein, alle die im Hof waren, und nach einige Stunden sind wir rausgefahren. Viele Wagone selbstverständlich. Und wir sind nach Szebnie gekommen. Wir wussten gar nicht, dass so ein Lager existiert. Das war Szebnie. S-z-e-b-n-i-e.

Q. Wo befindet sich Szebnie?

A. Das ist zwischen Przemysl und Krakau.

Q. Und was für ein Lager war das?

A. Das war ein Zwangsarbeitslager mit Baracken. In ein Teil des Lagers waren Polen und in zweiten Teil waren nur Juden. Und dort kamen die, die von Ghettos in Galizien, weiter nach Krakau, in diesen Tagen auch liquidiert wurden, Tarnów, Rzeszów, Bochnia und so weiter. Der Lagerführer, ich kann mich nicht erinnern, das war die SS selbstverständlich, ich kann mich nicht erinnern, wie er hieß aber sein Vertreter war einer mit dem Namen Grzimek, Grzimek. Auch ein bekannter Mörder. Ein bekannter Mörder. Er war Schlesier. Interessant, es waren viele Schlesier in der SS, weil die sprachen auch deutsch und auch polnisch. Und die waren praktisch, die waren wichtig für die SS, die in Polen gedient haben.

Q. Was geschah unmittelbar nach Ihrer Ankunft in Szebnie?

A. Wir wurden in diesen Holzbaracken, das waren genau dieselben Baracken wie in Auschwitz, auf Stroh, Pritschen auf Stroh. Zu morgens sofort ein Appell und wir haben sofort angefangen zu arbeiten. Verschiedene Plätze im Lager waren auch Werkstätte, auch Frauen,

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

waren Frauenbaracken und Männerbaracken. Es war ein schreckliches Lager. Das war, ich ruf das Korridor vor Auschwitz.

Q. War das Lager zum Zeitpunkt Ihrer Ankunft bereits voll oder kamen noch weitere Transporte?

A. Es kamen viele, aber wir sahen nicht, wie die Transporte angekommen sind. Das Lager war voll, voll. Frauen und Männer, keine Kinder.

Q. Wie viele Insassen, wie viele Häftlinge, schätzen Sie, waren in dem Lager insgesamt?

A. Ich glaube einige fünf- oder sechs tausend.

Q. Und das Lager war umgeben von Wachtürmen und Stacheldraht? Wie war das Lager

A. Türmen, ja und Stacheldraht. Türmen und Stacheldraht, ja. Und wir hatten kein Verbindung mit den Polen, die im zweiten Teil des Lagers waren. Das waren, ich kann mir vorstellen mehr weniger, das waren politische Häftlinge.

Q. Da war also ein Zaun zwischen dem jüdischen Teil und dem polnischen Teil des Lagers?

A. Ein Zaun und ein, auch ein Teil, das war vielleicht ein Chaussee zwischen, ein Weg zwischen beide Lager. Wir hatten kein Kontakt mit denen.

Q. Und wie war der Tagesablauf im Lager?

A. Ach, auch Appells. Ich kann mich nicht erinnern, ob tagtäglich ein Appell war. Weil zum Beispiel ich habe eine gewisse Zeit, ich konnte mich in Elektrizität aus. Noch von zuhause, noch als Junge. Ich hab als Junge, ich kann mich erinnern, dass ich hab ein kleines Radio gebaut. Und ich hab als Elektriker gearbeitet, speziell Nachtschicht, in Werkstätte für Frauen, die dort gebügelt haben, Kleider gebügelt haben und es waren von Zeit zu Zeit wurde irgendwo ein Bügel kaputt, dann musste ich das öffnen und sehen was dort drin ist. Das war meine Arbeit. Ich habe speziell Nachtschichten gesucht, speziell, weil am Tag ging der Grzimek herum und von Zeit zu Zeit, glatt so, Menschen erschossen hat. Er war mit ein Maschinengewehr. Nicht mit einer Pistole, mit ein Automat. Und der war immer besoffen. Einer wie ein Bär sah er aus, schrecklich. Und dort in diese Baracken, Nachtschicht, da konnte ich am Tag in der Baracke bleiben, weil ich war die ganze Nacht bei der Arbeit, da konnte ich in der Baracke bleiben und nicht im Lager, damit ich nicht mit diesem Mörder irgendwo in Kontakt komme.

Q. Und wer hat die Arbeitseinteilung vorgenommen? An wen haben Sie sich richten können in der Nachtschicht?

A. Das waren Vorarbeiter, das waren alle Juden. Vorarbeiter, Barackenälteste. Die waren in Ordnung.

Q. Wie lange nach Ihrer Ankunft im Lager Szebnie haben Sie den Entschluss gefasst, Nachtschicht machen zu wollen oder dass es besser wäre, die Nachtschicht zu machen?

A. Ja weil tagtäglich wurden Menschen erschossen bei der Tagesarbeit.

Q. Das war eine tägliche

A. Ja, eine tägliche. Und das war Grzimek, das war, wir wussten es.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

A. Selbstverständlich. Ohne Begründung. Es war einmal, dass man einen Häftling gehängt hat. Das war Appell, wir mussten genau das zuschauen. Man erzählte, dass dieser Häftling, oder den Grzimek oder einen anderen SS Mann eine Ohrfeige gegeben hat. Er wollte ihn schießen oder so, dann hat er ihm eine Ohrfeige gegeben und dann wurde er im Appellplatz gehängt, mit den Händen nach unten, so. Und dann er hängt ein ganzen Tag und wir standen, alle Stunden waren wir draußen im Appell und so bevor es dunkel wurde, da kam der Kommandant des Lagers in sein Auto. Nicht weit wo dieser Häftling hingelte und hat irgendwo ein, etwas gelesen, ein Urteil und Grzimek hat ihn erschossen. Wie er hingelte, hat er ihn erschossen.

Q. Man hat ihn an den Händen, rücklings an den Händen, angebunden

A. angehängt.

Q. Angehängt. Von einem Galgen? Oder von einem Balken?

A. Ja, von einem Baum. Kein Baum. Kein Galgen.

Q. Ein Gerüst?

A. Ja, ein Gerüst.

Q. Und Sie haben gesagt, wie lange musste der Häftling?

A. Stundenlang hängt er so.

Q. Während man im Appell

A. Und wir standen im Appell und zugeschaut. Bis der Kommandant kam und. Und ein zweites Mal hat man bei einer Frau, die im Lager war, hat man ein Kind gefunden. Die waren zwei Schwester. Wir wussten das. Die waren zwei Schwester. Eine von denen war die Mutter von dieses Kind. Die hat das Kind irgendwo in der Baracke versteckt, das wurde gefunden und wieder war ein Appell. Und man sollte die Mutter hängen. Auf eine, ja? Und da kam die Schwester, die Schwester, das war vor unseren Augen. Die Schwester kam zu diesem Grzimek und sagte, wir haben das gehört. „Bitte, das ist die Mutter von diesem Kind. Erschieße mich und lass die Mutter leben.“ Da hat er beide Schwester erschossen. Alles war, wir haben drauf geschaut. Dieses Lager war ein schreckliches Lager, ein schreckliches Lager. Und im November, Anfang November wurde das Lager liquidiert. Auch bevor, einige Zeit vorher, einige Wochen vorher hat man einige tausend rausgeführt vom Lager in einen Wald und die hat man dort erschossen. Wir, wenn wir mit meiner Frau und Kinder in Polen waren, da haben wir dieses Szebnie-Lager besucht, das Haus stand nur von der Kommandantur und wir sind darauf gefahren. Man hat uns erzählt, die Polen haben uns erzählt. Ich hab gefragt, wo ist dieses Massengrab. Und wir sind dort drauf gefahren, im Wald und wir haben ein Monument gefunden, dass hier in diesem Datum wurden 4.000 friedliche Bürger von den Nazis erschossen – kein Wort über Juden. Das war die kommunistische Regime.

Q. Wann war das, als Sie die Gedenkstätte besucht haben?

A. Wann waren wir in Polen damals mit unseren Kinder? In den 80er Jahren.

Q. 80ern.

A. Ja, wir besuchten auch die Familie, wo ich versteckt war, wenn ich von Totenmarsch

Q. Darauf kommen wir noch zu sprechen. Was für Kleidung trugen die Häftlinge?

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

A. Normale Kleidung.

Q. Und die 4.000 Häftlinge, die dann im Wald erschossen wurden, hat da eine Selektion stattgefunden?

A. Ich weiß nicht.

Q. Wer waren die 4.000?

A. Ich kann darüber nichts erzählen. Ich weiß nicht. Wir wussten nur, dass man die rausgeführt hat und die hat man im Wald erschossen. Vielleicht waren das ältere Menschen, ich persönlich weiß nicht.

Q. Sie haben erwähnt, dass Sie ja als Elektriker in der Nachtschicht gearbeitet haben. Haben Sie diese Tätigkeit die ganze Zeit über im Lager Szebnie ausgeübt oder auch andere Arbeiten verrichtet?

A. Im ersten Teil diese Arbeit. Ich bin sogar, wenn ich hatte eine Birne, elektrische Birne mit zwei und wenn ich kontrolliert habe diese Bügeleisen, um zu sehen, ob da Strom drin ist. Mit diese Birne und zwei Drähte bin ich nach Birkenau gekommen. Ich hab das die ganze Zeit mit mir gehalten. Vielleicht weil ich Elektriker bin oder sonst. Wir wussten ja nicht, wohin wir überhaupt fahren, wenn man uns in die Wagone nachher gesteckt hat.

Q. Noch eine kurze Frage zu Szebnie. Die Kleidung, die gebügelt wurde in der Baracke, in der Sie als Elektriker dann auch Arbeit verrichten mussten, waren das Kleidungsstücke von getöteten Juden?

A. Von getöteten Menschen.

Q. Aus der Umgebung.

A. Ja. Oder vom Lager auch. Lager von der Umgebung. Das wurde alles in Kisten nachher gepackt und weggeführt nach Deutschland.

Q. Und Sie wussten, wohin es geführt wurde? Dass es nach Deutschland geführt wurde?

A. Ja, wir wussten, dass es nach Deutschland geht. Wohin genau wussten wir nicht. Aber das alles war verpackt und in Wagone gesteckt.

Q. Das Lager selber, wurde das Lager aufgelöst oder wie ging es dann weiter? Wie lange waren Sie im Lager Szebnie?

A. Bis Anfang November, bis 3. November 1943.

Q. Das war dann der Zeitpunkt Ihrer Deportation nach Auschwitz?

A. Nach Auschwitz.

Q. Das Lager selber hat weiter bestanden?

A. Weiß ich nicht aber ich glaube wenigstens eine gewisse Zeit. Die Menschen, die diese Baracken aufräumen mussten – Immer hat man einen kleinen Teil der Häftlinge in jedem Lager gelassen, um das Lager zu räumen. Selbstverständlich hat man, sicher wurden die Aufräumer auch erschossen nachher.

Q. Das heißt, dass im November 1943

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

A. Wurde das Lager liquidiert. So glaube ich.

Q. Zumindest ein Großteil der Häftlinge wurde zu dem Zeitpunkt dann deportiert.

A. Ja.

Q. Und wie haben diese Deportationen stattgefunden?

A. Wir waren die ganze Nacht am Appellplatz, die ganze Nacht draußen. Ich erinnere mich, es hat geregnet. Und Mitternacht hat man uns angefangen rauszuführen, in Gruppen. Ob das zu hundert Menschen waren oder, in Gruppen. Und ich war in einer dieser Gruppen. Und wir gingen zu Fuß. Es hat geregnet mit Schnee zusammen. Das war November. In Polen, von Zeit zu Zeit war schon Regen mit Schnee zusammen. Und es war einige Kilometer bis zur Bahnstation. Es waren SS Männer und Ukrainer, SS Ukrainer, die mit uns zusammen gingen. Ich kann mich nicht erinnern, ob auch Hunde waren. Ich kann mich nicht erinnern, aber das war nicht nur die SS nur vom Lager, es kamen Einheiten, SS Einheiten von draußen. Und von gewisse Entfernung, an der linken Seite von Chaussee, waren Feuer.

Q. Lagerfeuer?

A. Nein. SS Männer, Ukrainer, die am Feuer saßen. Weil es war kalt. Und ich kann mich erinnern, das werde ich auch nie vergessen. Einer von diesen am Weg, hat einer von diesen Ukrainern in Ukrainisch geschrien: In sehr kurzer Zeit wird ein Blutbad von euch werden. Das Blut wird wie ein Strom fließen. In Ukrainisch. Ich hab verstanden Ukrainisch. Und wir kamen, mit einmal waren Reflektoren. Wir sahen Wagone. Man hat uns in diese Wagone reingetrieben. Bevor wir in die Wagone rein, müssten wir die Schuhe ausziehen und die Jacketten. Wer ein Jackett oder einen Mantel gehabt hat.

Q. Hatten Sie einen Mantel?

A. Ich hatte einen Mantel. Und Schuhe. Ich musste diesen Mantel und diese Schuhe ausziehen. Ich kam nach Birkenau ohne Schuhe. Alle kamen ohne Schuhe. Warum die das so befohlen haben, ich weiß nicht. Vielleicht weil die wollten auch zeigen, dass die schicken auch viel Kleider nach Deutschland, ja.

Q. Das waren, die Wagons, waren das Viehwagons?

A. Viehwagons, ja. Viehwagon, gedeckte Viehwagon. In jedem Wagon, man konnte kaum sitzen. Die Wagone waren voll. Unser Wagon war voll mit Menschen. Und Szebnie bis Auschwitz, von der Landkarte kann man sehen, dass weniger als 200 Kilometer und in diese Wagone waren wir die ganze Nacht, einen ganzen Tag und nachts sind wir nach Birkenau angekommen. Nachts. Das heißt, weil diese Wagone einmal gingen die vor, einmal gingen die zurück. Ich weiß nicht was, warum das war. Vielleicht hat man auf andere Gleisen uns raufgeführt, ja?

Q. Und es gab keinerlei Verpflegung?

A. Keinerlei Verpflegung. Kein Wasser, gar nichts. Im Wagon war ein Loch, nur für die, an der Ecke ein kleiner Loch, damit man nicht rauslaufen kann. Nicht runter, versuchen zu fliehen und so waren wir die ganze Zeit im Wagon. Und von Zeit zu Zeit nur Schießerei gehört. Es saßen SS, Ukrainer oder Deutsche, auch auf die Dächer. Und kann sein, dass man versucht hat irgendwo durchs Fenster, das Fenster war auch mit Stacheldraht, kleines Fenster. Vielleicht waren Versuche, zu rauszuspringen, weil die ganze Zeit war Schießerei.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

A. Regelmäßig, von Zeit zu Zeit. Regelmäßig, ja.

Q. Von Zeit zu Zeit, aber regelmäßig.

A. Ja.

Q. Sie haben erwähnt, dass der Transport ging in der Nacht los, nach Mitternacht – Ging dann die ganze Nacht, den ganzen Tag und dann wieder in der Nacht

A. Nachts sind wir nach Birkenau gekommen. Wir wussten nicht, dass es Birkenau ist. Es waren ja, zwischen diese Bretter vom Wagon konnte man rausschauen und die, die an der Wand standen, die haben gesehen ein Schild. Auschwitz.

Q. Wussten Sie, was das bedeutet?

A. Ja, wir wussten damals was Auschwitz ist. Wir wussten nicht so weit. Wir wussten nicht über Gas äh, wir wussten, dass man dort, dort, Auschwitz ist die letzte Station.

Q. Wie haben Sie davon erfahren?

A. Man erzählt. Vielleicht haben Polen erzählt oder man erzählte zwischen uns, unter uns, dass Auschwitz ist die last station.

Q. Und als sich das herumgesprochen hat, innerhalb des Wagons, wie war die Reaktion?

A. Innerhalb des Lagers auch noch über Auschwitz. Und wenn wir festgestellt haben, dass es Auschwitz ist, wussten wir, das ist Ende.

Q. Und was ist unmittelbar nach Ihrer Ankunft dann in Auschwitz geschehen?

A. Äh.

Q. Es war in der Nacht.

A. In der Nacht. Der Zug blieb stehen. Und einmal hörten wir, die Türen wurden geöffnet. Los raus, los raus. Mit Hunden, mit Böllerei, mit Geschrei. Wir sind, einer auf den anderen ist raufgesprungen. Es war, es war, es war schrecklich, es war schrecklich.

Q. Gab es auch Häftlinge, die den Transport nicht überlebt haben, nach Auschwitz?

A. Es waren, ja, weil von die Dokumente, die ich nach, im Eichmann Prozess, Dokumente, die ich gesehen hab, wir wussten, dass wir waren 4000 in diese Wagone. Nur 3892 glaube ich. 120 Häftlinge waren in den Wagonen tot. Und von diese 3892, vielleicht hab ich ein kleines Irrtum, nach der Selektion sind nur 900 ins Lager rein. Das weiß ich von diese Dokumente. Wir wussten damals nicht, wie viel wir sind in Birkenau ins Lager rein und wie viel sind irgendwo umgekommen.

Q. Die Selektion hat dann gleich an der Rampe stattgefunden?

A. Ja, an der Rampe. Das waren drei SS-Offiziere, vielleicht unter denen war auch der Mengele, aber wer wusste, wer Mengele überhaupt ist? Und jeder musste an der Reihe stehen. Weil ich ohne Schuhe war, hab ich meine Mütze runtergenommen und hab die Mütze auf der Erde und bin auf meiner Mütze gestanden, weil es war die ganze Zeit war Regen und Schnee, Regen und Schnee. Und eine Kälte. Es war der 5. November 1943.

Q. Sie mussten also in der Reihe stehen wegen der Selektion.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

A. Ja.

Q. Ist man einzeln in der Reihe gestanden oder

A. Ich glaub in Dreie.

Q. In Dreien.

A. Ja, in Dreien. Und es waren auch, an der Rampe sahen wir auch Häftlinge in dieser Auschwitz Uniform. Warum die dort waren, wussten wir damals nicht aber nachher, ich weiß es heute. Das war eine Gruppe Häftlinge, die Klamotten gesammelt haben. Wir hatten keine Klamotten aber äh. Und eine kam zu uns, neben mir, stand neben mir und sagte leide in jüdisch: Sagt dass ihr einen Beruf habt und gibt euch älter, äh gibt euch als Ältere äh.

Q. Älter als ihr seid.

A. Ja. Er sah, dass wir Junge waren.

Q. Wie alt waren Sie zu dem Zeitpunkt?

A. Achtzehn.

Q. Und Sie haben erwähnt, dass Sie mitgenommen haben, diese Drähte. Die hatten Sie in Ihrer Tasche zu dem Zeitpunkt?

A. Nein, keine Tasche. Das war die ganze Zeit in meiner Hand.

Q. In Ihrer Hand. Auch zu dem Zeitpunkt der Selektion hatten Sie die in der Hand?

A. Ja, ja.

Q. Erinnern Sie sich an den spezifischen Moment der Selektion?

A. Ja, ja. Wann dieser Häftling, war ein junger Häftling, uns gesagt hat, hab ich beschlossen, ich bin 19 und ich bin Schlosser. Warum Schlosser? Weil als Elektriker war ich sehr schwach. Als Schlosser war ich vielleicht stärker, mehr perfektioniert oder weiß ich was. Und einer, der neben mir stand - Er war mit mir zusammen auch in Przemysl und nachher in Auschwitz, etwas jünger als ich, ich glaube ein Jahr jünger – Und ich habe ihm gesagt: Du hast gehört, was der Häftling gesagt hat. Gib dich älter an und sag, dass du irgendwo ein Beruf hast. Sagt er mir: Wie kann ich leugnen? Wie kann ich leugnen?

Q. Oder lügen?

A. Lügen. Ja, wie kann ich lügen. Polnisch. Ja, polnisch. Und ich hab ihn nie mehr gesehen.

Q. Wie alt, schätzen Sie, war er?

A. Er war vielleicht 16. Jünger als ich. Und ich hab gesagt, jeder musste seinen Namen sagen, wie alt er ist und was für einen Beruf er hat.

Q. Auf Deutsch.

A. Auf Deutsch. Selbstverständlich. Und wann ich stand vor diesem SS-Offizier, sagte ich: Mein Name ist Goldmann, ich bin 19 Jahre alt, Schlosser. Und mit dem Finger. Der Finger hat gearbeitet. Er hat kein Wort gesagt.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

A. Links oder rechts, links oder rechts. Und wenn er stand zu uns, hat dann mit dem Finger nach links, sein Finger nach links. Und wir gingen diese Gruppe, die mit seinem linken Finger uns befohlen hat, da sind wir an der Seite gegangen und wir sind dort stehen geblieben. Die anderen hat man von unserer linken Seite weggeführt und ich habe gesehen, dass es kamen Lastautos und die hat man auf Lastautos drauf [ph]. Äh, das war keine Halluziono...

Q. Halluzination

A. ...zination von mir, aber ich hab gesehen, eine Gruppe nackte Frauen, die von den Wagons ausgegangen sind. Die waren ganz nackt. Und die saßen in eine Gruppe an einem Wagon. Vielleicht 30 Meter von mir.

Q. Von einem anderen Wagon?

A. Nein, unsere Wagon.

Q. Ah, von Ihrem Transport?

A. Ja, mein Transport. Die waren ganz nackt.

Q. Und die sind schon nackt aus den Wagons gestiegen?

A. Ja. Die hat man sicher, die hat man gesagt, sich nackt auszuziehen, bevor die in Wagon rein sind. Ich kann das auch nie vergessen. Ich hab geglaubt, das kann doch nicht sein. Sogar in Auschwitz. Kann doch nicht sein. Nackte Frauen, eine Gruppe nackte Frauen.

Q. Und wie lange sind diese Frauen dort verblieben?

A. Eine kurze Zeit, weil die ganze Zeit kamen die Lastautos. Hin und zurück und das war, wenn wir noch an dieser Selektion standen. Die Selektion dauerte lang, weil waren doch 4000 Häftlinge.

Q. Wie lange, schätzen Sie, bis Sie an der Reihe waren, mussten Sie in der Reihe stehen?

A. Stunden. Stunden. Es ist unmöglich festzustellen. Wir hatten ja keine Uhren. Stunden.

Q. Und nach Ihrer Selektion, haben Sie erwähnt, dass Sie dann zur Seite geschickt wurden?

A. Ja. Und diese Gruppe, die wir zur Seite standen, hat man ins Lager reingeführt. Ich hab diese Lampen gesehen, Elektrizitätslampen, Stacheldraht.

Q. Wie lange musste man da gehen?

A. Nicht lange. Weil die Rampe war nicht weit von Quarantän-Lager. Wir kamen ins Quarantän-Lager rein und wir sind vorbei diese Quarantänlager in eine, aber das war schon am Tag, in eine Baracke. In eine Baracke wo wir uns ausziehen mussten, ganz nackt. Es standen Häftlinge, die uns, wir mussten den Mund öffnen und sich biegen. Nachher hab ich verstanden, dass die haben gesucht, vielleicht hat jemand irgendwo ein Stück Gold oder ein Brillant [ph] oder etwas im versteckt. Und so sind wir in eine, wir mussten laufen von eine Baracke in andere Baracke, nackt. Und die zweite Baracke war ein großes Waschraum mit äh. Ja, von oben diese Wasserleitungen. Und es ging Wasser raus.

Q. Das war am darauffolgenden Tag nach Ihrer Ankunft?

A. Ja.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

Q. So Sie haben die Nacht verbracht, den Rest der Nacht, im Quarantänen-Lager und danach.

A. Nein, nein. Wir gingen vorbei.

Q. Sie gingen vorbei.

A. Ja, und dann in diese Baracke, wo wir uns ausziehen müssten. Alle Kleider und alles auf einen Haufen und wieder raus, wieder laufen in eine andere Baracke. Und das waren dort dieses Waschraum und dann wieder in eine dritte Baracke, wo Häftlingskleider waren. Auch ein Haufen. Und jeder musste alles im Laufschrift. Und diese Häftlinge, die dort waren, das waren Kapos, oder waren mit, mit, mit äh Sch...

Q. Schlagstöcken.

A. Schlagstocken.

Q. Waren das jüdische Kapos?

A. Ich weiß nicht, ich weiß nicht.

Q. Was für eine Sprache wurde gesprochen?

A. Polnisch. Polnisch. Ja. Weil das ein polnischer Transport war. Wir waren ja, wir waren nicht aus Belgien oder Holland gekommen. Vielleicht haben andere, ich kann nur erzählen, was ich persönlich sah und mitgemacht habe.

Q. Natürlich. So, jeder musste die Uniform sich nehmen im Laufschrift.

A. Ja. Nehmen, nehmen was neben ihm war und holländische Holzschuhe. Diese Holländerschuhe. Vorher hat man uns die Haare geschnitten glaube ich. Vorher. Ja, vorher.

Q. Ganz kahl?

A. Ganz kahl. Ich kann mich erinnern, ich habe das irgendwo auch verschrieben. Jeder, was er angezogen hat, einer war groß und der hatte so einen kurzen an oder lange Hosen oder kurze Hosen, alles im Laufschrift mit Schlägerei. Und wir haben uns nicht erkannt, einer den anderen.

Q. Danach?

A. Wir haben uns nicht erkannt. Weil wir waren, wir waren ja monatelang zusammen auch. Waren auch Menschen, die wir persönlich gekannt haben. Wir haben uns nicht erkannt.

Q. Und Ihre Uniform? Was für eine Uniform haben Sie ergattert? Also Häftlingsuniform?

A. Diese Streifen.

Q. Aber wie hat sie, war sie zu groß, zu klein?

A. Ich kann mich nicht erinnern. [lacht]

Q. Weil sie es erwähnt haben.

A. Ich kann mich nicht erinnern, weil hätte ich so ein kurzen Jackett bekommen oder Hosen, die zwei Meter lang, hätte ich nicht vergessen. Ich hatte irgendwo zum Glück habe ich. Aber nur Hosen und eine Jacke.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

Q. Und kein Unterhemd?

A. Garnichts. Kein Unterhemd und keine Unterhosen.

Q. Wie wurden Sie dann in die jeweiligen Baracken unterteilt?

A. Und dann kamen wir in der Schreibstube. Eine Baracke. Waren Tische, saßen Häftlinge und ich glaube nicht, dass es Juden waren, weil da hab ich schon diese Nummern gesehen. Juden hatten andere Nummern. Die Polen hatten ein Dreikant mit P, Pole. Und dort hat man, jede musste genau alles, seine persönliche Einzelheiten sagen. Sein Namen, wo er geboren, wann er geboren, wie hießen die Eltern. Ein Bogen mit verschiedenen Einzelheiten, die ich nachher überhaupt nicht verstanden habe, wozu braucht der wissen, wie viele Klassen ich gemacht habe oder sonst. Alles war verschrieben. Und daneben stand ein anderer mit so einer Feder, mit blauer Tinte und der hat mir die Nummer tätowiert. Meine Nummer war 161135. Die habe ich bis heute.

Q. Das wurde in der Schreibstube gemacht?

A. In der Schreibstube.

Q. Durch einen anderen Häftling?

A. Ja, ein Häftling stand, der die ganze Zeit die Nummern gemacht hat und der Zweite hat diese Formulare ausgefüllt.

Q. Wie am Fließband ist man da.

A. Fließband, ja.

Q. Und nach dieser Registrierung und der Tätowierung der Häftlingsnummer, dann wurden Sie

A. Wurden wir rausgeführt. Wir warteten auch eine lange Zeit bis man uns in diesen Quarantän-Lager gebracht hat. In diesen Quarantän-Lager. Die Baracken stehen noch bis heute. Das waren 16 Baracken. Das weiß ich heute, ich wusste nicht damals genau wie viel. Und mich hat man am Anfang in der Baracke Nummer 14 reingebracht. Ich glaub wir waren dort 800 in dieser Baracke.

Q. In einer Baracke?

A. Ja, ja. 800. Waren Pritschen. Auf drei, Drei-Etagen-Pritschen. Auf jeder Pritsche lagen acht bis zehn Häftlinge mit einer Decke. Eine Decke. Und so mussten wir. Und der Blockälteste dieser Baracke war ein französischer Jude. Er hieß Potok. Nein, nein, nein, einen Moment. Potok war der Vorarbeiter. Er hieß Unglück. Unglück.

Q. Unglück.

A. Das war sein Name. Der Familiennamen. Warum weiß ich das genau? Am Anfang hat er gesprochen: Ich heiß Unglück und ich werde euer Unglück sein. Und wann wir reinkommen in diese Baracke, alles im Laufschrift, hat er über die Köpfe geschlagen. Das war ein französischer Jude. Er hatte die Nummer 50.000.

Q. Also eine gerade Nummer, 50.000.

A. Ja, 50.000. Darum erinnere ich mich. Unglück. Sein Vorarbeiter, sein Gehilf, war einer der Potok hier. Er war nicht weniger brutal als Unglück selbst. Und das waren Juden.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

Q. Und Unglück war der Baracken-Älteste?

A. Älteste. Angezogen mit Stiefeln und die ganze Zeit nur mit dem Stock. Er war der, der uns töten könnte und er hat das auch gemacht. Er könnte schlagen bis keiner mehr aufstehen konnte. Das war die Hölle.

Q. Wie erklären Sie sich das, dass ein jüdischer Häftling seinen Mithäftlingen so etwas antun kann?

A. Es waren, unter uns waren ja auch Verrückte. Vielleicht glaubte er, dass er so am Leben bleiben würde. Ich weiß, dass man ihm nachher, nach dem Krieg, gefunden hat und man hat, die Häftlinge haben ihn totgeschlagen. Das war sein Ende.

Q. Hatte er einen eigenen Abteil in der Baracke?

A. Oh ja, in der Ecke war sein Zimmer. Er hatte ein Russe, ein Nicht-Jude, ein Russe, ein Häftling, der sein Friseur war. Er hatte ein Pipel, irgendwo ein Jungen, mit dem weiß ich was, mit dem gemacht hat.

Q. Wie haben Sie das genannt? Wie haben Sie ihn genannt?

A. So rufte man diese Jungs, die die Blockältester oder Kapos, ich glaube die waren Männerhuren für die.

Q. Und wie hat man die genannt?

A. Pipel.

Q. People. So wie im Englischen, people?

A. No, no. Ja, aber das ist ein deutscher Ausdruck, ja.

Q. Und als Sie dann in der Baracke waren, was geschah dann, sobald Sie in der Baracke waren?

A. Um vier Uhr war Aufstehen. Man gab uns einige Minuten, in diese Baracke zu laufen, wo diese Waschraum und die Scheißlöcher waren.

Q. Und Unglück hat Sie wahrscheinlich geweckt?

A. Nein, nein. Das waren schon seine Gehilfen. Dieser Potok und noch Zwei. Auch mit Stocks. Alle waren Juden. Und wir müssten sofort von diese Pritschen raus. Und dann, zehn Minuten, weniger sogar. Ich kann mich erinnern, wenn ich auf ein Loch saß, da war schon jemand, der auf mich gewartet hat, um aufzustehen, damit er. Und dann war, ich erinnere mich nicht, ob dieser Kaffee, so gerufene Kaffee, war vor dem Appell oder nach dem Appell. Und nach dem Appell, da wurden alle gezählt, genau.

Q. Wie lange hat das gedauert?

A. Stundenlang. Stundenlang.

Q. Jeden Tag?

A. Jeden Tag. Früh, am früh Morgen und am Abend, Nachmittag, ja.

Q. Und egal bei welchem Wetter?

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

A. Ja, egal. Egal. Und wir wurden gezählt und dann standen wir in der Reihe. Der Blockälteste war vor uns und dann kamen die SS Blockführer, so hieß das, um den Report von den Blockältesten zu bekommen. So viel und so viel Häftlinge, so viel und so viel ähm. Weil auch die Toten musste man auch rausschleppen und die lagen neben uns. Die mussten auch gezählt werden.

Q. Und das war Unglück, der dann das, jeweils die ...

A. Und Unglück hat diesem Blockführer Report übergeben und wenn der Blockführer zu uns kam, da war ein Befehl: Mützen ab! Und wir hatten solche runden Mützen, gestreifte. Mützen ab! Und Gott behüte, wenn jemand hat das nicht genug schnell gemacht, ja.

Q. Was geschah dann?

A. Schlägerei. Schläge über Köpfe.

Q. Durch die Kapos.

A. Durch die Gehilfen von dem Blockältesten. Die Blockälteste waren Häftlinge, Blockführer waren SS Männer, Lagerältester war ein Häftling, immer ein Pole, immer ein Pole. Lagerführer konnte kein Jude sein. Und das war der Lagerälteste und der Lagerführer war der SS über das Lager.

Q. Und die Gehilfen von Unglück, kann man die als Kapos bezeichnen?

A. Nein, Kapo waren nur bei der Arbeit. Die Arbeitsgruppen. Der Kapo war der Arbeits...

Q. Vormann.

A. Über die Arbeitsgruppe. Und dann, dann war der Kaffee und Stückchen Brot und dann Exerzierung. Laufen mit Steine im Laufschrift bis zu einer Ecke vom Lager und dann wieder mit Steine, schwere Steine, wieder zurück im Laufschrift, alles im Laufschrift mit SS und Hunde. Exerzierung. Kniebogen, sich hinlegen, aufstehen, laufen. Das war jeden Tag im Quarantänenlager und das war nicht nur um uns zu quälen aber auch um festzustellen, wer noch am Leben bleiben kann, damit man ihm mit der Zeit, von Zeit zu Zeit, vom Quarantänenlager rausführen kann in andere Arbeitslager, Nebenlager von Auschwitz. Und so kam ich nach einige Wochen, auch war ein Appell. Man fragte alle die ein Beruf haben, Berufsarbeiter, austreten. Wir waren eine Gruppe, einige Hundert. Auf Lastwagens, da hat man uns nach Buna-Monowitz gebracht. Wo die I.G. Farben Industrie diese alle Fabriken gehabt haben. So kam ich von Birkenau nach Buna. Und dort war es schon viel leichter.

Q. Wie lange hat der Transport zwischen Birkenau und Buna gedauert?

A. Nicht lang. Es war nicht weit von Birkenau. Ach, vorher. Vorher kamen wir in diese Lastwagens nach Auschwitz.

Q. Auf dem Weg nach Buna-Monowitz.

A. Ja, und in Auschwitz hat man uns desinfiziert, wieder andere Kleider gegeben.

Q. Wie wurden Sie desinfiziert?

A. Mit Pulver.

Q. Mit DDT-Pulver?

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

A. DDT. Ja. Und wieder Dusche. Und dann wussten wir schon über Gaskammer. Und wir waren nicht sicher, ob das eine Gaskammer ist oder ein wirklicher Waschraum. Dann kam auch Wasser raus. Und dann haben wir Kleider bekommen. Da war nicht im Laufschrift, genau wie in Birkenau und so kamen wir in diese Baracken in Buna-Lager.

Q. Das war wieder im Laufschrift alles?

A. Im Laufschrift, aber ohne Schlägerei.

Q. Und da wurden Sie auf Lastwagen verfrachtet?

A. Ja und nach Buna gebracht.

Q. Und was geschah bei der Ankunft in Buna?

A. Die Ankunft in Buna war menschlich. Was heißt menschlich? [lacht] Ohne Schlägerei und ohne Hunde. Hunde? Vielleicht waren da Hunde. Ich kann mich nicht erinnern. Und dann hat man uns in diese Baracken, waren kleinere Baracken, waren menschlichere Bedingungen. Jeder hat, es waren auch Pritschen, dreistockige, aber jeder hat sein Bett gehabt. Ein Bett, ein Strohkissen, Strohkissen und eine Decke. Das Essen war etwas besser und so haben wir angefangen, in diese I.G. Farben Industrie, in diese Fabriken zu arbeiten.

Q. Und Sie wussten, dass es I.G. Farben war, schon zu dem Zeitpunkt?

A. Ja, wir wussten, weil es waren auch in diese große Hallen, wo wir gearbeitet haben, waren auch andere Arbeiter, Zivilarbeiter. Arbeiter, die man aus Russland gebracht hat. Zwangsarbeit, aber nicht in Zwangsarbeitslager. Die Lager für diese russische und polnische Arbeiter waren offen. In Baracken, aber offen. Mit denen konnten wir sprechen.

Q. Und die Zwangsarbeiter mussten dieselbe Arbeit verrichten wie die Häftlinge, oder waren die Bedingungen schlechter für die Häftlinge, was die Arbeit anbelangt?

A. Nein, das waren dieselben Bedingungen. Bei der Arbeit waren das dieselben Bedingungen. Und das waren auch deutsche Vorarbeiter, Ingenieure, Meister äh Deutsche, Deutsche.

Q. Und was für eine Arbeit mussten Sie verrichten?

A. Verschiedenes. Ich war eine gewisse Zeit, war ich Gehilf von eine Schweitzer.

Q. Schweißler? Jemand der was schweiß.

A. Ja, Eisen, ja. Ohne Brille selbstverständlich. Und dann ich glaub damals, von damals hab ich Probleme mit meine Augen. Und nach eine gewisse Zeit wurde ich, weil ich verschiedene Sprachen sprach, da wurde ich in den ähm, in der Halle war ein spezielles Zimmer mit ein Fenster und dort waren drin verschiedene Arbeitswerkzeuge. Schlüssel und Zwangen und so weiter und so weiter. Es war, drin war ein Deutscher, ein Meister, Zivilmeister, ein Hund. Ein Hund, ja. Und ich war der, der bei der Werkzeugausgabe die Arbeiter für, jeder hat solche Marken gehabt, solche. Für jedes Werkzeug, dass er bekommen hat, musste er eine Blechmarke mir geben und ich hab das, die waren die Namen, nicht Häftlinge, nicht die Häftlinge, die Arbeiter, die dort drin gearbeitet haben, die in Zivilkleider. Waren Polen, waren Russen, Franzosen, sogar englische Gefangene, die wie jemand von denen mir gesagt hat, dass die sich freiwillig gemeldet haben, die wollten Arbeiten. Weil die mussten nicht. Englische Gefangene mussten nicht arbeiten. Russische, keine russischen Gefangenen waren dort.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

Q. Habe ich das richtig verstanden, dass die Werkzeugausgabe erfolgte nur an Zivilarbeiter?

A. Nur an Zivilarbeiter.

Q. Nur an Zivilarbeiter.

A. Ja. Und dann, wann die zurück, die Werkzeuge zurückgegeben haben, hab ich denen die Blechnummer zurückgegeben.

Q. Ist es vorgekommen, dass manchmal ein Werkzeug nicht zurückgegeben wurde?

A. Ich kann mich nicht erinnern, kann mich nicht erinnern.

Q. Das hieß...

A. Das war schon für mich eine sehr große Erleichterung.

Q. Hieß das, dass die jüdischen Zwangsarbeiter, jüdischen Häftlinge, keinerlei Werkzeuge verwenden durften?

A. Ja, die hatten Schubladen, das waren diese Tische. Schubladen mit Werkzeugen. Aber nicht die Werkzeuge von der Werkzeugausgabe.

Q. Wie lang war ein Arbeitstag in Buna-Monowitz? Wie ging der Tagesablauf vor sich? Gab es da auch Appelle wieder, in der Früh?

A. Im Lager ja, im Lager selbstverständlich, weil jeden Tag war ja ein Appell morgens und abends, weil man musste genau zählen, ob jemand irgendwo in die I.G. Farben Industrie, der könnte versuchen wegzulaufen. Es waren einige, die sogar Glück gehabt wegzulaufen und die hat man nicht gefunden. Andere, die man gefunden hat, hat man gehängt.

Q. Und Sie wurden jeden Morgen dann in die Fabrik gebracht von Buna-Monowitz?

A. Ja, zu Fuß.

Q. Zu Fuß.

A. Ja, das waren sechs oder sieben Kilometer. Zu Fuß, jeden Tag, in Gruppen. Mit die Kapos und Vorarbeiter. Unser Kapo war ein deutscher, politischer Häftling, Fritz. Der war zu uns sehr gut.

Q. Erinnern Sie sich an seinen Nachnamen?

A. Weiß ich nicht. Wir wussten Fritz. Der Vorarbeiter des Kommando 79. Ich war Schlosserkommando 79. Und wenn bei der Arbeit, wenn jemand von der SS gekommen ist, hat er angefangen zu schreien: Los, los, los. Und wenn er weg ging, da hat er gesagt: Ok. Wir haben nachher irgendwo eine Nachricht bekommen, nach dem Krieg, dass er wurde ein [ph]

Q. Ein Bürgermeister.

A. Ein Bürgermeister einer Stadt in Ostdeutschland. [lacht]

Q. Ein guter Bürgermeister.

A. Ein guter Bürgermeister, weil er war ein guter Kapo.

Q. Was hat Ihr Kapo für die gesamte Zeit, die Sie dort verbracht haben?

The following transcript is the Kapo für die gesamte Zeit, die Sie dort verbracht haben? document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

A. Ja.

Q. Ich glaube, wenn ich mich richtig erinnere, Sie haben sich auch verletzt während der Arbeit.

A. Ja, das war 44. Sommer 44 fangen diese Bombardierungen an. Das waren fast jeden Tag. Wir wussten schon mehr oder weniger um 10 Uhr, Alarm. Und da kamen die Flugzeuge.

Q. 10 Uhr untermittags.

A. Ja, die schweren Flugzeuge und mit Bomben. Wir konnten nicht in Shelter rein. Es war nur vor unserer Halle, war so ein.

Q. Graben?

A. Ein Graben! Offener Graben, dort lagen wir. Und ich erinnere mich, ich sah wie die Bomben fliegen, gefallen sind. Eine Bombe fiel auf unser Hangar, unsere Halle und die wurde halb zu Trümmern vernichtet und wir haben bei diesen Aufräumarbeiten von den Wänden, bei den Aufräumarbeiten habe ich mir vier Finger von meiner linken Hand verletzt. War ein Schnitt, ein tiefer Schnitt. Dann kam ich ins Hospital, N-Lager für einige Tage. Ich hatte Schonung, ich musste nicht arbeiten, das hieß Schonungsstunden. Jede Sache hat ihren Namen gehabt, spezielle Namen. Und das war schon fast am Ende, das war schon fast Ende des Jahres 44, diese Verletzung. Und ich erinnere mich dann, ich saß, der Kapo, unserer, hatte so ein kleines, draußen hatte so ein kleines, kleine Baracke gehabt, wo er ruhen konnte.

Q. War das Fritz?

A. Das war der Fritz.

Q. Das war der Fritz.

A. Und er gab mir die Möglichkeit, mit meiner verletzten Hand dort drin zu sitzen.

Q. War diese kleine Baracke vor der

A. Etwas weiter.

Q. Von der Arbeitshalle entfernt.

A. Ja. Etwas weiter. Dort waren enorm viele Fabriken, waren herum uns. Und in dieser Baracke, wo ich damals drin war, habe ich angefangen, zu schreiben auf kleine Stückchen Papier. Diese drei oder zwei oder drei Stückchen Papier habe ich bis heutzutage.

Q. Und was haben Sie auf diese drei Stücke Papier geschrieben?

A. Was heute passierte oder was gestern war und äh

Q. Wie ein Tagebucheintrag.

A. So ein Tagebuch. Das war mein erstes Tagebuch, ich angefangen zu schreiben. Und dann nachher habe ich fast einige Jahre mein Tagebuch geschrieben.

Q. Haben Sie auch Freundschaften geschlossen, während Sie in Buna-Monowitz waren?

A. Ja, ja. Es war eine Gruppe Jungs aus Deutschland. Eine junge Gruppe, eine zionistische, junge Gruppe, die in eine Hachsahra (Landwirtschaft) war, in ein Dorf, wo die Feldarbeit gemacht hat. Und diese Gruppe wurde von diesen Bauern gebracht nach Berlin und von

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

Berlin geradeaus nach Buna. Und mit diese Gruppe war ich, weil die deutsch gesprochen haben. Mit diese Gruppe, diesen Jungs, war ich befreundet. Wir waren in derselben Baracke. Es war eine gute Freundschaft. Das heißt einer hat den anderen geholfen mit was er konnte.

Q. Wie groß war die Gruppe, die überstellt wurde?

A. Weniger als 20.

Q. Und aus den 20 waren Sie mit wie vielen eng befreundet oder wie viele wurden Ihre persönlichen Freunde?

A. Drei, vier speziell, mit die ich befreundet war.

Q. Können Sie sich an die Namen erinnern?

A. Einer von denen war mit den ich beim Todesmarsch rausgeschleppt hab, mit ihm zusammen geflohen bin. Chanan Ansbacher hieß er. Chanan, Chanan ist ein hebräischer Name. Weil das eine zionistische Gruppe war, da hat jeder einen hebräischen Namen auch gehabt.

Q. Das wollte ich gerade fragen, weil das ungewöhnlich ist für einen deutschen Juden, einen hebräischen Namen, Vornamen zu tragen.

A. Weil das eine zionistische Jugendgruppe war.

Q. So, er hieß, wenn Sie es.

A. Chanan Ansbacher.

Q. Und der andere?

A. Der andere war Eli Heimann. Auch von diese Gruppe. Eli Heimann lebt bis heute noch in Jerusalem. Wir waren drei, die wir zusammen sich versteckt haben, nachher wenn wir von der Kolonne, von Todesmarsch, fliehen könnte, bei eine polnischen Familie sich versteckt. So sind wir am Leben geblieben. Bis die Rote Armee dieses Dorf besetzt hat und dann gingen wir runter von diesem Dachboden oben, wo wir versteckt haben.

Q. Darauf kommen wir dann noch zu sprechen. Was die Zwangsarbeit anbelangt in Buna-Monowitz, haben Chanan Ansbach und Eli Heimann auch Zwangsarbeit verrichtet, in derselben Baracke?

A. Ich glaube oder in derselben Baracke oder in der Nebenbaracke.

Q. Aber Sie haben Sich dann regelmäßig am Abend gesehen?

A. Abends waren wir, weil unsere Betten waren einer neben anderen und das waren von Zeit zu Zeit, kam jemand von ein [ph], wie kann man das sagen? Ein Jugendführer

Q. Ein Jugendführer.

A. Und hat mit uns gesprochen. Er saß, er war in ein andere Baracke.

Q. Und worüber haben Sie gesprochen mit Ihren Freunden?

A. Über Eretz-Israel. Über Palästina. Was werden wir machen, wenn wir rauskommen? Wie kommen wir nach Palästina. Nur über das. Und Mut. Mut.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

Q. Wie lange waren Sie dann in Buna-Monowitz?

A. Von Ende 43 bis Januar, bis 18. Januar 45.

Q. Und was geschah im Januar 1945?

A. Wir wussten, dass die Russen, der russische Front kam nahe. Wir haben sogar, in den letzten Tagen haben wir Armatten- [ph]Schüsse gehört. Das heißt, wir wussten, dass die Rote Armee kommt mehr und mehr nahe zu Auschwitz zu. Auch von deutsche Meister, die in der Halle waren, man hörte auch Gespräche und wir wussten nicht, was mit uns passieren wird. Und in einen Tag gingen wir nicht zur Arbeit raus und nachts hat man uns von diese Baracken rausgeholt und das war der Nacht von 17. zu 18. Januar 45. Wir waren damals in Buna. Alle Häftlinge, nicht nur jüdische Häftlinge, waren auch Polen und waren auch deutsche Häftlinge, politische Häftlinge, Berufsverbrecher auch, Kriminalhäftlinge – Die waren alle Kapos und Blockälteste. Die hat man, wir waren 14.000 Häftlinge in diesem Lager, in dieser Nacht.

Q. Alle mussten sich dann.

A. Alle mussten sich anziehen. Jeder hat auch eine Decke bekommen, hat die Decke so zusammengerollt und wir haben ein Stück Seife bekommen, diese Riffseife, die nie Schaum gemacht hat, und 400 Gramm Brot und man hat uns rausgeführt vom Lager. Mit SS, mit Hunde. Zu 1000, jede Kolonne hatte 1000 Häftlinge. Wir wussten das, ja. Und so sind wir, haben wir angefangen zu gehen.

Q. Das waren sowohl die jüdischen Häftlinge als auch.

A. Alle zusammen.

Q. Alle.

A. Ja, alle zusammen. Nur die deutsche Häftlinge waren extra. In den ersten Reihen waren die deutsche Häftlinge. Ich glaub auch die polnischen Häftlinge, ich bin nicht sicher. Aber dass die deutsche Häftlinge waren in den ersten Reihen, das wussten wir. Es war sogar ein gewissen Moment, in dritten oder vierten Tag, oder was man mir, weil ich am dritten Tag sind wir geflohen. Aber am vierten und fünften Tag hat man uns, nachher haben mir Leute erzählt, die bis nach Theresienstadt gekommen sind, die letzten, dass einen gewissen Tag hat die SS auch deutschen Häftlingen Waffen gegeben. Ich hab das nicht gesehen, weil äh. Aber die, die uns das erzählt haben. Und das war auch so, weil es wurde auch irgendwo dokumentiert. Speziell Berufsverbrecher haben Waffen bekommen.

Q. Das heißt nach dem Todesmarsch haben Sie Überlebende aus dem Todesmarsch getroffen, später, in späteren Jahren?

A. Späteren Jahren, ja. Zufällig. Ja, zufällig.

Q. Und um wie viel ungefähr, Sie haben gesagt, das war in der Nacht, dass der Todesmarsch loszog. War das in der Nacht? Mitten in der Nacht?

A. In der Nacht. In der ersten Nacht haben wir 60 Kilometer gemacht.

Q. Um wie viel Uhr ungefähr ging es los? Vor Mitternacht oder mitten in der Nacht?

A. Nein, ich glaub das war vor Mitternacht, vor Mitternacht.

Q. Und wir war das Wetter in der Nacht?

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

A. Sehr kalt. Und Schnee. Die ganze Zeit war Schnee.

Q. Was für Schuhwerk hatten Sie an?

A. Keine holländische Schuhe. Waren Schuhe, Lederschuhe mit Holzsohlen. Das waren unsere Schuhe. War schon viel besser, ja.

Q. Aber keine Stiefel oder wettergerechtes Schuhwerk?

A. Nein, nein, nein.

Q. Und Sie haben erwähnt, dass der Todesmarsch ging über mehrere Tage und Nächte.

A. Der ging wochenlang. Ich, am dritten Tag könnte ich nicht mehr laufen. Meine Beine waren geschwollen und ich hatte zwei Möglichkeiten. Sich hinzusetzen und auf eine Kugel zu warten, weil jeder, der stehengeblieben ist oder hat sich hingesetzt, bekam sofort eine Kugel. Einen Genickschuss. Oder versuchen, wegzulaufen und sich irgendwo zu verstecken. Aber man könnte das nicht am Weg machen. Man konnte nur, wenn wir in Dörfer reingekommen sind. Und so kam ich am dritten Tag in ein Dorf, das hieß Wielopole, auch noch in Schlesien. Nicht weit von Gleiwitz. Das war, es war noch nicht Nacht, es war nach Mittag aber es war schon fast dunkel und ich sah, dass von beide Seiten, von diesem Dorfweg, standen Frauen und einige von denen hab ich weinen gesehen. Und in diese Sekunde habe ich beschlossen, da versuche ich zu fliehen. Chanan Ansbacher war mit mir. Ich bin raus von der Kolonne. Ich hab den Chanan mit mir mitgeschleppt. Wir haben uns hingelegt im Schnee, an der Seite vom Weg war so ein äh.

Q. Eine Rinne.

A. Ja, und dort, mit das Gesicht zum Schnee, damit man glauben kann, dass wir schon Tote sind. Wenn die Kolonne vorbeiging, sind wir aufgestanden. In erstes Haus neben uns, neben mir, im Haus sind wir in Hof rein. Ich wusste nicht, ob die das gesehen haben oder nicht. Im Hof war ein Brunnen, da haben wir, Gott sei Dank könnten wir schon nach drei Tage Wasser trinken, sonst haben wir die ganze Zeit nur Schnee gegessen. Und ich habe angefangen zu suchen, wo kann man sich verstecken. Da war ein Stall und ein Dachboden, ein offener Dachboden, mit einer Leiter und oben war Stroh. Und in diesem Moment, wenn ich mit Chanan Ansbacher zusammen war und von dem Brunnen Wasser getrunken, kam ein Dritter und das war der Eli Heimann. Ich weiß nicht von wo er hereinkam. Und wir sind alle auf die Leiter rauf, in diesen Dachboden rein, im Stroh und sich dort versteckt.

Q. Wir alt war Ansbacher und?

A. Ansbacher war meiner älter.

Q. Und Heimann?

A. Heilmann war jünger, heute weiß ich, er war mit ein halb Jahre jünger als wir.

Q. Hat Eli Heimann beobachtet, wie Sie und Ansbach sich

A. Keine Ahnung. Keine Ahnung. Wir hatten auch keine Zeit zu fragen. Er kam von der anderen Seite rein. Da war auch ein Eingang zum Hof. Von einer Seite, von der anderen Seite auch. Und da war ein Zaun mit einer Tür, ein offener Zaun. Und ähm Häusern sah ich ein Wald. Aber laufen im Schnee, zum Wald, da war viel gefährlicher, als sich irgendwo im Hof zu verstecken. Da sind wir dort drauf und sich dort versteckt.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

Q. Sie haben erwähnt, dass manche von den Frauen, die am Wegesrand den Todesmarsch beobachtet haben,

A. haben geweint.

Q. Die haben geweint. Warum meinen Sie, haben sie geweint?

A. Als Mitleid über uns. Wir waren ja schon, waren halb tot alle.

Q. Und das waren Polinnen? Örtliche?

A. Das waren Polinnen, aber die geweint haben waren sicher Polinnen, aber es waren auch dort Volksdeutsche, die in diesem Dorf gelebt haben. Weil eine Familie, die gegenüber gewohnt hat, das hat uns die Mutter nachher erzählt. Die Mutter, ich hab sie Mutter gerufen. Das war die Frau mit drei Kinder und ihrem Mann. Dass die Familie gegenüber hat die SS erzählt, dass Häftlinge sind reingelaufen in Hof von den Nachbar, von diese Familie.

Q. Weil der Todesmarsch, wie Sie das geschildert haben, ging ja kolonnenweise weiter. Das heißt, dass noch mehr Häftlinge mittlerweile vorbeigekommen sind mit der SS et cetera.

A. Ja sicher. Klar, klar.

Q. Und Sie waren zu dem Zeitpunkt, als die Familie gegenüber Sie verraten haben der SS, dass da Häftlinge hineingegangen sind.

A. Wir wussten das überhaupt nicht.

Q. Sie wussten es nicht. Sie waren zu dem Zeitpunkt im Heuschuppen im Dachboden?

A. Oben. Ja, versteckt.

Q. Und was geschah dann, in dem Moment?

A. Das war schon Nacht. Mit einem Mal haben wir gehört, kamen rein, Leute. Die haben geschrien, einige: Wo sind hier die Juden, wo sind hier die Juden? Mit Lampen, mit elektrischen Lampen. Und nachher hat uns die Mutter erzählt, dass sie ging raus, weil wir haben Stimmen gehört. Wir haben auch eine Frauenstimme gehört. Wir haben sich versteckt, noch tiefer im Stroh. Dass die ist rausgekommen, mit ihre kleine Tochter, nicht die Größere. Und die haben gefragt: Wo sind hier die Juden? Da hat sie gesagt: Es ist richtig, es kamen drei Häftlinge in Hof, die haben Wasser getrunken und sind mit diese Tür da zum Wald gelaufen. Die sind weg. Die hat uns nachher erzählt, die haben gesehen, wie wir auf diese Leiter raufgeklettert sind und im Dachboden sich versteckt.

Q. Und wer hat Sie gesehen?

A. Die Mutter hat das gesehen.

Q. Alleine? Oder war Sie mit noch anderen?

A. Weiß nicht. Vielleicht haben das sogar auch andere, äh, weil zu morgens, weil wenn wir raufgekommen sind, habe ich die Leiter runtergeschmissen. Zu morgens hab ich gehört, dass jemand hat die Leiter wieder zum Dachboden hochgestellt und einer ging rauf. Und wir wussten nicht, wer das ist. Wir wussten nicht, ob dass die SS oder weiß ich wer. Und ich hab rausgeschaut, so vom Stroh, da hab ich ein Mädél gesehen, einen blonden Kopf. Die hat einen Krug hingestellt, ein Brot und ist runtergegangen.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

Q. Wie alt war das Mädchen ungefähr?

A. Stepha hieß sie. Die war 16 Jahre alt. Das wissen wir genau, weil wir nachher, sie kam rauf zu uns, in diese Tage wenn wir dort oben waren und wir haben gesprochen darüber.

Q. Und wie hieß die Familie und die Familienmitglieder, die Sie versteckt haben?

A. Die waren Regina und Konrad Zimon. Zimon mit ein Z. Zimon. N am Ende.

Q. Und Konrad Zimon wusste auch davon?

A. Ja, die haben uns gesehen, wie wir dort raufgelaufen sind und rein in diesen Versteck, oben.

Q. Und sie hatten eine Tochter?

A. Drei Töchter.

Q. Drei Töchter.

A. Die Älteste war, die 16 Jahre alt war. Die den Krug mit das Brot hingelegt und ist runtergegangen.

Q. Und ihr Name war Stepha?

A. Ja, Stepha.

Q. Und ihre zwei Schwestern?

A. Eine war Agnieszka und die dritte war Maria, ganz Kleine. Und die Mutter hat uns nachher erzählt, dass die ganz Kleine, die Maria, kam mit ihr zusammen raus, wenn die SS hat uns gesucht und wann die mit der SS gesprochen hat, hat sie der Kleinen den Mund mit der Hand verdeckt, damit sie gar nichts sagen soll.

Q. Wie alt war die Kleine zu der Zeit?

A. Äh, sechs. Sechs Jahre. Eva hat gehört diese Geschichte nachher. Wir waren ja nachher bei ihr zu Gast, nach einige Jahren, 20 Jahren dauerte das, bis wir überhaupt nach Polen fliegen könnte, weil das kommunistische Polen, wir haben keine Korrespondenz mit denen führen können, gar nichts.

Q. Wann haben Sie sie besucht?

A. In 80er Jahren?

Q. 80er Jahren?

A. Ja. 80er? Zwei Mal haben wir die besucht. Das erste Mal in 80er Jahren.

Q. Und die Familie hat noch immer dort gewohnt?

A. Dort gewohnt und die Eltern leben nicht mehr. Der Konrad ist gestorben mit 93 Jahren und die Mutter mit 92 Jahren. Das war eine ganz fromme, katholische Familie. Die Mutter hat den ganzen Tag hat sie gebetet. Den ganzen Tag mit dem Gebetbuch. Sie hat uns gesagt, wir haben euch gesehen. Wir wollten, wir kennten euch nicht ausgeben, wir wollten euch retten, weil wir sind gegen, die hat so herzlich gesprochen, wir konnten euch nicht ausgeben. Und es

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

war Lebensgefahr. Weil hätten die SS uns gefunden, dann hätte die ganz Familie hätte man erschossen. Das war Gesetz in äh, pardon.

Q. Wie lange waren Sie oben versteckt, bevor Sie dann direkten Kontakt hatten mit der Familie?

A. Direkten Kontakt hätten wir Nachmittag, denselben Tag, wenn sie diesen Krug und das Brot hingestellt hat. Meine Kameraden wollten sofort zu der Öffnung, um den Krug und das Brot zu holen. Ich hab, ein Moment. Wir wissen nicht, was los ist. Vielleicht ist das irgendwo eine Falle und da haben wir gewartet, weniger Viertelstunde, es war ruhig. Dann bin ich zu der Öffnung und ich hab, im Krug war Milch, warme Milch. Und das Brot haben wir nicht gegessen, wir haben das Brot geschlingen. So ein Hunger hatten wir. Und am Nachmittag kam sie rauf, die Stepha, und fragte uns, wer wir sind und dass wir keine Angst haben sollen. Die Familie wird auf euch aufpassen. Ich wusste nicht, was für Einstellung die zu Juden haben, da hab ich beschlossen, dass ich bin Pole. Ich hab schlesisches Polnisch gesprochen. Mein Polnisch war schlesisch, mit einem schlesischen Akzent, dass ich bin Pole, mein Name ist Bronislav. Warum Bronislav? Ich hatte einen Freund in Nizankovici, in diese Schule, in dieser polnischen Schule, bei der Sowjetzeit, hatte ich einen guten Freund, ein Pole, Bronislav Warinkevic [ph]. Ich werde diesen Namen nie vergessen. Ein intimer Freund. Da habe ich gesagt, mein Name ist Bronislav. Auf Chanan Ansbacher, der sah aus wie ein richtiger Deutscher, hab ich gesagt er ist deutscher, politischer Häftling und auf Eli Heimann, der sah wie zwei Juden aus, nicht wie ein Jude, hab ich gesagt und das ist unser Freund, ein jüdischer Häftling, auch politischer. Und wenn Sie verlangen, dass unser Freund weggeht, dann gehen wir alle weg. Sagt sie, ich hab keine. Das interessiert mich nicht wer ihr seid. Wir wollen euch helfen und retten.

Q. Und Sie waren der einzige unter euch dreien, der polnisch hat reden können.

A. Ja, ich war der einzige, der polnisch gesprochen hat. Beide, einer, der Eli Heimann war aus Breslau und Chanan Ansbacher war aus Berlin, ja? Und so, ich wollte sehen, wie sie reagieren wird. Und nachher wussten die genau, wer wir sind. Wir waren dort oben, ich kann mich nicht genau erinnern, ob sieben oder zehn Tage und tagtäglich kam die Stepha rauf mit Essen. Und sie hat als Büroarbeiter im Dorfverwaltung gearbeitet, wann die Deutschen noch dort waren. Weil das Dorf, das gehörte schon zu Deutschland. Oberschlesien wurde zu Deutschland äh annexiert.

Q. Annexiert.

A. Annexiert, ja.

Q. Sie war 16 Jahre alt und hat Ihnen

A. Und die hat als Büroarbeiterin in diese Verwaltung des Dorfes, wenn noch die deutsche Verwaltung dort drin war.

Q. Sie hat aber kein Deutsch gesprochen?

A. Doch.

Q. Ach doch.

A. Ja, die Familie hat auch Deutsch gesprochen. Die hat sehr guten Deutsch gesprochen. Schlesier.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

Q. Ah ja, das heißt Sie konnten sich dann verständigen mit ihren beiden Freunden, auf Deutsch.

A. Ja, ja.

Q. Ist, sind andere Familienmitglieder, außer Stepha, zu Ihnen hinaufgekommen?

A. Nein, nein, nein. Nur Stepha. Ich weiß nicht, ob die kleine Kinder davon wussten. Ich weiß nicht. Stepha und die Eltern wussten genau.

Q. Aber die Eltern sind nicht hinaufgekommen?

A. Die waren ältere Menschen.

Q. Ahaaa. Wie alt waren sie damals?

A. Ja, die waren schon damals über 60. Er war Bahnarbeiter, schon in Pension, Pensionierter und die waren ältere Menschen.

Q. Verstehe. Und was für Essen hat man Ihnen gegeben?

A. Brot, Milch, die hatten Kühe. Ich kann mich nicht mehr erinnern, aber für uns war ja unwichtig was für Essen die uns geben. Einmal im Tag, weil die hatten Angst auch jeden Tag mehr raufzulaufen als, die müssten sich auch äh. Dieser Hof war nicht offen, weil das Haus war am Weg, ja? Aber von der Seite konnte man sehen genau, was im Hof vorkommt.

Q. Sie haben erwähnt, dass Sie die Familie dann später noch besuchen konnten. Hat die Familie je erwähnt, was für eine Beziehung sie mit den Nachbarn hatten, die sie verraten haben?

A. Ich habe gefragt und die Mutter hat mir gesagt, frag nicht. Ich bin sicher, dass sie hat diese Nazis nicht verraten. Sie war so religiös, so ehrlich religiös. Ich hab sie Mutter gerufen, ja? Das war meine Mutter.

Q. Sie sind sieben bis zehn Tage, sind Sie oben geblieben?

A. Ja, und dann an einem früh morgen es war Schießerei die ganze Nacht, Kugeln sind auch geflogen über unser Dachboden wo wir dort oben waren. Es war ein Kampf zwischen deutsche Wehrmacht, oder waren das SS Einheiten und Rotarmisten, ja? Und am Ende, am Frühmorgen hab ich auf einmal russisch gehört im Hof, aber laut, russisch. Und dann, ich könnte mich nicht ähm.

Q. Zurückhalten.

A. Zurückhalten. Ich bin zu dieser Öffnung und bin runtergesprungen, auf ein Soldat und der hat angefangen in Russisch mit miese Wörter, ja? Ich könnte dich erschießen. Und ich bin auf ihn raufgefallen und hab angefangen, ihn zu küssen, zu umarmen. Und so sind wir nachher runter, alle drei. Und wir sind in der Wohnung rein und ich hab ja russisch gesprochen und hab diesen Soldaten erklärt, dass die haben uns gerettet und dass wir Häftlinge sind und das haben sie auch gesehen. Und so haben wir, wir waren dort zwei oder drei Tage unten. Und wie lange wir dort waren, haben die Russen gut bezogen zu der Familie. Weil ich hab denen erzählt, dass die haben ihr Leben in Spiel gesetzt. Weil die uns retten wollten, die könnten alleine erschossen werden.

Q. Was haben Sie mit Ihrer, Sie und Ihre Freunde, was haben Sie mit Ihrer Uniformen gemacht?

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

A. Nach einigen Tagen, ich weiß nicht wieso ich bin zu einem Wagen mit einem Pferd gekommen, ich hab keine Ahnung. Ich glaube das war ein russischer Offizier, ein russischer Offizier, der war leicht verwundert und hat sein Krankenhaus gesucht, sein sowjetisches Militärkrankenhaus gesucht. Und er kam mit seinem Wagen und ich hab mit ihm gesprochen. Ich hab ihm gesagt, weil ich polnisch spreche, dann können wir genau wissen, wo dieses Krankenhaus irgendwo am Weg ist. Und so sind wir, ich hab diesen, das war ein Offizier, alleine. Wir haben ins Krankenhaus gebracht und alleine mit diesem Wagen und Pferd nach Krakau gefahren. Krakau war schon damals in russische Hände, war schon sogar ein jüdisches Komitee von Ex-Häftlingen und ich hab mich nachgefragt und ich hab die zwei Kollegen ins jüdische Komitee gebracht und ich hab die dort ähm.

Q. Abgeliefert.

A. Abgegeben. Und die wurden sofort, man hat sich mit die, waren auch andere Häftlinge dort schon drin. Und ich bin zurück zu diese Familie gekommen, mit dem Wagen. Und die Wehrmacht hat ein Gegenangriff gemacht und alle Dorfsleute mussten die Häuser verlassen, weil die Russen haben die alle evakuiert, weil es war ein Gegenangriff. So haben wir uns, habe ich von dieser Familie, wir kamen in ein anders Dorf und die hatten dort Verwandte und dort haben wir uns getrennt und ich kam mit mein Wagen in ein dritten Dorf, irgendwo zu eine polnische Familie. Ich hab den Wagen mit dem Pferd bei diese Familie gelassen, ich war bei denen einige Tage, als Bronislav, Ex-Häftling, Auschwitz-Häftling und dann kam ich in ein drittes Dorf, ich kann mich nicht genau erinnern, und dort blieb ich auch einige Tage bei eine polnische Familie und ich bin zu meine Kräfte gekommen, das dauerte alles zusammen das dauerte einige, zwei Wochen, Maximum zwei Wochen. Da hab ich beschlossen, was mach ich weiter. Ich kann ja nicht. Ich wusste, dass ich keine Familie hab, ich bin alleine und ich hab beschlossen, mich freiwillig zu melden, zu rote Armee.

Q. Erlauben Sie mir, dass ich ein bisschen zurückgreife. Was haben Sie mit Ihrer, Sie und Ihre Freunde, was haben Sie mit Ihrer Häftlingsuniform oder Ihren Häftlingsuniformen gemacht?

A. Ich glaube, dass in Krakau in Komitee.

Q. Sie hatten die Häftlings-Uniformen an.

A. Ja, aber in Krakau, im jüdischen Komitee, hat man uns andere Kleider gegeben.

Q. Bis zu der Zeit trugen Sie die Häftlings-Uniformen?

A. Ja, ja, ja. Und äh.

Q. Ich glaube wir müssen wieder unterbrechen, damit wir eine andere Diskette einlegen können. Und dann führen wir das Interview weiter.

A. Ok.

Q. Vor der Pause, wir haben jetzt Pause gemacht, und vor der Pause haben wir, da haben Sie begonnen uns zu erzählen über die Zeit, wo Sie sich freiwillig zur Sowjet-Armee gemeldet haben. Führen wir das Interview weiter mit diesem Teil der Geschichte.

A. So hab ich beschlossen, ich hatte niemanden. Ich hatte kein Haus, ich hatte keine Eltern, ich war ganz alleine. Und ich wusste nicht, was erwartet mich? Was für Zukunft habe ich? Und Zwischenzeit ich hatte kein Geld, Essen hab ich immer bei Bauern bekommen. Da hab ich beschlossen, ich melde mich freiwillig zu rote Armee, Sowjet-Armee. Ich wollte auch, das war ich hatte kein Rachegefühl. Rache, gibt's keine Rache. Es gibt keine Rache, keine Menschenrache über das was man mit uns gemacht hat. Es gibt's nicht. Ich hatte auch wenn

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling or verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

ich gegenüber Eichmann stand, bevor man ihn gehängt hat, hab ich kein Rachegefühl gefühlt. Ich wollte kämpfen. Ich könnte nicht vorher kämpfen, ich könnte vorher nicht Widerstand äh.

Q. leisten.

A. Leisten. Ich wollte kämpfen. Und in diesem Dorf stand ein Regiment, eine rote Armee. Ein Regiment, der roten Armee. Ich ging zu diesem Rotarmisten, der am Tor stand und ich sagte ihm, ich bin ein Ex-Häftling von Auschwitz und ich möchte mich zur Armee freiwillig melden. In Russisch. Der hat Telefon genommen, er hatte so ein Telefon, so ein primitiven Telefon, Feldtelefon, und kam ein Soldat mit Gewehr und hat mich reingeführt. Und ich kam in ein Zimmer rein, das war ein Club [ph] oder ein Theater vorher. Ich kam in ein kleines Zimmer rein, dort saß ein Offizier und fragte mich, wer ich bin. Ich sagte ihm, mein Name so und so und so und so. Sagt er, ok, rufte den Soldat, führ ihn rein. Und ich kam in ein Saal, das war Theatersaal, voll Stroh und voll Menschen drin, die nur russisch gesprochen haben.

Q. Was waren das für Menschen?

A. Nachher hab ich festgestellt, wer das. Das waren russische Arbeiter, oder die waren Zwangsarbeiter, die in Deutschland gearbeitet haben oder waren das auch unter denen Gefangene, die die Möglichkeit gehabt haben, zu fliehen. Und dort saß ich drei Tage, man hat uns zu Essen gebracht, ohne mich zu rufen überhaupt. Das war wie ein Gefängnis. Alle waren wir dort zusammen. Am dritten Tag glaube ich, am dritten Tag wurde ich zu ein Offizier gerufen. Das war ein Käpt'n mit drei Sterne und der hat angefangen, mich zu fragen wer ich bin. Und ich hab ihm gesagt, so und so und so und so. Fragt er warum, warum willst du zur Armee? Ich will kämpfen. Und er hat verschrieben mein Name und er sagte mit seine Wörter, aber ich erinnere mich. Du hast ein deutschen Namen, Goldmann, du sprichst deutsch, du sprichst polnisch, du sprichst russisch, du bist ein Spion. Ich hab angefangen zu lachen, zu lachen. Sagt er, du lach nicht. Mit so einer Stimme.

Q. Das war alles auf Russisch?

A. Russisch. Alles auf Russisch. Da hab ich verstanden, ich bin in diese Einheit, nachher wusste ich genau wie die hieß. Smersch, Smersch, das heißt in Russisch smert schpionam. Das war die Konter-Spionage-Einheit. Jeden Tag, dort war ich fast eine Woche oder mehr sogar, jeden Tag wurde ich verhört. Jeden Tag dieselbe Fragen. Und ich dieselben Antworten. Ich hab gesagt, ich hab keine Haare, ich hab eine Nummer. Ich bin Jude. Das hat auf ihn keine Wirkung gehabt. Einmal in einem Tag, ich hab vergessen bei meine Antwort, weil ich hab, ich bin von der ersten, Volksschule, von der erste Klasse zu dritten gesprungen. Ich könnte schreiben und lesen schon in der erste Klasse und da hat man mich in der dritten Klasse. Und ich hab vergessen auf diese Frage zu antworten, was ich gestern und vorgestern geantwortet hab. Und, ah siehst du, du lügst. Was ist mit der zweite Klasse? Das war wirklich so ein. Am Ende einige Tagen, ich wurde nicht mehr gerufen. Einmal wurde ich wieder gerufen und derselbe Käpt'n, derselbe Kapitan, und da sagt er mir. Man hat dich geschlagen, man hat dir kein Essen gegeben. Man hat dich geplagt, du warst dort. Im Ghetto, dort, warum bist du dort hingegangen? Warum bist du dort hingegangen? Also ich hab verstanden, er weißt überhaupt gar nichts über was, über was ich rede. Trotzdem, am Ende die haben beschlossen, selbstverständlich die haben festgestellt, dass ich kein Spion bin und ich kam zu eine Einheit, eine Aufschuleinheit [ph], eine Aufschuleinheit zu die, die als Soldaten gingen und die ersten.

Q. Ein Spähtrupp, oder?

A. Ja. Spähtruppe. Und dort war ich eine längere Zeit.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

A. Ich glaube zwischen zehn Tage, oder, ja. Wenigstens zehn Tage.

Q. Und wo wurden Sie ausgebildet für den Spähtrupp, bei der Aufschulung?

A. Das war Feldübungen mit Gewähr, ja? Und so kam ich zur Truppe. Und ich war, in dieser Truppe [ph], waren Kämpfe. Ich war mit dieser Truppe eine gewisse Zeit und dann kam ich in Panzereinheit. Warum weiß ich auch nicht.

Q. Und Sie haben Kampferlebnisse erlebt, mit dieser Truppe?

A. Ja, aber nur Schießereien, weil, warum, ich glaub ich kam in diese Truppe, weil ich auch deutsch gesprochen habe und wenn die jemanden, einen Deutschen in Gefangenschaft genommen haben, dass ich der Dolmetscher sein kann. Dann kam ich zu diese Panzergruppe und ich war bei dieser Panzergruppe bis über Sudetendeutschland, das war die zweite oder dritte Armee. Rokossowski war der Marschall, Rokossowski war in Vtoroi Belaruski Front [ph], wie ich mich erinnern kann. Vtoroi Belaruski Front. Ja. Und vor Prag war ein Kampf, vor Prag. Und ich wurde verwundet. Ich kam in sowjetischen Militärhospital, ich lag dort einige Tagen. Ich bekam eine Kugel hier neben der Knie. Es war ein Gefahr, dass man mir das Bein abschneidet. Ich hatte viel Glück. Unser Panzer hat ein Panzerfaust bekommen und wir sprangen vom Panzer raus. Das war T-34. Ich glaub ja. Das waren die Tanks, sowjetische Tanks. T- Ich kann nicht genau die Nummer, aber das waren die Tanks, die auch im Sechstagekrieg bei den Ägyptern waren und die habe ich dort, wann ich im Sechstagekrieg in unser Armee in Sinai [ph] war, da hab ich diese T-34, ja hab ich die T dort gesehen, die Tanks. Die waren schon ohne äh, ägyptische Tanks, die Ägypter in Sinai gelassen haben, ja.

Q. Und können Sie beschreiben wie das ist als Tankist, wenn man in dem Tank drinnen, in dem Panzer drinnen sitzt und es trifft einen eine Panzerfaust?

A. Wir sprangen alle raus. Und beim Rausspringen hab ich diese Kugel bekommen. Ich kann mich erinnern in eine dumme Angelegenheit. Wir kamen in ein Dorf rein, in Sudetendeutschland. Das Dorf war leer, die Einwohner waren, vorher waren die von den Deutschen äh

Q. evakuiert?

A. evakuiert und wir kamen in ein Haus rein und was suchen fünf Tankisten in einem Haus. Wodka, ja? Man hat uns gesagt, dass man hat gefunden vergiftete Wodka in Häuser. Vergiftete Wodka. Und wir kamen ein Haus rein und wir haben eine Flasche gefunden. Wir haben uns am Tisch hingesezt mit die Flasche und angefangen zu, sollen wir trinken oder sollen wir nicht trinken. Ist es vergiftet oder nicht vergiftet. Da ich, der Held, ich war der einzige Jude unter den Russen. Die haben mir immer gesagt: [russischer Satz] Du bist kein Jude, es gibt keine Juden an Front. Sag ich: Ty polyak. Du bist ein Pole. Was heißt den Pole, ich bin Jude. Und wir saßen so und ich, der große Held, sag: Ich werde der Erste trinken. Wenn mir nichts passiert, dann trinken wir die ganze Flasche aus. Warum ich so beschlossen hab, weiß ich nicht. Ich wollte zeigen, dass ein Jude ist kein, dass er keine Angst hat. Das war hipper [ph] von meiner Seite. Die waren mit mir sehr gut. Wir waren befreundet, weil wir waren zusammen. Und ich hab diese, ja getrunken und die haben auf ihren Uhren, jeder von denen hat zwei, drei Uhren gehabt und die haben geschaut, geschaut, geschaut, fünf Minuten haben die gewartet, ich blieb am Leben und dann haben wir diese Flasche leer gemacht. Eine Episode, ja? [lacht]

Q. Sie wurden vor Prag, also kurz vor Prag wurden Sie verwundet, haben Sie gesagt.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

Q. Sind dann in ein Feldlazarett gekommen?

A. Nein, in Prag in ein Lazarett.

Q. In Prag?

A. Ja, in Prag, aber ein Militärlazarett und dort war ich bis, den 8. Mai hat ja Nazideutschland kapituliert, und ich lag damals im Hospital. Und wann man uns gesagt hat, dass der Krieg ist zu Ende, da sind alle, die am Körper verwundet waren, nicht an die Beine, sind runter und haben angefangen, zu singen und die Schwester haben uns Wodka gebracht und mit einmal sangen die den Hymne von Sowjetrussland, den neuen, nicht den internationalen, das war ein neuer Hymne. Und ich lag im Bett, ich konnte nicht runter und mein Kollege, der neben mir lag sagte mir: Nun Mischka, Mischa, jetzt gehen wir alle nach Hause. Auch du gehst nach Hause, du wirst mit deinen Eltern sein. Und ich sagte ihm: Ich hab kein Haus, ich hab keine Eltern. Ich hab nicht wohin zu gehen. Wenn ich das erzähle, dann äh. Und so lag ich, bis man mich befreit hat. Ich kam in ein anders Regiment, das war schon nach dem Krieg. Wir waren eine gewisse Zeit, war nach dem Krieg, ja? Nach dem 8. Mai und dann kam ich nach Stettin in den Panzerregiment und von Stettin, weil in dieser Zeit wurde ein Vertrag gemacht mit der polnischen Regierung, dass alle polnischen Bürger können zurück von Sowjetrussland nach Polen zurückfahren. Und ich wollte diese Gelegenheit ausnutzen. Da hab ich einen Brief geschrieben zum Kommandant dieses Regiment. Es war ein [ph], dass ich bin als polnischer, die wussten dass ich ein Freiwilliger bin, dass ich als polnischer Bürger, möchte zurück nach Polen. Und so hab ich geglaubt, dass man mich befreit, befreien wird. Und wenn ich von der Armee frei werde, da war mein Weg und die ganze Zeit hab ich nur über Palästina gedacht. Ich wollte nicht mehr in Polen bleiben, ich wollte nicht mehr in Europa bleiben. Europa war für mich, ich sag das immer, ein großes jüdisches Friedhof. Ich hatte Niemanden und ich wollte nach Palästina. Und man hat meine Bitte angenommen, aber anstatt mich zu befreien hat man mich in ein polnisches Regiment überführt. Das war auch neben Stettin, dort oben war auch ein polnisches Regiment. Und ich kam dort hin, noch in russischen Uniform und in der Kommandantur hab ich mein Freund aus Katowice begegnet. Er war der Kommandant dieser Schreibstube. Nathan Wiener hieß er. Er könnte nicht glaube, dass ich am Leben bin und ich könnte nicht glauben, dass er am Leben geblieben ist. Er war in der polnischen, ersten Armee. Ja, die erste Armee, die polnische Armee. Und ich hab ihm die ganze Sache erzählt und so weiter. Sagt er: Ich werde dir erledigen, dass du von uns befreit wirst. Und so wurde ich von der Armee befreit. Schon als polnische, ich habe noch ein polnisches Dokument, dass ich von diesem polnischen Regiment befreit wurde. Von der russischen zur polnischen, so wurde ich befreit. Ich blieb noch in Polen, äh ich wohnte in Gliwice, eine Wohnung. Und ich hab gesucht, Verbindung mit einer illegalen Organisation, die mit Palästina verbunden ist. Ich hab diese Verbindung gefunden, mit dieser illegalen Organisation, die hieß Bricha, Bricha, kam ich von Polen nach Deutschland in ein DP-Lager. Displaced Persons. Dort war ich einige Monate.

Q. Wo war das?

A. Pocking, nicht weit von München.

Q. Pocking.

A. Und dort wurden schon Jugendorganisationen auch geschaffen, zionistische Jugendorganisationen. Ich kam zurück in mein Betar. [lacht]

Q. Bevor Sie ins DP-Camp in Pocking gekommen sind, da waren Sie noch in Polen. Sind Sie auch zurückgegangen nach Katowice?

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

A. Ja, ja, ja. Nach Katowice bin ich noch vorher zurückgegangen. Ich hab eine Bewilligung bekommen, noch wenn ich noch in der Roten Armee war, dass ich möchte nach Katowice fahren, um zu sehen, ob jemand von meine Familie noch am Leben geblieben ist und wer dort in unsere Wohnung lebt. Da hab ich für einige Tagen, hab ich Urlaub bekommen.

Q. Da waren Sie noch in der Roten Armee?

A. In der Roten Armee mit diese Tankistenmütze [ph]. Und ich kam nach Katowice, von Stettin nach Katowice, mit Zug. Stundenlang, damals waren noch die Züge waren. Und meine erste Schritte waren zu unserer Wohnung auf Mariacka 11, in Katowice. Ich kam in der Wohnung, ich hab angeklingelt oder angeklopft, ich war in Uniform als russischer Soldat und scheinbar wer dort drin war, hat durch diesen Gucker rausgeguckt. Ein russischer Soldat. Mit einmal höre ich eine Frauenstimme: Was wollen Sie bitte. Was wollen Sie bitte. In Deutsch.

Q. In Deutsch?

A. Ja, ja. Die könnte kein russisch. Da hab ich ihr deutsch geantwortet. Die wurde fast ohnmächtig. Ja, bitte öffnen Sie. Ich hab hier gewohnt, haben Sie keine Angst. Ich kam rein, da war drin eine Frau mit zwei kleine Kinder. Ich kam rein, ich hab gesagt: Ich hab hier gewohnt, ich hab hier gelebt mit meinen Eltern, ich möchte nur sehen, ob etwas von unserer Wohnung hier geblieben ist. Da bin ich in der Küche, dann ins Esszimmer, dann in die Schlafzimmern. Garnichts war drin. Es war irgendwo, wo diese Frau, die mir nachher erzählt hat warum, dass sie von 1941 dort in dieser Wohnung lebt, aber es war kein einziges Möbelstück oder sonst von unserer Wohnung. Das heißt in diese Woche oder zwischen dass wir die Wohnung verlassen haben, bis der Krieg ausbrach und vielleicht auch später, wurde unsere Wohnung äh äh äh

Q. geplündert?

A. No, no. Ich glaub von den Deutschen, alles wurde rausgeholt.

Q. Geplündert.

A. Geplündert, nein. Offiziell.

Q. Ach so, offiziell.

A. Ja, offiziell, so glaub ich. Weil die hat mir erzählt, dass sie eine Witwe von einem deutschen Wehrmachtssoldat ist, dass man ihr diese Wohnung übergeben hat. Aber die Wohnung war ganz leer, 41, ja? Und die hat Angst gehabt, dass ich werde ihr sagen, die soll sofort die Wohnung verlassen. Ich hab ihr gesagt: Sie brauchen keine Angst haben, ich brauch diese Wohnung nicht. Bleiben Sie ruhig da. Ich hab sie beruhigt, so hat sie gezittert. Man hatte Angst vor russische Soldaten. Man hatte Angst. Es waren auch äh

Q. Hauptsächlich Frauen denke ich.

A. Ja.

Q. Alleinstehende Frauen noch dazu.

A. Ja, ja. Und ich kam zurück in mein Regiment, weil ich hatte nicht was zu suchen dort in Katowice.

Q. Haben Sie Bekannte aufsuchen können in Katowice? Haben Sie irgendjemanden getroffen, den Sie noch gekannt haben, dort?

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

A. Ja, ja, ja. Das habe ich vergessen zu bemerken. Vorher war ich, ich wollte sehen, ob unsere Synagoge noch steht. Die Synagoge, war kein Zeichen von der Synagoge. Der Tempel war ganz ruiniert. Es waren nur einige Wände. Es war ein prächtiges Tempel in Katowice. Und auf diesem Platz wo die Synagoge stand, war eine Halle, eine Halle von Esswaren. Da war noch alles so untereinander.

Q. Was sind Esswaren?

A. Esswaren. Es waren dort eine **Hala Targowa, eine äh**

Q. Zum Essen?

A. Ja, zum Verkauf.

Q. Ach so, so wie Kantine.

A. Aber auch leer, es war eine kurze Zeit, war noch alles so untereinander. Da hab ich dort zwei Flaschen Wein gefunden. Eine Flasche hab ich in meinen Rucksack reingesteckt, die zweite Flasche hab ich in der Mantel, russischer Mantel, die Taschen waren sehr tief, da ging in eine Tasche die zweite Flasche rein und ich ging, ich wollte sehen, ob unsere Nachbarn, wir hatten Nachbarn, deutsche Nachbarn, er hieß Neugebauer. Der Nachbar hieß Neugebauer. Ich wollte sehen, ob er noch lebt, ich kann mich erinnern, er war unser Nachbar im selben Haus. Eine sehr kurze Zeit vor dem Kriegsausbruch, wenn ich bei ihm war, hab ich mit einmal in seinem Büro das Bild von Hitler an der Wand gesehen. Da haben wir verstanden mit wem wir zu tun haben. Aber er war sehr gut mit uns und ich wollte wissen, er hat bei der Elektrizität gearbeitet, ich wollte wissen, ob er noch am Leben ist und ich wollte ihm zeigen, dass noch jemand von unserer Familie trotzdem am Leben geblieben ist. Und ich ging dort rauf zu ihm. Er hat, mit der Zeit hat er sein Dienstmädel geheiratet. Und ich kam rein und ich sah dieses Dienstmädel. Ich hab gesagt: Ich bin Goldmann, der Kleine. Und ihm sah ich von, er war im zweiten Zimmer, und er kam rein und vor Angst haben seine Knien gezittert. Er wusste nicht, wer ich bin. Hab ich die Mütze runtergenommen, hab ich gesagt: Sie erinnern sich an den kleinen Michael? Ich bin trotzdem noch am Leben geblieben. Keiner ist mehr, nur ich bin da. Ja, hab ich die Flasche rausgenommen und was soll ich mit dem alten Neugebauer machen? Garnichts. Ich wollte ihm nicht sagen, dass er Nazi war oder was. Tut ihm Leid, was passiert ist, ich kann mich nicht erinnern. Immer bla bla bla bla und da bin ich weg.

Q. Warum haben Sie ihm ein Geschenk gemacht?

A. Kein Geschenk. Ich wollte zeigen, dass trotzdem jemand ist am Leben geblieben. Nicht alle.

Q. Sie haben ihm die Weinflasche überlassen?

A. Ja, ja, ja. Die zweite Flasche nein. Die Flasche war im Rucksack aber wir haben zum Wohl getrunken. Was kann ich mit ihm? Und das Dienstmädel war eine sehr, eine sehr anständige Mädel. Ich kann mich genau erinnern. Sie war, nachher war sie seine Frau. Und so das war meine Visite in meiner Stadt als sowjetische Tankist. Mehr wollte ich dort nicht mehr besuchen. Ich wollte nicht.

Q. Sind Sie je wieder zurück nach Katowice?

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

A. Nein. Ja, mit Eva, mit meine Frau mit unsere Kinder. Wir haben, die wollten wissen genau, wo wir gewohnt haben. Wir kamen zu diesem Haus, Mariacka 11, nicht weit von großem Kloster und die wollten mit mir raufkommen, zu sehen, wer dort lebt überhaupt. Ich kam bis die Hälfte, wir wollten auf den ersten Stock. Ich kam bis zur Hälfte rauf, bis zur Hälfte der Treppe und bin zurückgerannt. Konnte nicht. Ich hab Eva gesagt, ich kann nicht rein. So.

Q. Gehen wir weiter mit dem DP-Lager in Pocking. Sie haben gerade vorher begonnen, über das DP-Lager in Pocking zu sprechen. Wie waren die Lebensbedingungen dort?

A. Wir bekamen, das Essen bekamen wir von Joint und ich weiß nicht, auch möglicherweise von UNRRA. Das Essen war nicht schlecht. Auch die Wohnungsbedingungen. Ich wurde sehr schnell Jugendführer in meine Bewegung, viel Arbeit, Vorbereitungen, hebräisch gelernt, Geschichte, was im Holocaust vorgekommen ist. Es waren, es waren einige von den Jungs, die auch von Sowjetrusland mit ihren Eltern zurückgekommen sind.

Q. Sie haben Kurse, oder Sie haben gelehrt über den Holocaust, schon zu dieser Zeit?

A. Schon zu dieser Zeit. Seit dem Nürnberger Prozess, ich habe viele Zeitungen über den Nürnberger Prozess gelesen, ich hab nachher Bücher gesucht, ich forsch, forsch?

Q. Hm forsche.

A. Ja, Holocaust-Epoche seit fast über 70 Jahren und ich bin überzeugt, dass ich noch keine 20 Prozent weiß, was in Holocaust vorgekommen ist. Wir, als Mitglied in den Komitee für Gerech unter den Völkern, wir bekommen immer neue Fälle von, Rettungsfälle von Nichtjuden, die Juden gerettet haben während des Holocaust und Geschichten, die man nie gehört haben über kleine Dörfer, die man überhaupt nicht wusste, dass die existieren. Und Juden wurden dort von Polen oder sogar auch Ukrainer, nachher wir haben Rettungsfälle auch von Deutschen, von Norwegen, die Juden von Norwegen nach Schweden überschmuggelt haben. Immer haben wir neue Geschichten. Immer haben wir neue Geschichten.

Q. Und als Jugendführer, haben Sie das denn Ihren jüngeren Überlebenden, haben Sie die Geschichte vermittelt?

A. Ja, ja, ja. Und wir haben gesprochen über unsere Zukunft. Wie kommen wir ins Land, Israel hat noch damals überhaupt nicht existiert. Aber es war schon ein jüdischer ähm, es waren 600.000 Juden in Eretz-Israel. Warum das Palästina hieß, das müssen wir die Römer fragen. Die haben diesen Namen gegeben, wenn die zu uns gekommen sind und uns besetzt haben. In Pocking waren wir, ich glaub sechs oder sieben Monate. Und dann mit diese Bricha, mit diese Untergrund, kam ich nach Österreich, mit Lastautos, englische Lastautos, nicht amerikanische. Und das waren die Chauffeure von diese Lastautos, waren Juden aus Palästina, die im englischen Militär gedient haben. Und die haben mitgearbeitet, mit der Bricha. Und so kamen wir nach Österreich. Wir waren drin und wir hatten ein Befehl, nicht zu reden überhaupt. Weil an der Grenze wurde kontrolliert, wer wir sind. Wir waren, für die Grenzbewachung waren wir griechische Juden. Griechische Juden, die nach Griechenland zurück. Und darum haben wir geschwiegen. Wir haben nicht gesprochen. Das war diese, ja? Und wir kamen nach Österreich und dann von Österreich zu Fuß über die Alpen, zu Fuß über die Alpen nach Italien. Wir kamen auch in ein DP-Lager, Rivoli, nicht weit von Torino. Das war schon Anfang 47 und im Mai 47 kam eine Gruppe nach Genova und dann in ein, von eine italienische Fürstin, die uns die ganze, diese ganze

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

A. Palast übergeben hat. Wir waren einige, wir waren, alle zusammen waren wir 1400 und wir warteten auf eine illegale Schiff.

Q. Erinnern Sie sich an den Namen von dem Palast?

A. Ja, Nein, das war in Bogliasco.

Q. Bogliasco.

A. Bogliasco, nicht weit von Genova. Am Strand, am Meer.

Q. In einem Palast?

A. Ja.

Q. Und wer war die Dame, die Ihnen den Palast überlassen hat?

A. Man hat uns gesagt, ist eine italienische Fürstin.

Q. Glauben Sie, gibt es den Palast noch?

A. Ich bin sicher. In Bogliascho, das ist nicht weit. Ein kleiner Hafen nicht weit von Genova.

Q. Wie lange haben Sie in dem Palast?

A. Wir waren dort fast eine Woche und wir haben auf eine Schiff gewartet, wir haben auf eine Nacht ohne Mond gewartet. Und das war Mai 47, Mai 47, ja. In eine Nacht hat man uns mitgeteilt, heute kommt eine Schiff, die kann nicht zum Hafen kommen, weil der Hafen war nicht für Schiffe. Eine kleine Schiff, das war eine amerikanische Militärschiff vom 1. Weltkrieg. Ich hab sogar das Bild von dem Schiff. Da kamen einige von dem Schiff und die haben ein Seil von die Schiff bis zum Hafen mit Gummi.

Q. Mit Schlauchbooten.

A. Ja, Gummiboote.

Q. Gummiboote, Schlauchboote.

A. Ja, langsam, gruppenweise sind wir auf diese Gummiboote rauf und mit diesem Seil, mit der Hände, sind wir so bis zum Schiff gekommen. Seil blieb am Hafen für andere Gummiboote und so kamen wir zu Schiff. Und waren Leiter äh

Q. Strickleiter.

A. Strickleiter. Sind wir rauf und oben mit einmal hab ich eine Hand, hat jemand meine Hand äh

Q. genommen.

A. Genommen und sagte mir: Schalom. Schalom. Hab ich verstanden, das war nicht hebräisch, das war englisch. Hat sich rausgezeigt, dass auf diese Schiff waren Volunteers von der Navy, die waren in der Navy im zweiten Weltkrieg. Juden, unter denen waren auch Nicht-Juden, die sich freiwillig gemeldet, diese illegale Schiffe nach Palästina zu fahren. Und diese Schalom, Morry Greenfield lebt heute noch in Tel Aviv.

Q. Und Sie sind mit ihm in Kontakt?

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

A. Ja, die ganze Zeit. Alle Jahre.

Q. Wie hieß er noch einmal?

A. Morry, Morry Greenfield. Ein Ex-Navy-Soldat. Freiwilliger [ph].

Q. Und woher stammte das Schiff, dieses amerikanische Schiff aus dem ersten Weltkrieg?

A. Das hat ja die Untergrundbewegung gekauft, ja? Das waren auch Spenden von amerikanischen und andere Organisationen. Und diese Schiff wurde von den Engländern, wir waren auf diese Schiff mehr als zwei Wochen. Und ein gewissen Tag, wir waren 1400 auf diese Schiff. Alle, die in Bogliascho in diesen Palais waren. Waren nur Jungs und Mädels, waren auch einige junge Mütter mit ganz kleine Kinder.

Q. Und das Durchschnittsalter von den Buben und Mädchen war so Ihr Alter wahrscheinlich?

A. Ja. Mein Alter, mein Alter, vielleicht sogar noch jünger. Waren nur Jugend.

Q. Und wer war der Kapitän vom Schiff?

A. Ein Israeli von der Hagana.

Q. Können Sie sich an den Namen erinnern? Wussten Sie den Namen?

A. Ist irgendwo verschrieben bei mir.

Q. Und die Mannschaft haben Sie bereits begonnen zu beschreiben. Da gab es sowohl jüdische als auch nicht-jüdische Briten.

A. Und auch Amerikaner, nicht-jüdische.

Q. Aha.

A. Ja. Freiwillige. Alles waren Freiwillige. Und ein gewissen Tag, da haben wir so ein englischen Flugzeug über uns. Da haben wir verstanden, dass die Engländer haben uns gefunden, dass die haben uns. Und nach einige Stunden kamen zwei englische Militärschiffe, die haben unser kleines Schiff angegriffen, von beiden Seiten. Die waren viel höher als wir. Und dann mit Gas, Handgranaten und mit Wasserschlauch. Wir waren oben, jeder hat ein Stock bekommen, um sich gegenzustellen. Man hat uns gewarnt, keine Konservenbüchsen zu schmeißen, weil die können glauben, dass wir Granaten schmeißen, die werden auf uns schießen. Und dann sind die runter, das waren diese mit den roten Fallschirmen, englische Soldaten. Und es war ein Gefecht, ein kurzer Gefecht. Und jemand von der Gruppe, die die Schiff geführt hat, hat Salz in den, das hat man uns erzählt, Salz in den Maschinen reinge äh, damit die Schiff nicht weiter äh.

Q. Nicht weiterfahren.

A. fahren kann. Und man hat die Schiff zu ein Militärschiff angeknüpft und so sind wir nach Haifa gekommen.

Q. Wie nahe zu was dann Palästina war, waren Sie als das Schiff von den Briten dann intercepted wurde?

A. Offiziell könnten die uns nicht überfallen, nur wenn wir in Territorial der Wasser gekommen sind. So wussten wir, aber es waren viele Fälle, dass die Engländer haben uns im

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

Q. Konnten Sie die Küste bereits sehen oder noch nicht?

A. Nein, noch nicht. Aber wenn man uns nach Haifa geschleppt hat, da haben wir die Küste gesehen. Haho [ph] und Haifa. Es war sehr interessant, nach dem Gefecht, da waren einige Jugendorganisationen. Da war von Betar bis Hashomer Hatzair, von Betar bis links links. Hashomer Hatzair, das sind die ganz Linken Zionisten. Wir, wenn wir schon nicht mehr sich gegenstellen könnten, da haben wir die Hatikva gesungen. Die Jungs und Mädels von Hashomer Hatzair haben den international gesungen. Das kann man auch nicht vergessen. [lacht]

Q. Zur gleichen Zeit?

A. Zur gleichen Zeit. Und die waren auch Zionisten. Zionisten, Sozialisten, Extrem-Sozialisten, weiß ich was.

Q. Gab es Verletzte unter den Passagieren?

A. Ja, es gab einige Verletzte bei uns auch, ja. Weil es war ein Widerstand. Ich hab einige Engländer auch mit meinem Stock und ich hab auch Schläge bekommen zurück. Mehr könnten wir nicht machen. Das war nur ein Widerstand, nur um die Ehre zu retten, nicht mehr. Wir wussten ja, dass es, was können wir machen mit zwei Navys?

Q. Und was geschah dann nach Ihrer Ankunft in Haifa?

A. Die haben uns nach Haifa gebracht und dann hat man uns mit Kraft von der, jeder eine von uns, haben zwei oder drei oder vier Soldaten geschleppt von der Schiff. Weil wir wollten nicht alleine runter.

Q. Man hat sich geweigert?

A. Nein, das war ein Widerstand.

Q. Genau. Man hat sich geweigert.

A. Wir gehen nicht von dem Schiff runter. Und hat uns in eine Gefängnisschiff reingeführt, dieses Schiff hieß Ocean Vigour. Ocean Vigour. Ein Gefängnisschiff, ja? Mit eiserne Kratten, ja. Und man hat uns nach Cyprus gebracht, Zypern.

Q. Das ging sofort? Sie sind nicht einmal an

A. Das ging denselben Tag.

Q. Das heißt Sie sind nicht einmal an Land gebracht worden?

A. Nein, nein, nein. Nur am Hafen.

Q. Nur im Hafen.

A. Im Hafen, ja.

Q. Und wie waren die Bedingungen auf diesem Gefängnisschiff?

A. Normal. Wer dachte damals ans Essen?

Q. Ja. Das waren Zellen oder was kann man sich vorstellen?

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

A. Nein, nein, nein. Das war, ob das Zellen waren, ich war in keine Zelle. Ich weiß nicht ob das Zellen waren oder Zimmern, aber mit, die Fenster waren mit eisernen. War ein Gefängnisschiff.

Q. Verstehe. Wie lange hat die Überfahrt gedauert, von Haifa nach Zypern?

A. Überfahrt von Haifa bis Zypern, war am selben Tag.

Q. Ach, so schnell.

A. Ja, am selben Tag. Das ist nicht weit. Und dann hat man uns runtergeführt, das war in Famagusta, registriert, alles was wir bei uns hatten, alles was wir in den Taschen hatten, alles wurde weggenommen, wir haben es nie zurückbekommen.

Q. Was hatten Sie denn in dem Moment?

A. Meine Dokumente, mein zum Beispiel in München hab ich mein äh ähm, in München, in deutschem Museum waren Kurse von der UNRRA, da hab ich dort meine Mittelschule zu Ende gebracht. Alles, alle Dokumente was ich bei mir gehabt hab. Briefe, alles wurde weggenommen und das war für die CID waren das Dokumente, damit man finden soll, was für Schiff noch am Wege ist und sonst. Das wurde alles von denen kontrolliert. Wir haben dann diese Papiere, diese Briefe haben wir nie zurück, auch Bilder, gar nichts, nie zurückbekommen. Und dort in Zypern war ich 18 Monate, das war ein Konzentrationslager [ph]. Mit englische Soldaten, oben an die

Q. Wachtürme?

A. Wachtürme. Stächedraht. Aber die haben sich nicht hereingemischt in innerliche Angelegenheiten.

Q. Das Lager war selbstverwaltet?

A. Selbstverwaltet von uns. Eine Selbstverwaltung. Das waren Kurse, Kurse Hebräisch, Geschichte, Übungen.

Q. Wie war das administrativ? Wie war das Lager verwaltet? Gab es da ein Komitee oder einen Präsidenten?

A. Ja, es waren einige Lager. Ich war im Winterlager. Es war ein Sommerlager, nicht weit von Larnaka und wir waren im Winterlager, nicht weit von Famagusta.

Q. Warum hieß es Winterlager und das andere Sommerlager?

A. Weil wir waren in Baracken, in Blechbaracken, diese englische, ja? Und die waren in Zelten.

Q. Ahh. Und Sie haben gesagt, wo war das sogenannte Sommerlager? Das war in der Nähe von?

A. Nicht weit von Larnaka.

Q. Larnaka.

A. Ja.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

Q. Und das war ein Komitee, das das Lager verwaltet hat. Gab es eine zentrale Person, die quasi der Leiter des Lagers war?

A. Nein, ein Zentralkomitee von verschiedene politisch zionistische Bewegungen. Die haben zusammengearbeitet. Wir haben sogar von Zeit zu Zeit auch von Eretz-Israel auch emissaries bekommen, die uns Hebräisch gelernt haben und Geschichte und. Und dort waren wir bis Mai 48 und dann sind wir noch weitergeblieben, weil es war Krieg und man hat uns nicht befreit, weil man wollte nicht die Möglichkeit den Juden geben, in Palästina, dass sie Jungs bekommen als äh ähm. Es war ja Krieg zwischen Palästinenser und die Israelis. Und es war ein Embargo, befohlen von Bernadotte. Bernadotte war der High Commissioner von der UNRRA, vom Roten Kreuz. War der Bernadotte, Schwede. Und es war ein Embargo auf Jungs im Militär äh.

Q. Boykott der Militärflicht.

A. Ja. Bis Ende 48 wurden die zwei Lager befreit und wir kamen nach Israel schon wann Israel schon existiert hat, das heißt Ende 48, Anfang 49.

Q. Das heißt die Lager wurden aufgelöst.

A. Aufgelöst, ja. Wir wurden alle befreit.

Q. Und wer hat den Transport organisiert, nach Israel?

A. Israelische Schiffe. Eine Schiff hieß **NEGBA**, die zweite Schiff, wow, das waren Schiffe [lacht]

Q. Und wie haben Sie das empfunden, als Sie jetzt das erste Mal Fuß auf israelischen Boden setzen konnten?

A. Darf ich sagen? Ich hab den Boden geküsst. Ja, eigentlich kam ich nach Haus.

Q. Und wo sind Sie gelandet, das erste Mal?

A. In Haifa, am selben Platz. Und dann kamen wir in ein Immigration Camp. Ich war dort eine sehr kurze Zeit. Ich war schon damals verheiratet mit meine erste Frau. Wir haben in Zypern geheiratet.

Q. Und Sie haben sie im Lager auf Zypern auch kennengelernt?

A. Ja, das war eine Liebe vom ersten Blick [lacht] Ich war damals schon 21,22. War fünf Jahre jünger als ich. Die war die einzige Tochter von ihre Eltern, die kamen aus Bukarest. Die sprach nur Rumänisch und Französisch, die hat Französisch in Mittelschule gelernt in Bukarest. Ich hab kein Französisch gekonnt, kein Rumänisch und wir haben uns über eine, ihre Freundin, eine Dolmetscherin so kennengelernt. Bis sie langsam langsam angefangen hat, auch Hebräisch zu sprechen. So wir kamen nach Israel, wir waren verheiratet 20 Jahren, wir haben zwei Kinder. Die lebt in Tel Aviv, die Frau. Und zwei Jahren nach mein Scheidung hab ich Eva kennengelernt in Genf. Sie war Studentin in Genf, hat in der Jewish Agency in Genf gearbeitet, dort hab ich sie kennengelernt. Ich kam dort hin als im Rang [PH] von dem Vizedirektor der Europäisches Büro vom Jewish Agency. Nach eine gewisse Zeit wurde ich wieder zurück nach Südamerika überwiesen und die blieb dort einige Monate in Genf. Dann kam ich nach Genf wieder, dort haben wir geheiratet, zwei Mal. Einmal offiziell von der Schweizer und einmal mit den **Großrabbiner von Schweizer, Rabbiner Roselle [PH]**.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

Q. Wir kommen darauf noch zu sprechen im Laufe des Interviews. Wir werden dann jetzt bald wieder eine Pause einlegen, aber ich wollte Ihnen noch ein paar Fragen stellen, zu Ihrer Ankunft in Israel. Sie sind in Haifa angekommen, Sie sind dann aber nach Tel Aviv gegangen. Oder wo sind Sie in Israel hingegangen?

A. Nein, in ein gewisse Immigration Camp in Beer Yaakov. Dort war nur für Immigranten, die damals nach Israel gekommen sind und der größte Teil war von Cyprus, Zypern. Dort blieben wir zwei oder zwei ein halb Wochen und ich hab angefangen, wir wollten weg von dort. Ich hab Arbeit gesucht, wir haben irgendwo eine Wohnung gesucht in Tel Aviv und so blieb ich in Tel Aviv.

Q. Warum haben Sie sich für Tel Aviv entschieden?

A. Ich wollte nicht im Immigration Camp bleiben. Ich wollte selbstständig werden. Ich wollte anfangen zu arbeiten. Ich wollte mich bauen. Wir wollten eine Familie gründen.

Q. Wie haben Sie Fuß gefasst in Tel Aviv? Hatten Sie Hilfe von Jemandem? Hatten Sie Verbindungen?

A. Nein, ich hatte keine Verbindungen. Ich ging damals zu, wir haben eine Ruine bekommen, nicht weit von Yafo. Dort haben vorher Araber gewohnt, die von diesem Dorf, das war ein kleines Dorf zwischen Tel Aviv und Yafo, dort waren ledige Häuser. Dort haben wir von die israelische Behörden ein Haus bekommen. Ein Haus, das war ein Hof. Drinnen waren vier Wände ohne Dach, war gar nichts drin und so haben wir langsam, langsam, ich habe angefangen zu arbeiten in eine Schlosserei, ich war ja Schlosser [lacht]. Und in diese Schlosserei ich hab zufällig, zufällig, wieder zufällig, viele Zufälle waren, diesen Mosche Rosenfeld, der mit mir zusammen in Przemysl war, der dem Schwammerberger ihm seine Jacke gegeben hatte, wenn Schwammerberger mich geschlagen hat, den hab ich zufällig begegnet, mehr seine Frau. Und sie hat mir erzählt, dass Mosche ist ein Miteigentümer in eine Schlosserei in Tel Aviv. So kam ich zu ihm und er hat mir in dieser Schlosserei Arbeit verschaffen. Und weiter ist es eine lange Geschichte, eine sehr kurze aber lange Geschichte wie ich zur Polizei kam, das ist wieder was Neues. Eine sehr kurze Zeit kam ich zur Polizei.

Q. Können Sie uns schildern, wie Sie zur Polizei kamen, in dieser kurzen Zeit?

A. In dieser kurzen Zeit, wann wir dort in diese Ruine alles sauber gemacht haben und langsam, langsam angefangen, das war die erste Woche, die ich in der Schlosserei gearbeitet habe und ich bekam mein Gehalt, meine erste Arbeitswoche in Israel, zehn Pfund, zehn Lira für die Woche, für die Arbeit. Und Freitag, Freitag ich kam zurück von meine Arbeit und angefangen weiter diese Sachen, diese Steine und alles auszuwählen, da kam einer in Uniform als Soldat, israelischer Soldat, mit eine schwarze Kipa. Und er fragte mich, ich habe schon sehr gut Hebräisch gesprochen, weil Hebräisch hab ich doch gelernt in meine Volksschule und fragt er mich: Was macht ihr hier? Sage ich: Wir bauen hier unsere Wohnung. Sagt er: Wer hat euch die Bewilligung gegeben? Hab ich das Papier rausgenommen, was ich offiziell bekommen hab und ich hab angefangen zu denken, was ist da los? Und ich hab gesagt: Ich hab das Papier. Ich hab ihm das Papier nicht in der Hand gegeben. Da steht genau geschrieben, dass das ist der Platz, wo ich für uns bekommen hab Bewilligung und da: Ich bin hier der Verwalter seitens der Armee im ganzen Dorf und ich wusste überhaupt nichts davon und in einer halben Stunde habt ihr den Platz zu verlassen. Und das war einer, das war Freitagnachmittag, eine mit eine schwarzen Kipa, das ist eine religiöse Israeli, Jude und ich hab ihm gesagt: Wohin sollen wir? Wir sind ja hier, wir haben ja die Bewilligung, hier zu sein. Und noch eine kurze Zeit wird Shabbat. Wohin sollen wir? Das interessiert mich nicht.

The following transcript is based on the original recording of the interview. The transcript is the primary source document. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

ich hab ihn gefragt: Was wollen Sie eigentlich? Sagt er: Wir sind hier in ein Komitee. Und das Komitee braucht Geld und wenn Sie hier bleiben wollen, dass wir Sie zehn Lira kosten. Ich hab die zehn Lira rausgenommen und hab ihm gegeben.

Q. Ihr erstes Gehalt.

A. Und er ist weg, dann wurde mir bekannt, dass es war kein Komitee, das Geld hat er für sich genommen. Zehn, die erste zehn Lira, die ich in Israel verdient hab! Von meine Arbeit. Diese Nacht haben wir nicht geschlafen, Samstag auch nicht, Sonntag hab ich mich angefangen zu, was soll ich machen? Man kann ja nicht, so eine Sache kann ja nicht so leicht vorbeigehen. Wir sind hierhergekommen und das war unsere erste Begegnung mit Israel? Und beide, meine Frau und ich, haben beschlossen, ich geh mich ähh

Q. beschweren.

A. Nein, nicht beschweren. Ich geh zu Polizei.

Q. Anzeige erstatten?

A. Nein, ich werde ein Polizist.

Q. Achsoo.

A. Weil ich könnte nicht anzeigen, weil der Schuldige ist nicht nur der, der das Geld nimmt, auch der, der das Geld gibt.

Q. Verstehe.

A. Ich hab mich auch schuldig gefühlt, aber ich hatte kein anderen Ausweg. Das war ein Soldat und der sagt ich bin der Militärverwalter. Ich war ein Grüner hier, ja? Ein, wie sagt man das in Spanisch?

Q. Ein Greenhorn.

A. Ein Greenhorn, genau. Ich wusste nicht, was ist da los? Ich komm zu mir nach Haus und so eine Begegnung. Und so bin ich zur Polizei gekommen, weil ich hab beschlossen, wenn das so ist, dann braucht auch jemand sein, der dagegen kämpft. Ich war ein naiver Idealist und bin ein naiver Idealist geblieben. Das ist bei mir eine Krankheit, ich kann davon nicht freiwerden, loswerden.

Q. Ich finde, dies ist ein guter Punkt, jetzt den ersten Teil des Interviews abzuschließen und morgen können wir dann mit dem zweiten Teil des Interviews fortfahren, mit Ihrer Karriere in der israelischen Polizei und Ihrer Tätigkeit als Chief Inspector während des Eichmann-Prozesses. Und auch Ihre weitere Karriere und Tätigkeit danach. So vielen Dank für das Interview, für den ersten Teil. Gibt es noch etwas, das wir nicht besprochen haben, dass Sie noch zurückgreifen wollen und noch etwas dazufügen wollen. Gibt es irgendetwas, ein Erlebnis, das Sie noch schildern möchten?

A. Ja, noch eine kleine Sache, die damit verbunden ist. Dieser Soldat hieß Maleachi, er ist nicht mehr am Leben. Ich hab das nie erzählt, nur die Familie wusste, und wann ich als Polizist war und in Uniform an ihm vorbeiging, hat er die ganze Zeit gezittert. Das wollte ich zugeben. [lacht]

Q. [lacht] Sehr gut. Vielen Dank nochmals und morgen setzen wir dieses Gespräch fort.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

Q. Vielen, vielen Dank.

Q. Dies ist die Fortsetzung des Interviews des United States Holocaust Memorial Museums mit Michael Goldmann-Gilead, besser bekannt als Miki Goldman, aufgenommen am 29. Oktober 2015 in Givat Schmuel, Israel. Dieser zweite Teil des Interviews beschäftigt sich mit Ihrer Karriere in der israelischen Polizei und Ihrer Arbeit für das Büro 06 in Vorbereitung für den Eichmann Prozess und während des Eichmann Prozesses und Ihre Karriere und Ihre Tätigkeiten danach. Gestern haben Sie uns geschildert warum Sie sich entschieden haben, sich bei der israelischen Polizei zu melden und dort mit Ihrer Karriere zu beginnen. Könnten Sie uns sagen, wie Sie bei der israelischen Polizei begonnen haben?

A. Ich hab zufällig kennengelernt über einen Freund, einen Polizeioffizier in der Headquarters of the Israel Police. Ich erinnere mich, sein Name war Eckstein, ein deutscher Jude. Und er, ich war bei ihm, ich hab ihm über diese Geschichte mit diesem Soldat nicht erzählt, ich hab ihm nur gesagt, ich möchte zu Polizei. Er hat von mein Freund, der sein Verwandte war, hat er über mich einiges gehört, weil mein Freund wusste meine Vergangenheit mehr oder weniger. Und im Gespräch mit ihm sagt er mir: Ich glaub dass du, du kannst in der Criminal Investigation branch gehen. Ok. Und offiziell musste ich zu diese Einheit, die Polizei, die Kandidaten zu Polizei aufgenommen haben und Einzelheiten geschrieben und so weiter. Ich kam zu denen, das war in sein Office, ich bin der und der. Ich wurde geschickt von Offizier Eckstein. Sagt er: Ah ja. Stell dich hin an der Wand und sag mir die Höhe und die Höhe hab ich ihm, ein Meter vierundsechzig. Sagt er: Das ist nicht genug für Polizei. Ok. Wir brauchen Polizisten, etwas höhere. Ok, dann bin ich weg. Ja, und ich kam zurück zu diesem Eckstein und hab ihm gesagt: Ich bin zu niedrig für die Israel Polizei. Da hat er Telefon genommen und hat mit diesen Polizist gesprochen, das war ein Sergeant, und in meine Anwesenheit sagt er ihm: Wir brauchen nicht den Goldmann für Pferde Polizei oder zu Demonstrationen. Wir brauchen ihn für die Ausforschungsdepartment. Ok, dann soll er wieder zurückkommen. Dann bin ich zurück zu ihm, er hat die Einzelheiten verschrieben und so wurde ich Polizist. Das heißt vorher war ich nicht genug hoch und alles war in Ordnung und ich hab angefangen sofort in Criminal Investigation Department in der Headquarter der Polizei. Headquarter war damals in Tel Aviv.

Q. Das heißt, Offizier Eckstein hat schon spezielle Fähigkeiten bei Ihnen entdeckt, für die er wusste, dass Sie für die Criminal Investigation Department besonders gut geeignet sind.

A. Das war seine Meinung. Und ich war mit seine Meinung einverstanden, weil ich wollte auch nicht zur Polizei gehen, um ein Polizist zu sein, der auf communication auf, das war nicht mein, ich wollte zu Criminal Investigation gehen, in diese Richtung. Aber ich war ein neuer Einwanderer und ich wusste überhaupt nicht, nicht von rechts, nicht von links. Wir waren Gringos. Gringos, das ist ein spanischer Ausdruck für Greenhorn. Wenn der Sergeant Feivel, Feivel war sein Vorname, gesagt hat, dass ich bin nicht fähig zu Polizei, dann bin ich weggegangen.

Q. Wie war Ihr Hebräisch zu der Zeit?

A. Mein Hebräisch war gut. Ja, mein Hebräisch war gut und Eckstein war speziell interessiert auch, weil ich andere Sprachen gesprochen habe. Und das war eine Zeit wo tausende neue Immigranten gekommen sind ins Land von verschiedene Länder und speziell von Europa und so. Und es war wichtig, in diesem Department, Criminal Investigation Department, auch für Leute, die andere Sprachen gesprochen haben. Und man hat mich zu eine Kurs geschickt, Aufschulungskurs, Investigation und dann Detektivkurs und dann Daktyloskopie und so hab ich angefangen. Angefangen und ich wurde langsam Sergeant in Investigation Department und dann nach zwei Jahren, das heißt ich kam 49 52 wurde ich zu Polizei-Offizier-Schule

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

geschickt. Und das war in der Aufschulung von neun Monate und ich war einer der zwei, in der Offizier-Schule, die höchste

Q. Auszeichnung?

A. Auszeichnung bekommen hat von Wissen. Das war 92 Punkte, 92 von 100. Und ich war noch immer fast ein neuer Immigrant. Mit der Zeit, ich war die ganze Zeit dort in diesem Department, ich wurde der Head of unit for investigation and operation unit. Und das war speziell gegen in White-Collar Crime [ph].

Q. Ah ja.

A. Das war mein Beruf, meine Spezialität.

Q. Und was war Ihr Rang, zur Zeit als man Eichmann in Argentinien ausfindig machen konnte und dann nach Israel überstellt hat?

A. Ich war damals nicht in der Polizei mehr. Zwei Jahre vorher, ein ein halb Jahre vorher habe ich die Polizei verlassen und der Motiv war ein ökonomischer Motiv, nicht äh, weil wir wollten noch ein Kind und mein monatliche Gehalt, die Polizei überhaupt war immer schlecht bezahlt. Auch heute, Budget für Polizei ist in Israel, meiner Meinung, viel zu wenig für die Aufgaben, die die Polizei hat. Weil in Israel die Polizei hat auch eine andere Aufgabe, die fast in andere Polizei, in anderen Ländern nicht existiert, Kampf gegen Terror, ja? Ich war schon damals Inspector, das war 58 und weil ich, wir wollten ein zweites Kind, hatte ich keine andere Möglichkeit, und ich hab demissioniert, ich hab die Polizei verlassen. Und ich hab eine Stellung bekommen von ein Direktor, von ein duty free shop im Flughafen, im Tel Aviv Flughafen.

Q. Und das war besser bezahlt als die Polizei?

A. Das war vier oder fünf Mal mehr monatlich als ich in der Polizei bekommen habe. Ich hatte ein Büro in Dan Hotel in Tel Aviv, fabelhafte Bedingungen und 1960, Mai wann bekannt wurde, dass man den Eichmann nach Israel gebracht hat, hab ich ein Brief zum General-Inspector der Polizei geschrieben, dass ich bin bereit, nicht meine Arbeit zu verlassen aber auch wenn es möglich ist, mithelfen, diese Unit, die sicher organisiert wird, um den Eichmann zu verhören und den Prozess gegen ihn vorzubereiten, freiwillig ohne Verpflichtung wieder zurück zur Polizei zu gehen.

Q. Als der damalige Premierminister David Ben Gurion im Knesset verlautbart hat, dass Eichmann ausfindig gemacht worden ist und dass man ihn hat festnehmen können und nach Israel überstellen können, das war am 23. Mai 1960, erinnern Sie sich an diesen Tag und erinnern Sie sich an die Reaktion, Ihre Reaktion und die Reaktion der Öffentlichkeit? Wie war das?

A. Ich war damals in mein Büro und immer, jede Stunde gibt man im Radio bei uns die Information was passiert und in dieser, ich glaub das war Vormittag, das war die Sitzung im Knesset und Ben Gurion hat mitgeteilt, das wurde im Radio auch veröffentlicht, dass der Eichmann schon in Israel ist und der wird, es wird ihm ein Prozess gemacht werden. Und ich wusste, dass vor ein Prozess muss doch eine Ausforschung sein. Interrogation, man muss vorbereiten diesen Prozess. Da hab ich ihn diesem Brief geschrieben, ich bin bereit, mich an diese Gruppe, die den Eichmann verhören wird, forschen wird, freiwillig mich zu beteiligen.

Q. Haben Sie den Brief noch am selben Tag geschrieben?

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

A. Ich glaub am selben Tag oder zu morgens, ich kann mich nicht erinnern. Aber für mich, dass man den Eichmann nach Israel gebracht hat, das hat mich elektrisiert. Ich wusste schon, wer Eichmann war. Von Nürnberger Prozess, wo ich die Protokolle von Zeit zu Zeit gelesen hab in den Zeitungen, ich wusste, wer Eichmann war. Nicht so weit wie ich nachher wurde mir bekannt, in der Interrogation selbst, aber ich wusste, dass Eichmann war der, der verantwortlich war für die Transporten der Juden in den Totenlagern. Meine Familie wurde in diese Transporte, war drin. Nach einigen Tagen, oder zwei, drei Tagen wurde ich eingeladen zu einer Besprechung mit den Vize Head General Inspector der Polizei, er hieß Aharon Sella.

Ich muss sagen, ich hatte einen sehr guten Namen während meiner Arbeit in der Polizei.

Q. Einen sehr guten Ruf.

A. Einen sehr guten Ruf, ja. Und im Gespräch, sehr freundliches Gespräch, sagt er mir: Wir wollen dich zurück zur Polizei haben. Sag ich, zurück zur Polizei. Mein Gehalt heute, ich habe ihm erklärt, was mein Gehalt heute ist und was mich in der Polizei erwartet, wenn ich zurückkomme. Ich war damals Inspektor mit zwei Sterne, wann ich demissioniert habe, war ich schon Inspektor. Sagt er, aber wir haben keine Möglichkeit, offizielle Möglichkeit, Freiwillige in diese Unit aufzunehmen. Denke darüber, sprich mit deine Frau, meine Frau war schon damals in Schwangerschaft, und komm zu mir nach einige Tagen wieder. Und ich wollte zurück zur Polizei aber ökonomische Bedingungen, es war unmöglich für mich. Und bei der zweite Sitzung sagte ich, nun hast du mit deine Frau gesprochen so weiter, sag ich ja und noch immer bin ich noch nicht fest beschlossen, zurück zur Polizei zu gehen. Sagt er: Und wenn wir dir noch eine Rang geben. Das war schon wieder was anderes, das heißt chief inspector. Und ich war einverstanden. Und so kam ich in diese Unit Büro 06. Schon als chief inspector. Das musste der Minister für Polizei Angelegenheiten musste seine Zustimmung geben, das könnte nicht der General Inspector alleine beschließen. Und der Minister war damals, Minister Schitrit, der war Ex-Polizeioffizier bei der englischen Mandat. Er war behabend [ph] in der Angelegenheiten der Polizei und er hat seine Zustimmung gegeben und so kam ich in diese Einheit.

Q. Das Büro 06 wurde eigens gegründet für die Investigation in Vorbereitung zum Eichmann Prozess. Vorher gab es keinerlei Büro 06.

A. Nein, das hat nicht existiert überhaupt. Das war eine spezielle Einheit, die gegründet wurde, nur für Interrogation von Adolf Eichmann und den Prozess vorzubereiten. Die Beweise gegen ihn zu sammeln und ihn zu verhören, um das ganze Material der Anklage an Gideon Hausner zu übergeben für das Prozess. Unsere Arbeit im Büro, wir waren vierzehn Polizeioffiziere, die man vom ganzen Land ausgesucht hat, die alle deutsch sprachen und auch andere Sprachen wir polnisch, russisch, französisch, sogar einer, der mit Jugoslawien sich befasst hat, die slawische Sprachen. Wir waren vierzehn Interrogation Officers, alle waren in Criminal Investigation in verschiedene Plätze des Landes. Haifa, Jerusalem, Tel Aviv.

Q. War eine Grundvoraussetzung für die vierzehn Interrogation Officers, dass man Holocaust Überlebender ist?

A. Nein.

Q. Nicht unbedingt?

A. Nein, nicht unbedingt. Es waren fast die Hälfte von uns waren Holocaust Survivors aber nur zwei von uns, die die Nummern auf ihr Händen hatten, das heißt Ex-Auschwitz-Prisoners.

Q. Wer war, neben Ihnen, wer war der Zweite?

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

A. Einer, der Zafir hieß. Zafir, das war sein Familiennamen. Der Vorname war Mendel, aber nicht Mendel haben wir ihn so gerufen. Mendel oder Mordechai Zafir, er lebt nicht mehr. Überhaupt von diese vierzehn Offiziere sind noch drei am Leben. Einer ist nicht mehr fähig, geistig und noch einer, der nicht weit von hier lebt.

Q. Und was sind dessen Namen, von den drei, die noch vom Büro 06?

A. Einer heißt Menachem Resch, der jünger von mir noch ist. Er war nur Inspektor. Alle waren von Inspektor bis Chief Inspektor, unsere Rangs. Der zweite heißt Reshef Yehuda. Reshef der lebt in Haifa und leider ist er nicht mehr geistig fähig aber Gott sei Dank, dass er noch am Leben ist. Und die anderen leben nicht mehr. Der Chef dieser Einheit war ein General der Polizei, ähm Abraham Selinger, auch ein deutscher Jude, der Vize war Ephraim Hofstätter, ein polnischer Jude, aber er sprach deutsch. Und wir, jeder hat ein Teil Europas bekommen. Die Ausforschung wurde geographisch verteilt. Wir hatten festzustellen, die Schuld Eichmanns in siebzehn Ländern.

Q. Und wie wurden die geographischen Aufgabenbereiche eingeteilt für die jeweiligen vierzehn interrogation officers?

A. Jeder von uns hat ein Teil Europas bekommen. Zum Beispiel die, die auch französisch sprachen, die haben über Frankreich und Belgien, Beneluxländer. Das war Yehuda Reshef, der noch am Leben ist. Ein anderer war für Deutschland, ein dritter war für Tschechoslowakei und Slowakei, das war ja damals Tschechoslowakei zusammen, und so wurde das verteilt. Mein Teil, mein Verantwortlichkeit in diese Büro 06 war festzustellen, die Schuld Eichmanns, Mord von Juden in Polen in den besetzten Gebieten von Sowjetrussland, baltische Länder, das war damals ein Teil von Sowjetrussland, Litauen, Lettland, Estland. Und die Vernichtungslagern. Ich kann sagen, das war wenigstens, auch physisch aber speziell geistig für mich, das war die schwerste Aufgabe in dieser Einheit.

Q. Wir werden noch darauf zurückkommen. Bevor wir darüber sprechen, würde ich Sie gerne fragen: Das Büro 06 muss ja streng geheim gewesen sein, oder?

A. Ja, streng geheim. Wir saßen in ein Polizeistation, die nicht tätig war, nicht weit von Haifa. Diese Station hat sogar ein andern Namen, offiziell ein andern Namen bekommen, Machane Iyar Machane, das heißt Lager. Iyar, warum weiß ich nicht. Iyar, das ist ein Namen von Monate von [*benennt auf Hebräisch die Monate*], die hebräischen Namen der Monate, ja. Ich weiß nicht warum Iyar. Jeder hat seine Meinung warum man diesen Namen festgestellt hat. Wir waren dort die ganze Woche, nur für Samstag sind wir nach Hause gefahren, über Samstag. Sonntag früh mussten wir wieder, acht Uhr früh schon dort sein. Wir könnten nicht zuhause erzählen, wo wir sind. Es war verboten, überhaupt über unsere Arbeit mit jemand zu sprechen. Sogar nicht mit Polizeiangehörige, die nicht zu Büro 06 gehört haben. Auch nicht mit Polizei, auch nicht mit Polizeioffiziere. Kein Wort darüber zu sprechen, was wir dort machen, wie die Arbeit ist, die Einzelheiten unserer Tätigkeit. Und das dauerte neun Monate. Man kann sich vorstellen, ich kam Samstag nach Haus und ich könnte meine Frau nicht erzählen, wo wir die ganze Woche sind. Wir haben geschlafen in ein Pension in Haifa, weil das war nicht weit von Haifa, in Zivilkleider, wir tragen keine Uniformen und in diese Pension wussten die auch nicht, wer wir sind.

Q. Hatte Ihre damalige Frau, hat sie gewusst, dass Sie sich freiwillig gemeldet haben für?

A. Ja ja, das war mit ihrer Zustimmung. Selbstverständlich. Weil sonst könnte ich, das war mit vollständiger Zustimmung.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

A. Sie hat eine Ahnung gehabt, dass ich bin in diese Einheit, die den Eichmann forsch, die den Prozess vorberietet. Einzelheiten, keine Einzelheiten.

Q. Und Eichmann selber war ja in Polizeigewahrsam in einem Polizeigefängnis.

A. Nein, nein. Er war mit uns in diese Polizeistation.

Q. Ah, in derselben?

A. Ja. Er hatte eine Zelle in demselben Gebäude, gegenüber wo wir saßen, aber das war alles eine Einheit. Das war streng gehütet mit Grenzpolizei, keine normale Polizisten, die auf ihn aufgepasst haben. Und diese Grenzpolizeileute waren alle von nicht-ashkenasische Familie, nicht von Familienangehörige, die etwas mit dem Holocaust zu tun gehabt haben. Weil man wollte ruhig sein, dass keiner von denen irgendwo mit Eichmann etwas passiert. Und es war so weit behütet, dass wenn wir von unsere Büros ins Hof rausgingen, mussten wir uns mit diese, jeder hatte genau seine persönliche Einzelheiten, wir mussten erklären der Grenzpolizei, die dort im Hof waren, warum wir rausgehen. So weit war das. Nachts war das mit Reflektoren rum und mit Hunde, weil wir haben Angst gehabt, dass jemand wird versuchen, den Eichmann zu befreien. Wir wussten, dass der, der den Mussolini befreit hat, wann man ihn 45, die Partisane, italienische Partisane ihn gefangen haben. Da war ein SS-Offizier, Otto Skorzeny, mit seine Spezialeinheit, die den Mussolini damals befreit hat. Und Otto Skorzeny lebte damals in Spanien nach dem Krieg. Und wir wussten, der Otto Skorzeny ist noch immer der Otto Skorzeny. Es war so weit, dass um ein Versuch zu vermeiden, dass ein Desant [ph] von oben runterkommt, es waren Anti-Avionen Kanonen am Carmel Berg wir waren am, um auch wenn ein Flugzeug sich nähert, dass man auf das Flugzeug schießen kann. Soweit waren wir vorsichtig, um aufzupassen, dass Eichmann bei uns bleibt. Wir haben verschiedene Briefe bekommen. Drohbriefe und so weiter von Neonazis. Es war nicht leicht.

Q. Sie haben erwähnt, dass Sie die ganze Woche über in Haifa...

A. Nicht in Haifa! In diesem Platz außerhalb von Haifa.

Q. ... außerhalb von Haifa waren und dort Ihrer Tätigkeit nachgegangen sind. Habe ich richtig verstanden, dass Sie die Nächte in einem Hotel zugebracht haben?

A. In einer kleinen Pension.

Q. In einer kleinen Pension.

A. In Haifa. Ja.

Q. Und wie war Ihr Tagesablauf? Wie war der tägliche Tagesablauf in Büro 06?

A. Jeder war ja mit sein Ressort beschäftigt. Wir haben tausende, tausende Nazidokumente bekommen. In Mikrofilmen. Wir hatten solche Apparate, wo man die Mikrofilme lesen konnte und Duplikate von diese Filme machen. Und jedes Dokument, das irgendwo relevantisch zu Eichmann war oder zu seine Einheit oder zu der SS-Tätigkeit, was mit Mord der Juden in Europa zu tun gehabt hat, haben wir jedes Dokument gelesen. Wenn wir glaubten, dass es relevant ist zu Eichmann, haben wir davon Fotokopie gemacht und mit diese Fotokopie haben wir eine kleine Verkürzung gemacht was dort drin steht und jeder von uns kam zu Hofstätter, der war der Head of investigation unit in Büro 06, er war unter dem Chef. Und er, wir haben ihm erklärt was da drin steht und dass wir schlagen vor oder wir schlagen nicht vor, dass dieses Dokument als Teil der Beweise gegen Eichmann sein soll. Und er hat

immer beschlossen, ja oder nicht.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

Q. Er alleine?

A. Er alleine. Und von Zeit zu Zeit auch mit andere, aber speziell mit mir waren Diskussionen mit ihm. Es waren Dokumente wo ich geglaubt hab, dass es ja mit Eichmann zu tun hat und er hat gesagt, dass es nicht relevant für Eichmann, vielleicht für andere. Es waren Diskussionen darüber aber er hat beschlossen.

Q. Können Sie uns ein Beispiel geben einer solchen Diskussion mit Hofstätter?

A. Oh ja, ein sehr wichtiger Beispiel. Ich hab, weil ich auch über die besetzten Sowjet Gebiete, das war mein Teil meines Ressort, ich hab die von den Einsatzgruppen die Berichte, Berichte von den Einsatzgruppen über den Mord der Juden in den Sowjet Gebieten. Und ich war dafür, dass es relevant zu Eichmann ist. Warum? Weil jeder Bericht war auch, am Ende dieses Berichtes war auch eine Liste, zu wem wurde dieses Bericht geschickt nach Berlin. Drin war auch IV B 4, das war Department, was Eichmann war Chef dieses Department. IV B 4 in Gestapo Headquarter in Berlin. Und das war mein Vorschlag, dass diese Berichte, wo die Einsatzgruppen genau geschrieben haben, heute sind wir nach Kowel gekommen, wir haben alle Juden rausgeholt, wir haben die zur Grube gebracht und erschossen. So viel und so viel Männer, so viel und so viel Frauen, so viel und so viel Kinder. Ganz offen. Das waren nicht mit verschiedene Wörter verdeckt. Offene Berichte. Und ich hab gesagt, das hat mit Eichmann zu tun, weil Eichmann hat auch von Deutschland nach Riga und nach andere, nach Kiew und andere Juden dort hingeschickt. Er wusste ganz genau und er bekam den Bericht, was mit diese Juden passiert ist. Also das hat mit ihm zu tun. Es war eine ganz große Diskussion. Ich war kein Yesman [ph] und am Ende wurde festgestellt, auch durch Gideon Hausner selbst, dass diese Berichte sind sehr wichtig fürs Prozess. Das heißt, dass Eichmann war mit schuldig an diesem Mord von fast über eine Millionen Juden. Und wenn nicht diese Berichte könnte im Prozess überhaupt nicht vorkommen und man hätte nicht gewusst, was dort genau passiert ist. Wir haben ja von verschiedene Länder, nicht verlangt, wir haben sich gewendet zu Deutschland und zu Belgien, Tschechoslowakei und zu Sowjetrussland mit eine Wendung, wenn die Dokumente haben, die für uns wichtig sind, dass wir die bekommen können. Außer Ostdeutschland, mit die wir überhaupt keine Verbindungen gehabt haben. Ich bin nicht sicher, ob wir uns an Ostdeutschland gewendet haben. Wir wussten, dass es hat keinen Zweck. Aber Sowjetrussland haben wir sogar in Russisch Briefe geschickt. Sowjetrussland hat uns sogar keine Antwort gegeben. Soweit. Wir haben von Sowjetrussland kein einziges Dokument bekommen. Von andere Länder, die auch unter kommunistischem Regime waren wie Polen, Tschechoslowakei, Rumänien, haben wir einige Dokumente bekommen.

Q. Und gerade in der Sowjetunion, in Moskau, gab es natürlich sehr reichhaltiges Material. Alles Archivmaterial, das die russische Armee in Berlin vorgefunden hat und dann nach Moskau gebracht hat, in das sogenannte Geheimarchiv, das wären ja sehr, sehr wichtige Quellen gewesen und Beweismittel.

A. Wir wussten, dass in Moskau ist der Archiv von der Gestapo, wurde nach Moskau gebracht. Und dort waren sicher sehr wichtige Dokumente. Relativ zu was mit Eichmann zu tun gehabt hat.

Q. Können Sie sich das erklären, warum man aus der Sowjetunion keine Antwort erhalten hat?

A. Wir haben uns vorgestellt, die waren für interessiert, auch Ostdeutschland war für interessiert, dass wir im Prozess sehr viel über Adenauer sprechen oder über Globke sprechen.

The following transcript is the result of a closed-captioning process. It is not a verbatim transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

Meiner Meinung war das die Ursache, dass wir kein einziges Dokument von Sowjetrussland bekommen haben. Und mit diese Einsatzgruppenberichte, die wurden dem Richter vorgezeigt und im Verdikt vom Prozess wurden die Einsatzgruppenberichte speziell im Prozess, im Urteil wird das sehr viel darüber gesprochen.

Q. Speziell erwähnt.

A. Ja, und ich kann sagen mit ein ruhiges Gewissen, dass ich hab dazu beigetragen, weil ich so auf diese Standpunkt stand, dass es verbunden mit Eichmann ist.

Q. Und was ist Hofstätters ursprünglicher Standpunkt, bevor es dann zur weiteren Diskussion kam und letztendlich entschieden wurde, dass man die Einsatzgruppenberichte und die Beweismittel bezüglich der Sowjetterritorials, dass man die mit einbringt in den Bericht. Was war Hofstätters Argument?

A. Dass Eichmann wird dort nicht erwähnt. Dass es nicht genug ist, dass er eine Kopie bekommen hat. Hofstätter war kein Holocaust-Survivor. Er war ein sehr guter Investigator. Er war der Head Abteilung, in Head Quarter, Police Head Quarter, er war ein wirklich, ein sehr fähiger Interrogator, aber über, meine Meinung, über Holocaust was in Europa passiert ist, wusste er nicht viel. Und er war ein Investigator, ein Berufsinvestigator. Ich war nicht böse auf ihn, er war böse auf mich. Er hat mir einmal gesagt, ich werde das nie vergessen. Wer beschlossen hat, dass es als Teil der Beweise kommt, das war der Gideon Hausner, weil ich kam zu ihm. Gideon Hausner, von Zeit zu Zeit kam er zu uns, weil er hat beschlossen, dass der Teil von Osteuropa wird sein persönlicher Teil sein auch im Prozess. Allgemein ja und speziell über Osteuropa. Darum wir haben uns von Zeit zu Zeit, er kam ins Büro 06 und wir haben darüber auch diskutiert, gesprochen. Er hat festgestellt, dass es. Das letzte Wort hat er gehabt. Er war der Generalankläger.

Q. Hat da ein Gespräch stattgefunden mit Ihnen und Hofstätter und Hausner zusammen oder war das getrennt? Wurde das getrennt besprochen die Angelegenheit mit den Einsatzgruppenberichten?

A. Nein, es war keine Sitzung mit Gideon Hausner, Hofstätter und mir. Gideon Hausner hat beschlossen.

Q. Sie haben die Mikrofilme erwähnt, mit Beweismitteln, mit Archivmaterial. Woher stammten diese Mikrofilme?

A. Wir haben diese sehr viele Mikrofilme, haben wir von deutsche Archiven bekommen. Sehr viele. Selinger war in Deutschland, hat er persönlich hat sich mit in die Archive, er war dabei und er hat größten Teil der Beweise von Deutschland, ich glaube er war auch in Paris, er war der, der wirklich dieses Büro 06 mit viel Verstand und geführt. Er war ja auch kein Holocaust-Survivor. Er kam nach Palästina in den Zwanzigerjahren oder.

Q. Selinger, wie Sie jetzt eben erwähnt haben, ging also persönlich auch nach Deutschland, um sich mit den jeweiligen Archiven zu treffen.

A. Genau.

Q. Und die Mikrofilme, die dann als Resultat von den deutschen Behörden an das Büro 06 zur Verfügung gestellt worden sind, waren das existierende Mikrofilme, die man einfach dupliziert hat oder hat man in den Archiven speziell Archivmaterial mikroverfilmt für die Verwendung durch das Büro 06?

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

A. Meiner Meinung, das waren Mikrofilme, die in die Archiven waren. Speziell vom Außenministerium, Nazi-Außenministerium, sehr viele Dokumente, viele Kopien von Briefen zwischen dem Außenministerium und Eichmann selbst waren in diesen Mikrofilmen auch drin. Wir haben viele Briefe in den Mikrofilmen gefunden mit Eichmanns Unterschrift, seine eigenen Briefe, die er geschrieben hat. Antwort oder seine Briefe zu andere Einheiten der SS und so weiter. Das haben wir in diese Mikrofilme aus Deutschland bekommen.

Q. Haben Sie auch mit Yad Vashem, der israelischen Gedenkstätte, zusammen gearbeitet was Recherchen anbelangt?

A. Nicht zusammen gearbeitet aber wir waren dort, ich auch persönlich, um diese Dokumente, die in Yad Vashem waren, festzustellen, welche Dokumente für uns wichtig sind. Das ja und Yad Vashem hat uns, in dieser Hinsicht waren die sehr, sehr offen und loyal und auch in Lochamej haGeta'ot, ich glaub, das Masuah hat damals noch nicht existiert, aber Lochamej haGeta'ot hat schon existiert.

Q. Wie sind Sie an die israelischen Archive herangetreten, weil das Büro 06 war ja streng geheim. Haben Sie das offen gesagt, dass Sie für die Erforschung oder für das Büro 06 arbeiten oder haben Sie einen Vorwand?

A. Ja, die wussten, dass wir in diese Einheit sind aber die wussten nicht Einzelheiten über unsere Tätigkeit. Die wussten, dass wir brauchen Dokumente, die sehr wichtig für einen Prozess sind. Wir haben zum Beispiel in Lochamej haGeta'ot haben wir viel über das Ghetto in Litzmannstadt gefunden. Auch Bilder, Ghetto Bilder. Das war auch wichtig. Lochamej Hagetaot- Alles was die gehabt haben, haben die zu unserer Verfügung gestellt. Und wir waren dort, ja? Selbstverständlich nicht alleine, mit denen, die dort gearbeitet haben und die waren sehr beihilfig. Auch Yad Vashem.

Q. War das meiste Archivmaterial, das Sie in Lochamej haGeta'ot gesichtet haben, waren das zumeist Originaldokumente?

A. Ich kann mich nicht erinnern. Einige vielleicht ja, aber sonst waren das Erzählungen von Holocaust-Survivors und ich selbst hab hunderte Erklärungen von Holocaust-Survivors gelesen, auch in Yad Vashem und auch in Lochamej Hagetaot, um vorzuschlagen, wen von denen man als Zeuge im Prozess, zum Prozess bringen kann, damit er aussagt. Das war, wir könnten nur vorschlagen. Wer diesen Beschluss genommen hat, war Gideon Hausner selbst.

Q. Es stand also nicht von Anfang an schon fest, dass man auch Zeugenaussagen in den Prozess mit integriert?

A. Ja, selbstverständlich. Gideon Hausner hat beschlossen, dass es ist nicht genug, nur Dokumente vorzuzeigen. Man soll auch bringen Menschen, die über diese Dokumente oder mit diesen Dokumenten zu tun hat. Zum Beispiel wenn wir jemand gebracht hat, der von eine Grube rauskam, nachdem dass er verwundet wurde, das war eine Frau, zwei Frauen, dass sie von eine Grube, wo die Einsatzgruppen die Menschen erschossen hat, die kam raus als Verwundete und ein polnischer Bauer hat sie versteckt. Und so zum Beispiel, Rifka Joselewska ich kann mich genau erinnern an diese Frau. Über solche Holocaust-Survivors haben wir- das war nicht nur ich wegen mein Ressort, Polen, Sowjetrußland und baltische Länder- andere über französische Juden, belgische Juden, griechische Juden, vorgeschlagen wen man zum Prozess bringen kann, damit er aussagt. Und der Beschluss war von Gideon Hausner.

Q. Sie haben anfangs erwähnt, dass es für Sie eine sehr schwere Aufgabe war. Könnten Sie uns beschreiben warum und mit welchen Gefühlen Sie damit konfrontiert waren?

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

A. Weil ich selbst Holocaust-Survivor war. Wenn Leute mit mir gesprochen haben und haben mir erzählt, was mit denen vorgekommen ist und ich hab schriftliche Erklärungen von denen genommen. Es war für mich eine schwere geistige Last, weil ich war einer von denen. Und der größte Teil von denen wollte nicht als Zeuge zum Prozess kommen. Die sagten mir, man wird uns nicht glauben. Das war ja die Angst von den Holocaust-Survivor, wenn die ins Land gekommen sind. Sie haben angefangen zu erzählen und man glaubte, man glaubte nicht, weil man könnte sich nicht vorstellen, dass ein Mensch kann so was überleben und normal bleiben und wieder sich ein Wille sich wieder aufzubauen. Und Menschen haben geschwiegen. Auch ich habe geschwiegen. Stellen Sie sich vor, Rifka [Nachname [ph]], diese Frau. Ich hab ihr Erklärung in Yad Vashem gelesen, die ganze Geschichte ihre. Wie sie mit ihr Familie zur Grube kam und wie der SS-Mann hat auf ihr geschossen. Vorher hat er auf ihr Kind geschossen, die sie in die Hände gehalten hat. Wenn ich das gelesen hab und dann kam ich zu ihr nach Hause. Wir sind zu denen nach Hause gefahren. Wir haben keinen zu uns gebracht, damit er bei uns erzählt und so weiter. Wie waren bei denen zu Hause. Ich kam zu diese Frau. Ich hab mich vorgestellt wer ich bin und so weiter und hab ihr erzählt, dass wir brauchen Zeuge fürs Prozess und wenn sie hat angefangen. Am Anfang sagt sie, ich kann nicht als Zeuge überhaupt kommen. Ich habe keine Kraft dazu. Ich kann nicht erzählen, wie ich von der Grube raus äh zwischen Tote und Verwundete. Ich kann nicht, man wird mir nicht glauben. Ich saß mit ihr einige Stunden zu Hause, um sie zu überzeugen, dass es sehr wichtig ist für die Berichte von den Einsatzgruppen, die wir gehabt haben. Das heißt von eine Seite diese Berichte und von anderen Seite der Zeitzeuge, der Zeuge, der das wirklich mitgemacht hat. Und am Ende hat sie gesagt, ok ich komme. Sie hatte hier ein Wund von eine Kugel und äh ihre Aussage wird heute in den Schulen darüber gelernt. Ein Monat nach ihr Aussage im Prozess, hat sie ein Herzattacke bekommen.

Wenn ich zum Beispiel mit Ka-Tzetnik bei ihm zu Hause war. Er wollte überhaupt nicht. Was braucht ihr mich? Ich hab ja Bücher geschrieben. Bringt die Bücher meine. Nein, wir brauchen dich selbst. Es war nicht leicht. Zum Beispiel in Lochamej haGeta'ot lebte Antek Zuckerman, der war einer der Kommandanten der Warschauer Ghetto Aufstand. Er wollte nicht kommen. Hofstätter selbst ist zu ihm gefahren nach Lochamej haGeta'ot, um ihn zu überzeugen, dass es wichtig ist, dass er kommt. Auch seine Frau. Keiner hat sich gemeldet freiwillig. Es war eine schwere Belastung für uns. Es waren Tage im Prozess selbst, wenn die Zeugen ausgesagt haben und ich saß neben Gideon Hausner am Anklagetisch, ich hatte von Zeit zu Zeit eine Fühlung, dass ich mach selbst persönlich den Holocaust wieder persönlich noch einmal äh aus. Es war moralische Pflicht und wir wussten, dass es sehr wichtig ist, dass dieser Prozess wichtig ist. Auch viele Holocaust-Survivor selbst. Und für die Welt, dass die am Ende wissen soll, was vorgekommen ist. Weil auch im Nürnberger-Prozess hat man über den Holocaust gesprochen, aber das war eine Nebensache. Das war nicht der Hauptanklageteil. Und es war schwer, aber ich hatte ein Genugtuung, dass ich beitrage in diese wichtige Angelegenheit.

Q. Und das war das erste Mal auch, wo die Opfer selber aussagen konnten?

A. Ja, aussagen konnten und man fing an am Ende zu glauben, was dort vorgekommen ist.

Q. Beschreiben Sie bitte Ihre eigenen Erfahrungen als Sie über Ihre Erlebnisse gesprochen haben nach Ihrer Ankunft in Israel und wie das aufgenommen wurde in der Öffentlichkeit.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

A. Auch mir passierte das. Wir haben sehr wenig über uns erzählt aber bei ein gewissen Gespräch mit jemand, der wollte wissen. Auch mit mir ist das vorgekommen. Mit jemanden, mit dem ich gesprochen habe. Der war ein sehr, der war sehr tätig in der illegalen Alija. Und ich will nicht sagen seine Namen. Er lebt nicht mehr. Und er saß mit seine Frau und er fragte mich Einzelheiten. Ich sollte Einzelheiten erzählen über Ghetto Przemysl, über Auschwitz, was mit mir vorgekommen ist. Und ich hab ihm über diese 80 Schläge erzählt. Und wir haben hebräisch gesprochen und in gewissen Moment sagt er seine Frau, die daneben saß. Die Leute haben so viel mitgemacht, das kann doch nicht sein, dass jemand 80 Schläge bekommen hat und ist am Leben geblieben. Irgendwo vermischen Wahrheit und. Wie hat er das gesagt in Hebräisch? Und Gedanken oder so was. Es kann doch nicht sein.

Q. Können Sie das auf Hebräisch sagen, so wie er es gesagt hat?

A. Ja, ich will mich erinnern dieses Wort, weil es ist mir schwer zu vergessen. [Hebräischer Satz]. Wie soll ich das übersetzen? Imagination. Und ich saß dabei und hab das gehört. Ich hab geschwiegen, ich hab kein Wort gesagt. Aber in diesem Moment habe ich beschlossen, niemanden werde ich über diese Sache, das war eine der hundert Fälle, dass wir sehr nah zu Tode waren. Über diese Sache werde ich niemandem erzählen. Sogar ich hab sogar meine Frau nicht erzählt. Meine Kinder wussten drüber nicht und nur ein Zufall, nur durch ein Zufall wurde das bekannt im Eichmann-Prozess. Nicht von mir. Es war ein Zeuge, der über Przemysl ausgesagt hat und er hat im Prozess erzählt, dass er dabei war. Und ich wusste nicht, dass er überhaupt. Ah, das ist eine Geschichte. Ich kam damals im Prozess, während des Prozesses wurde ich nach Deutschland geschickt, um vorzubereiten die technische Angelegenheiten von Verhören von Zeuge, die Eichmann verlangt hat von seine Seite. Das war der Kurt Becher, ein SS-offizier und einige andere. Ich sollte die technische Angelegenheit vorbereiten. Datum, die Tage wann die verhört werden vor einem deutschen Richter. Da war ein Vertreter von der Anklage und ein Vertreter vom Servatius, das war sein Gehilf.

Q. Sein Verteidiger.

A. Sein Verteidiger. Und ich kam, das dauerte einige Tagen, da kam ich zurück. Und am morgens, ich war im Prozess, saß ich neben Gideon Hausner in Uniform. Da kam zu mir jemand, vor dem Prozess früh morgens und fragte mich: Wo ist das Büro von Gideon Hausner? Ich war sein persönlicher Gehilfe im Prozess. Da fragte ich ihn: Wozu brauchen Sie denn Gideon Hausner? Sagt er: Ich wurde eingeladen als Zeuge. Ich hab diesen Mensch das erste Mal gesehen. Und ich fragte ihm: Über was? Sagte er: Über das Ghetto Przemysl. Ich fragte ihm: Wie heißen Sie? Ähm, mein Name ist Doktor Buschminski. Sagte ich ihm: Ich kann mich nicht erinnern, dass im Ghetto Przemysl war einer, der Doktor Buschminski hieß. Da schaute mich so an. Sagt er: Sie waren im Ghetto Przemysl? Sag ich: Ja, ich war im Ghetto Przemysl. Wie heißen Sie? Sag ich: Mein Name ist Goldmann. Und wie hießen Sie im Ghetto Przemysl? Sagt er: Mein Name im Ghetto war Diamant. Und er sagte: Goldmann, Goldamann, ich kann mich erinnern. Das war ein Junge, Goldmann, in Ghetto, der 80 Schläge von Schwammberger bekommen hat und man hat uns nachher erzählt, dass er gestorben ist. Im Ghetto. Sagte ich: Er ist nicht gestorben, er steht gegenüber Sie. Ich bin der Goldmann. Und Sie waren im Ghetto Zahnarzt? Sagt er: Ja. Diamant, der Zahnarzt. Sie haben mir mit dieser Selbe den Rücken geschmiert, wenn ich nach die Schläge dort im Korridor lag. Wann er das gehört hat, hat er sofort gemacht, ich hat sich umgedreht und ich hab ihm vorher gesagt

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

dass dort ist die Tür von Büro von Gideon Hausner und er ging zu ihm rein. Und damit wurde die Sache. Ich hab keine Ahnung gehabt, dass er unser Gespräch, über unser Gespräch dem Gideon Hausner erzählt hat. Und dann fing an das Gerichtverhandlung und er war der erste Zeuge. Und er hat über Przemysl ausgesagt, über den Kindermord und so weiter. Und dann hat er selbst angefangen zu sagen und außerdem war auch ein Junge, der 80 Schläge bekommen hat und ich als Arzt muss feststellen, dass nach 50 Schläge könnte so ein Junge nicht am Leben bleiben und er ist doch am Leben geblieben. Da fragt der Gideon Hausner: Sehen Sie vielleicht diesen Jungen hier im Saal? Und der Saal war voll mit Menschen. Sagt er: Ja, das ist der Polizeioffizier, der neben Ihnen sitzt. Da können Sie sich vorstellen, was damals im Saal passiert ist. Das war ein, Leute haben angefangen zu suchen und Moshe Landau, der Richter, hat mit seinem Hammer Ruhe, ruhe. Und dann hat er erzählt, wie er das sah als Zeuge. Wie er das sah. Und er sagte: Als Arzt muss ich feststellen, dass nach so ein, nach 50 Schläge konnte er nicht mehr am Leben bleiben. Und das ist er. So kam die ganze Geschichte raus, zufällig. Weil an diesem Frühmorgen könnte er einen anderen Polizeioffizier fragen, wo das Zimmer von Gideon Hausner ist und das würde überhaupt nicht im Prozess über diese Sache erzählt.

Q. Und dieser Augenblick ist auch auf Filmen festgehalten. Dieser Moment.

A. Ja, weil die ganze Zeit hat man gefilmt die Prozesssitzungen, ja.

Q. Und die Kamera geht auf Sie zu. Und man sieht Ihre Reaktion auch.

A. Ja, irgendwo von oben, wo die gefilmt haben, von beide Seiten.

Q. In dem Moment, was ging in Ihnen vor?

A. Ich saß wie versteinert. Ich saß wie versteinert.

Q. Sprechen wir über Ka-Tzetnik. Sie haben einmal erwähnt, dass Ka-Tzetnik war von besonderer Wichtigkeit als Zeuge. Könnten Sie uns das näher erklären, warum?

A. Ja, in unserer Begegnung bei ihm zu Hause, wenn er am Ende angefangen hat zu sprechen und er war einstimmig als Zeuge zu erscheinen, hat er mir gesagt: Ich will dir die ganze, alles was ich will aussagen, verschreib wörtlich, was ich dir diktiere. Ich hab die Kopie von diese. Und in diese Erzählung, außer Auschwitz, hat er erzählt über seine Begegnung mit Eichmann. Das war der wichtigste Punkt, warum wir Ka-Tzetnik eingeladen haben als Zeuge, weil über Auschwitz hatten wir auch andere Zeugen, zu erklären was Auschwitz war. Ka-Tzetnik, das Yehiel De-Nur hieß, Ka-Tzetnik war sein Pseudonym als Schriftsteller. Er war im Ghetto Sosnowiec. Sosnowiec ist nicht weit von Katowice. Die Gestapo in Katowice war auch über Ghetto Sosnowiec und auch die politische Abteilung von Auschwitz saß auch in der Gestapo in Katowice. Er hat Papiere bekommen als argentinischer Bürger vom Außenministerium, vom argentinischen Außenministerium, wo die verlangt haben, dass als argentinischer Bürger der nach Argentina kommen kann. Argentina war damals neutral, die haben kein Anteil damals genommen. Am Ende des Krieges hat sich auch Argentina dazu äh. Aber damals war

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

sie neutral. Jeder, wir wussten dass jeder Wendung von jemanden von eine Botschaft oder von ein Außenministerium von andere Länder kam zum Außenministerium in Berlin. Was mit Juden zu tun gehabt hat, hat automatisch das Außenministerium zu Eichmann geschickt. Das war auch in seine Tätigkeit. Und diese Papiere kamen nachher zu Gestapo-Chef in Katowice und er wurde zu diesem, Dreher hieß der Gestapo-Chef, SS-Offizier oder Gestapo, Dreher. Und er wurde, er hatte eine Erlaubnis bekommen, von Sosnowiec Ghetto nach Katowice zu fahren, weil er sollte vor ihm erscheinen. Das war seine Erzählung. Wann er kam ins Zimmer rein, da sagte der Dreher: Bleiben Sie dort an der Tür stehen. Der soll nicht näher kommen, vielleicht hat er Fleckfieber, weiß ich was. Ein Jude von einem Ghetto. Und der Dreher fragte ihn: Sie sind argentinischer Bürger? Sagt er: Ja. In diesem Moment von eine Seitentür kam ein SS-Offizier rein. Ka-Tzetnik wusste nicht wer er ist. Und er nahm diese Papiere und er zerriss und er hat in Papierkorb reingeschmissen und Dreher sagte: Jetzt verschwinden Sie. Er kam zurück ins Ghetto und man hat ihm erzählt, dass einige SS-Offiziere sind im Judenrat im Ghetto von Sosnowiec und eine Gruppe von Juden standen vor dem Judenrat, wollten sehen von der Weite, wer diese SS-Männer, SS-Offiziere sind. Und er stand auch daneben. Von jemanden, der Mitglied des Judenrates war, aber er war nicht drin. Und dann kamen die zwei oder drei raus. Und Ka-Tzetnik, der neben dem Judenratmitglied stand, sagte: Das ist doch der Offizier, der meine Papiere zerrissen hat. Sagt er ihm: Weißt du wer der Offizier ist?

Sagt er: Nein. Das ist der Adolf Eichmann. Er war Mitglied des Judenrates und er wusste, wer Adolf Eichmann ist. Und so hat er verstanden, dass der, der seine Papiere, die ihm eine Möglichkeit gaben vielleicht nach Argentina zu und sich sein Leben zu retten, dass das Eichmann war, der die Papiere zerrissen hat. Und wir wollten, dass er über dieses, was mit ihm vorgekommen ist, im Prozess erzählt. Da hat er angefangen über Auschwitz zu sprechen und er konnte nicht weiter, ist umgefallen und er hat sein Bewusstsein verloren und man musste ihn rausnehmen vom Prozess und so kam diese ganze Geschichte nicht öffentlich zu Bewusstsein, zum Prozess. Aber in seine Aussage, die ich von ihm genommen habe mit seine Unterschrift alles, diese Sache erscheint in diese Aussage.

Q. Gab es noch zusätzliche Zeugen, die auch direkten Kontakt hatten mit Eichmann, die dann im Prozess ausgesagt haben?

A. Ja, es waren deutsche Juden, die tätig bei der Nazizeit tätig waren in der jüdischen Kultusgemeinde und die zufällig am Leben geblieben sind und die haben den Eichmann auch persönlich gesagt: Das ist der Adolf Eichmann, mit dem wir in Kontakt kamen damals. Das war 38, 37/38. Ich erinnere mich nicht, wie die hießen, aber das ist alles protokolliert, ja.

Q. Einer der potenziellen Zeugen, der hätte aussagen sollen, war Josef Löwenherz. Der während der Nazizeit in der sogenannten Ostmark der Präsident der jüdischen Gemeinde Wiens war und er konnte nicht aussagen, weil der dann in New York an einer Herzattacke verstorben ist, kurz vor seiner Aussage. An seiner statt hat sich Benjamin Murmelstein freiwillig als Zeuge gemeldet. In Wien hatte Benjamin Murmelstein als Leiter der damaligen Auswanderungsbehörde vielleicht den meisten Kontakt überhaupt von allen Juden mit Eichmann, da er auch sich regelmäßig mit Eichmann getroffen hat. Benjamin Murmelstein wurde jedoch nie als Zeuge vorgeladen und das ist auch etwas worüber er sich dann noch in späteren Jahren in seinem Interview mit Claude Lanzmann, wo ihn das noch beschäftigt hat und dass er hätte aussagen sollen und wollen. Waren Sie auch involviert in der Entscheidung, dass man Benjamin Murmelstein nicht vorladet oder war Ihnen das zu dieser Zeit bekannt über Benjamin Murmelstein.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

A. Es war mir zu dieser Zeit bekannt, ich war nicht einer von denen, die beschlossen haben, dass er nicht als Zeuge eingeladen wird, aber das Gideon Hausner selbst beschlossen und ich wusste auch warum. Weil er war verdächtig, dass er mit Eichmann in gewisser Hinsicht mitgearbeitet hat. Er war ein Slugus von Eichmann. Und er war verdächtig, dass in Mithilf. Und jemand, der verdächtig war als Mithilf, wir müssten ihn ein Prozess in Israel machen als Kollaborateur. Und darum wurde er nicht eingeladen. Das war die Ursache, warum man ihn nicht eingeladen hat.

Q. Was ist Ihre Meinung zu Benjamin Murmelstein? Ihre persönliche Meinung?

A. Genua dasselbe. Er war viel zu viel. Er hat alles gemacht, was Eichmann ihm empfohlen hat mit einem gewissen Gedank, dass so kann er sein Leben retten. Das waren die Leute, die wir bis heutzutage, Rumkowski und andere, die waren keine Pro-Nazis, aber die waren feige, die wollten am Leben bleiben auf Kosten von anderen Leben. Das ist meine Überzeugung. Rumkowski, da waren noch einige andere. Leider. Wir hatten auch solche. Sehr wenig, Gott sei Dank, aber wir hatten solche.

Q. War die Problematik mit einer möglichen Kollaboration auch gegeben mit den Deutschen Überlebenden, die ausgesagt haben während des Prozesses? Die für die deutsche Gemeinde zuständig waren? Die als überlebende während des Prozesses ausgesagt haben? Die Kontakt hatten zu Eichmann. Das haben Sie vorhin erzählt.

A. Ja, das war kein Kontakt. Die wurden zu Eichmann gerufen und sie sollen das und das und das und das machen. Aber die haben nicht kollaboriert. Murmelstein, es gibt ja auch Protokolle. Der Herr Eichmann hat uns gesagt in diese Sitzung, das und das und so weiter. Das wurde so und so gemacht. Das ist wieder was anderes. Die haben Befehle bekommen. Befehle bekommen, nicht kollaborieren, nicht Listen auszustellen. Das war noch vor dem Krieg, bevor der Krieg ausbrach. Die, die im Prozess ausgesagt haben, Präsident der jüdischen Gemeinde, Präsident der zionistischen Organisation. Damals war die Zeit, dass man Juden aus Deutschland emmigrieren lies, ja? Das war ein Zwangsimmigration mit Bedingung, dass sie verzichten auf ihr Vermögen, auf ihre Wohnungen. Die mussten das unterschreiben und verzichten auch auf deutsche Bürgerschaft. Das war wieder was anderes. Das waren Leute, die nicht involved waren in Kollaboration, über Listen festzustellen in der Holocaust-Zeit.

Q. Das Central Archives for the History of the Jewish People in Jerusalem hat in den 50er Jahren einiges an Gemeindecarchiven aus Europa akquiriert, darunter auch deutsche Gemeindecarchive und auch das jüdische Gemeindecarchiv aus Wien. War das auch eines der Quellen, die man verwendet hat, um Beweismittel zu bekommen? Das Originalmaterial war hier in Jerusalem im Central Archives.

A. Ich weiß nicht viel darüber, weil das war nicht ein Teil meines Resorts. Über Deutschland und Österreich, da war der Oberinspektor Schwenk, ist auch nicht am Leben mehr.

Q. Können Sie sich an seinen Vornamen erinnern?

A. Es ist irgendwo verzeichnet. Ich hab den Vornamen vergessen, aber es ist bei mir in meine Papiere.

Q. War Oberinspektor Schwenk, war das auch selber ein Überlebender?

A. Nein, aber der kam aus Deutschland. Der war ein deutscher Jude, der noch vor dem Krieg nach Palästina gekommen ist, eingewandert.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

Q. Wie viele potentielle Zeugen, glauben Sie, haben Sie insgesamt aufgesucht und Gespräche geführt?

A. Ich persönlich?

Q. Persönlich.

A. Zehntliche, ich kann mich nicht genau erinnern, aber Zehntliche. Auch potentielle Zeugen, auf die ich nicht, ich hab die nicht vorgeschlagen. Ich war nicht sicher, wenn jemand hat mir erzählt, dass er war in diesem Lager und einmal kam dort Eichmann zu Besuch und das ist Adolf Eichmann, das war nicht genug für mich. Er glaubte, dass es wirklich war, aber wir müssten Zeugen haben, die wir hundert prozentig sicher waren, dass was er erzählt, hat er wirklich mitgemacht. Und das waren auch einige die waren, meiner Meinung, viel zu schwach, um gegenüber Eichmann zu stehen und auszusagen. Wir haben Angst gehabt, dass die werden das nicht physisch mitmachen können. Diese haben wir auch nicht vorgeschlagen.

Q. Gut ich denke wir machen Pause, weil wir müssen jetzt wieder die Diskette umwechseln und dann setzen wir das Interview fort.

A. Ok.

Q. Gut, setzen wir das Interview fort mit der Frage: Wann und welchen Umständen haben Sie Adolf Eichmann zum ersten Mal gesehen im Büro 06?

A. In den ersten Tagen, wenn ich dort hingekommen bin, zum Büro 06, das war eine Treffung nicht protokolliert. Das waren einige Treffungen, auch von anderen. Nicht protokollierte Treffungen, nur um gewisse Informationen, Nebeninformationen zu bekommen. Das heißt nicht was Less mit ihm saß und das wurde aufgenommen auf Tape-Rekorder und dann wieder schriftlich. Nur um einige Informationen zu bekommen, die mit unsere Dokumente in Verbindung waren, aber nicht die gegen Eichmann nachher benutzt werden könnten, weil alles was könnte gegen Eichmann benutzt werden, musste protokolliert werden und vors Gericht vorzuzeigen. Ich kann mich nicht genau erinnern. Ich wollte wissen von ihm wie viel Mal er in Auschwitz war und ob er auch in Buna-Monowitz besucht hat und wann das war. Und das war so ein mehr oder weniger offenes Gespräch, aber sehr kurz. Wann ich ihn das erste Mal sah, wann man ihn reingeführt hat in dieses Zimmer, wo er immer mit Less zusammen saß mit dem Tape-Rekorder, das war einige Tagen nach, am Anfang, wenn ich die Berichte über Auschwitz gelesen habe. Und wenn er reinkam und ich hab ihm gesagt, sitzen Sie. Und wenn er den Mund geöffnet hat, ich hatte den Eindruck das sind die Toren eines Krematoriums. Wenn ich ihm das erste Mal gesehen hab, der war so. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass dieser Mann war der Fünfte nach Hitler über uns Juden. Er war der Fünfte nach Hitler. Hitler, Himmler, Kaltenbrunner oder vorher Heidrich, dann Miller, das war der Chef der Gestapo und der Chef von Adolf Eichmann. Er hat so ein armes Gesicht gemacht. Überhaupt, am Anfang in den ersten Tagen, er hat selbst einmal gesagt. Er war überzeugt, dass man nimmt ihn von der Zelle raus, um ihn zu erschießen. Weil das war genau das was die Gestapo gemacht hat mit Leute, von denen untersucht waren, vernommen waren und so weiter. Das war sein erster Eindruck. Und über ein oder zwei Mal war er sicher, über mehrere Visiten hat er vergessen. Ich wollte nur wissen im Allgemeinen, erstens ob er wirklich Auschwitz besucht hat. Das wussten wir von den Aussagen von Rudolf Hess, dem Kommandant von Auschwitz. Ich dachte, dass er wird etwas mehr erzählen. Man musste von ihm die Antwort wie Honig von eine Flasche ziehen. Nachher war eine Treffung, eine sehr kurze Treffung über die Einsatzgruppen. Ich wollte wissen, ob die Kopien, die zu für B4, wie es in den Berichten drin ist, ob er das persönlich gelesen hat. Er sagte mir, das war die

The following transcript is the result of a computerized transcription of the original audio recording of the interview. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

Rolf Günter und noch ein Günter. Ich sollte ihn nicht verhören, weil jeder Verhör, der mit seine Schuld zu tun gehabt hat, musste protokolliert, aufgenommen und protokolliert werden.

Und einmal nach dem Prozess, wann er in Ramla saß und gewartet auf seine

Q. Exekution?

A. Nein, dieser Zeit war er im obersten Gericht, war die Sitzung. Obmann hat

Q. Hat Einspruch eingelegt.

A. Ja.

Q. Sein Servatius hat Einspruch eingelegt.

A. Ja. Und damals, er war damals im Gefängnis in Ramla, ich kam nach Ramla. Man hat ihn in ein Zimmer reingeführt und was ich ihn gefragt habe, wurde protokolliert. Protokolliert, aber nicht auf Tape-Rekorder, das hat schon nicht genau mit sein Prozess zu tun gehabt, über ein anderen SS-Offizier, das wurde protokolliert und ich habe eine Kopie von dieses Protokoll mit seine Unterschrift. Meine Unterschrift und seine Unterschrift.

Q. Das dritte Treffen, das Sie jetzt gerade beschrieben haben, was war der Grund dafür? Sie haben erwähnt, das war in Bezug auf einen anderen SS-Offizier.

A. Ja, wie ich mich erinnern kann, das war über einen Juden aus Breslau, einen Rechtsanwalt. Dass man seine Wohnung und alles was man gehabt hat, wurde konfisziert. Er hieß Lasker, dieser Rechtsanwalt, jüdische Rechtsanwalt. Und über diese Konfiskation und über diese Leute, die damit zu tun gehabt haben, wir wollten wissen, ob das irgendwo mit Eichmann verbunden war.

Q. War das in Zusammenhang mit einem anderen Gerichtsverfahren?

A. Ich weiß nicht. Ich glaub ja. Ich glaub ja. Dass es eine Bitte war von deutschen Behörden. Das war nicht genau gegen Eichmann. Und diese Kopie von dieses Protokoll hab ich bei mir. Und auch ein Bericht, weil in diese Kopie, in dem Protokoll stand fast gar nichts was er gesagt hat. Ich möchte erst fragen Dr. Servatius und ich muss mich mit ihm ein Rat von ihm bekommen, aber mündlich hat er mir mehr erzählt. Und in diesem mündlichen Gespräch mit ihm, hab ich einen Bericht, das war schon damals, das war schon nicht im Büro 06, da war ich schon bei meine Arbeit zurück im Hauptbüro, im Hauptstab der Polizei. Und dieses Bericht von mündliche Gespräch hab ich auch eine Kopie davon.

Q. Hab ich richtig verstanden, dass insgesamt hatten Sie drei persönliche Treffen mit Eichmann, um ihm Fragen zu stellen.

A. Ja, außer selbstverständlich beim Hängen und so weiter.

Q. Das heißt also Sie hatten die Möglichkeit, selbstständig ein Treffen mit Eichmann zu beantragen, um ihm dann auch direkt Fragen stellen zu können in Bezugnahme auf Ihre Rechercharbeit.

A. Ja.

Q. An wen haben Sie den Antrag gestellt, wenn Sie sich jetzt mit Eichmann treffen wollten?

A. Ich habe die Bewilligung von Selinger bekommen. Er hat mich, das erste Mal hat er mich gewarnt, du sollst sogar die Stimme deine nicht hochheben, wenn du mit ihm sprichst. Damit

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

die Befehle, die wir bekommen haben. Mit ihm sehr, keine persönliche Kontakt, keine persönliche Fragen. Nur was mit der Arbeit zu tun hat. Und sehr sehr mit ihm vorsichtig, mit ihm ruhig zu sprechen. Und er hat sich auch nie beklagt, auch nicht im Prozess, dass man auf ihn irgendwelchen Druck ausgeübt hat. Auch Servatius hat sich nie darüber beklagt. Und das war wirklich so. Meine persönliche Meinung, wir waren zu gentlemännisch mit ihm. Es musste nicht so sein. Gott behüte, nicht mit Kraft oder sonst, nein. Aber wenigstens [ph]-fragen, wenn er geantwortet hat und Less wusste, dass er lügt, könnte er wenigstens sagen: Also Sie sind eigentlich ein Lügner. Sie werden das nicht in die Protokolle finden. Ich kann sagen, ich war nicht so einverstanden damit. Ich war nicht so einverstanden damit. Man könnte ihm verhören ohne irgendwelchen Druck auf ihn auszuüben, aber befragen wie wir Verdächtige in unsere tagtägliche Arbeit befragt haben. Erzählen Sie mir keine Dummheiten, da ist so und so und Sie sagen genau das Verkehrte, ja? Das ist üblich, aber mit ihm waren wir wie mit ein weiches Ei. Und meiner Meinung nach wars übrig.

Q. Sie haben Avner Less erwähnt. Können Sie uns sagen, wer war Avner Less und was waren seine Aufgaben?

A. Avner Less war mein persönlicher Freund. Wir waren zusammen in derselben Einheit Criminal Investigation Branch in der Hauptquartier. Wir waren in derselben Abteilung, aber er war mehr in äh, er war kein Berufskriminaloffizier. Er war mehr intelligents. Nachrichten und so weiter. Er war kein professioneller Kriminal äh, er war kein Detektiv. Er war ein Gentleman. Er war sehr, war immer ein Gentleman, ein Berliner. Sehr gelassen. Er kam zur Polizei von ein anderes Ministerium und er war mit uns die ganze Zeit, bis ich 58 demissioniert habe. Und wir waren nachher waren wir in sehr gute persönliche Beziehungen. Er mit Vera, mit seine Frau, waren bei uns zuhause, wir waren bei ihm. Aber ich kann sagen, dass es schade ist, schade ist, ich muss sehr vorsichtig sein, dass er war der einzige, der mit ihm die ganze Zeit saß. Es sollte wenigstens noch einer sein.

Q. Und weshalb?

A. Und deshalb könnte man auf sein ganze sechs, 3650 Seiten seines Protokolls könnte man verzichten im Prozess. Weil er war sehr vorsichtig, auf sich keine Verantwortlichkeit zu lenken. Und das war seine Linie. Der einzige Profit von seine, da sag ich meine persönliche Meinung, ja? Von diese Protokolle, dass er zugegeben hat, dass das ist sein Brief und seine Unterschrift, aber man hat mir gesagt, ich soll diesen Brief unterschreiben. Und man hat mir gesagt, ich soll so und so schreiben. Man könnte auf dieses Protokoll verzichten. Es hat keine spezielle Wirkung im Prozess gehabt. Meine Meinung. Es gibt andere Meinungen und mit Recht, jeder kann seine Meinung sein. Nicht das hat gewirkt im Prozess, dass er zu Tode verurteilt wird.

Q. Ich dachte, dass das Verhör von Eichmann, das aufgezeichnet wurde auf Tonband, auch dazu gedient hat, dass man ihn den Lügen überführt, indem man das, was er aussagt dann mit den Beweismitteln, den Dokumenten, die Sie erforscht haben und das Team vom Büro 06 erforscht hat, dass man ihn dann in seinen Lügen überführen kann. Hat das Verhör eine gewisse Rolle in der Hinsicht gespielt?

A. Eine gewisse Rolle ja. Dieses Protokoll hat auch gezeigt, dass er ein Lügner ist und dass er auf sich keine Verantwortung nehmen will. Und dass er nur Befehle ausgeführt hat und er musste treu sein und Befehl ist Befehl und Eid ist Eid und so. Das war die Linie seiner, auch im Prozess. Diese Protokolle haben ihn, mit den Dokumenten ähm er hat zugegeben, dass das Dokument ist ein Brief, den er geschrieben hat. Er hat unterschrieben. Er hat diesen Brief

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

bekommen, aber alles war nur Befehle und Instruktionen, die er bekommen hat. So ein gewöhnlicher Klerk [ph], wie Hanna Arendt geschrieben hat in ihrem Buch: Das war ein kleiner Beamter, der wusste nicht was er macht. So eine Dummheit konnte eine Philosophin schreiben und keine Juristin.

Q. Wie oft wurde Eichmann verhört? Also diese Tonbänder laufen ja über die ganzen neun Monate glaube ich, die das Büro 06 die Forschung betrieben hat. Wie regelmäßig waren die Verhöre? Alle paar Tage?

A. Ich glaube alle paar Tage. Nicht jeden Tag, nicht Tag pro Tag. Zum Beispiel Samstag und Sonntag hat man ihn nie verhört, weil Samstag waren wir nicht da, waren zuhause. Sonntag war sein Sonntag und von Zeit zu Zeit, alle drei vier Tage, weil man musste nachher, was man auf dem Tape-Rekorder aufgenommen hat, musste man schriftlich machen und ihm diese Schrift vorlegen, damit er das liest. Er könnte verbessern, er könnte zugeben, da ein Wort oder weniger dieses Wort und dann unterschreiben. Das dauerte einige Tagen. Nicht Tag pro Tag.

Q. Haben Sie sich dann diese Protokolle, diese Transkriptionen auch vorgenommen und dann verglichen mit dem Beweismaterial, das Sie ausfindig machen haben können oder mit dem Beweismaterial mit dem Sie gearbeitet haben?

A. Ja, jeden Abend saßen wir im Zimmer von Hofstätter, diese ganze Team. Und man hörte, was er gesagt hatte mit dem Tape-Rekorder. Und dann haben wir, jede von sein Resort, vorgeschlagen, was sollen die Fragen von Less mit dem was er ausgesagt hat verbunden sein? Fragen die man ihn zu morgens oder übermorgen stellen darf. Das war die Mitarbeit von unserer ähm, ich hab zum Beispiel ein Bild wo wir alle sitzen zusammen mit Hofstätter und wir reden über seine Aussagen und unsere Vorschläge über weiteren Verhör von Less den Eichmann. Das war unsere, fast jeden Abend in diese Tagen, wann er verhört wurde und dieser Tape-Rekorder, wurde aufgenommen auf den Tape-Rekorder.

Q. Das heißt Sie, als Teil des Teams, haben dann auch die weiteren Fragen erstellt, die ihn dann Avner Less im weiteren Zuge gestellt hat?

A. Ja, vorgeschlagen über unsere weitere Fragen.

Q. Und diese Fragen wurden anhand des Archivmaterials auch unter Zeugenaussagen erstellt?

A. Ich weiß nicht. Ich glaub nein. Less hat seine Bemerkungen verschrieben, ja? Und das was wir vorgeschlagen haben, das war mündlich. Das wurde nicht aufgenommen, wurde nicht schriftlich übergeben. Das waren Sitzungen über, Beratungssitzungen. Abendliche Beratungssitzungen.

Q. Hatten Sie auch jemals Kontakt zu Eichmanns Verteidiger, Servatius? Oder hat auch Servatius Material geteilt zum Beispiel? Oder war das komplett getrennt, die Verteidigung?

A. Was ich weiß, dass wir, Büro 06, hat keinen Kontakt mit Servatius gehabt. Ich weiß, dass es war Kontakt zwischen Servatius und Gideon Hausner und auch mit Gabi Bach, mit sein Vertreter, der Wechtenbruch, ein junger Rechtsanwalt, der mit ihm zusammen war. Aber mit uns, mit Polizeioffiziere, hat er kein Kontakt gehabt. Auch nicht im Prozess.

Q. Servatius hat seinen Klienten, also Eichmann, aber im Gefängnis besuchen können.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

A. Ja. Selbstverständlich waren Gespräche zwischen denen aber eine Scheibe mit einem, nicht persönlich, Telefongespräche. Und das war unter denen.

Q. Sie haben schon vorher einige von den Sicherheitsvorkehrungen beschrieben. Wie waren die Sicherheitsvorkehrungen drinnen, also zum Beispiel die Bewachung von Eichmann. Gab es 24 Stunden jemanden, der ihn beobachtet hat? Weil ich denke, es hat ja auch die Befürchtung gegeben, dass er vielleicht Selbstmord begehen könnte. Was waren einige von den Sicherheitsvorkehrungen, die man getroffen hat, um Eichmann herum? Unmittelbar um Eichmann herum?

A. Was ich weiß. Einer saß immer drin in seine Zelle. Nicht bewaffnet. Ein, der andere Aufseher stand draußen im Korridor und am Fenster und an der Tür, Eingangstür zu seiner Zelle und die ganze Zeit beobachtet hat. Auch den Wächter und auch den Eichmann. Ein dritter stand oben auf dem Dach und hat die ganze Zeit beobachtet, den Wächter, der draußen an der Tür stand, bewaffnet. Und so war Eichmann 24 Stunden tagtäglich jede Minute beobachtet. Sein Waschraum, war keine Tür. Man konnte ihn auch beobachten, wann er drin war. Wann er in der Zelle war, war er selbstverständlich ohne Gürtel. Ich glaub auch ohne Schnürsenkel. Er hatte auch Zähne ah.

Q. Falsche Zähne? Oder?

A. Falsche Zähne, die man rausnehmen kann. Ich weiß nicht, ob er in der Zelle die ganze Zeit das auch gehabt hat. Ob man ihm nur zum Essen das gegeben hat. Alles war um vorsichtig zu sein, dass er nicht Selbstmord begehen wird. Weil wir waren sicher, wenn er die Möglichkeit gehabt hat, Selbstmord zu begehen und das beglückte, hätte man uns beschuldigt, dass wir haben ihn ermordet.

Q. Eichmann war Raucher und man hört auch, wie er sich Zigaretten anraucht, während dem Verhör, mit Avner Less. War das die einzige Möglichkeit wo man ihm Zigaretten zur Verfügung gestellt hat während des Verhörs oder durfte er laufend rauchen?

A. Was ich glaub, er könnte auch Zigaretten drin rauchen. Aber er hatte kein. Wenn er ein Zigarette rauchen wollte, da hat der Wächter, der drin war, ihm diese Zigarette angezündet. Er bekam eine gewisse Zahl von Zigaretten täglich, aber beim Verhör von Zeit zu Zeit hat ihm Less auch eine Zigarette vorgeschlagen. Less selbst glaub ich hat auch geraucht, ich glaub so. Bin nicht sicher.

Q. Und erlauben Sie mir, dass ich Ihnen noch eine relativ belanglose Frage stelle. Die Kleider, die Eichmann getragen hat und diese biederer Filzpantoffeln, die man oft sieht in den Fotografien von ihm in der Zelle, woher stammt diese Kleidung? Es war nicht eine Häftlingskleidung, es war eine Zivilkleidung.

A. Es waren keine Zivilkleider, es waren auch keine Häftlingskleider. Er hatte Kleider bekommen, die er angezogen hat, weil das war kein Gefängnis. Das war kein offizielles Gefängnis, weil ein offizielles Gefängnis ist nach dem Urteil. Er war bei uns im Gefängnis zu verhören. Das ist nach Gesetz bei jedem der. Dass er noch nicht verurteilt wird aber er ist im Verhör. Er ist ein, ich weiß nicht wie man das in Deutsch sagt. Suspicion.

Q. Ja, er ist jemand unter Verdacht.

A. Unter Verdacht. Ja.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

Q. Gehen wir wieder zurück auf die Beweismittel, die Sie erforscht haben anhand des Archivmaterials. Können Sie uns schildern, wie war der Verlauf. Also Sie bekamen die Mikrofilme ausgehändigt oder Sie gingen zu einem Archiv, haben dort geforscht. Sie haben dann eigenhändig Beweismittel zusammen gebracht, die von Ihrer Expertise her für den Prozess von Verwendung sein könnten. Können Sie uns diesen Ablauf näher beschreiben? Was dann geschah oder wie Sie eine Entscheidung getroffen haben? Ob Sie mit dem Protokoll, zusammen das Protokoll sich vorgenommen haben und dann zurückgegangen sind zu den Mikrofilmen. Wie war der Ablauf Ihrer Recherchen?

A. Die Protokolle waren eine Sache, die Dokumente, die wir gelesen haben und vorgeschlagen haben, dass es mit Eichmann verbunden ist. Vom Mikrofilm wurde eine Kopie gemacht. Diese Kopie, dieses Dokument mit eine kleine Verkürzung was da drin steht in Hebräisch wurde dem Hofstätter vorgeschlagen, dass nach unsere Meinung, nach meine Meinung relevant ist zu Eichmann, zu seine Schuld. Und wie ich gesagt habe, Hofstätter könnte feststellen, ob das richtig ist oder nicht. Und dann waren zwei Zeichen. Was seiner Meinung relevantisch ist oder nicht. Und die Dokumente, die er festgestellt hat, dass die nicht relevantisch sind, sind in extra, in Fall drin waren aber nicht um für den Prozess vorzuzeigen und solche waren auch tausende. Ich selbst hab tausende Dokumente alleine gelesen, hunderte Aussagen von Holocaust Survivorn in Yad Vashem und von Lochamej haGeta'ot und es nur ein Teil, den wir vorgeschlagen haben, dass er relevantisch ist zu Eichmanns Schuld. Aber tausende Dokumente. Nicht nur diese Mikrofilme, auch Dokumente, Papierdokumente, die wir von verschiedenen Seiten bekommen haben.

Q. Und als Hofstätter dann die Entscheidung getroffen hat, welche der Dokumente für den Prozess von Relevanz sind, was hat er dann in weiterer Folge damit gemacht? Hat er die weitergeleitet an den weiteren Staatsanwalt?

A. Äh nein. Nein, das wurde in Pfeilen in Büro 06 in unser Archiv geblieben. Was man nachher damit gemacht hat, weiß ich nicht. Ich kann mir vorstellen, dass ich weiß nicht, ich weiß nicht.

Q. Erinnern Sie sich an den, wie war der erste Tag des Eichmann Prozesses? Ich glaube, dass eines der ersten Beweismittel, die man vorgeführt hat, waren die Tonbandaufzeichnungen.

A. Damals war ich in Zivilkleidung. Nachher hab ich bekommen ein Anweisung in Uniform zu sitzen am Anklagetisch. Avner Less und ich haben diese Tonbänder laut vor das Gericht, nicht alle, ein gewissen Teil, dass man hören kann genau seine Stimme und was er ausgesagt hat. Und es gibt auch ein Bild, wo wir beide mit diese Tonbänder sich befasst haben. Das war nicht genau am ersten Tag, weil die ersten Tage war eine Diskussion zwischen die Verteidigung und die Anklage überhaupt, ob man den Prozess öffnen kann. Servatius wollte beweisen, dass Israel hat kein Recht, dem Eichmann ein Prozess zu machen. Weil was Eichmann gemacht hat, hat noch damals Staat Israel noch nicht existiert und der zweite Ursache seine war, wie ich kann mich erinnern, dass sein Verbrechen wurde nicht in Israel ausgeübt. Außer Israel, außer Palästina. Und es waren noch einige Ursachen, was er gesagt hat, warum kann man den Eichmann ein Prozess nicht in Deutschland machen. Und es waren einige Sitzungen in diese Hinsicht. Dann hat das Bericht beschlossen, Israel hat Recht den Eichmann ein Prozess zu machen und so war die erste, eigentlich richtige Sitzung des Prozesses war mit diese Tonbänder.

Q. Die Frage des Gerichtsstandes und ob man Eichmann überhaupt in Israel den Prozess machen kann, das war eine grundsätzliche Frage, mit der sich auch Zvi Terlo beschäftigt hat.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

von Zvi Terlo archiviert und es wird in unserem Archiv zugänglich sein. Können Sie uns bitte mehr über Zvi Terlo sagen?

A. Zvi Terlo, der gottselige Zvi Terlo ist auch nicht mehr am Leben, war auch mein Kollege. Ich kannte ihn noch, wann er im Justizministerium war, nur von einigen Treffen, was mit unserer Arbeit zu tun gehabt hat. Verdächtige, Verbrecher, ja. Nicht Verbrecher tagtägliche. Das waren Schmuggler oder Geldschieber, schwarzer Markt, aber nur keine kleine Fische. Nachher wann er war in diesem Team von der Anklage, was sein spezieller Teil war, weiß ich nicht. Er saß auch einige Tagen auch am Anklagetisch und dann war seine Arbeit, wurde fortgesetzt aber er saß nicht am Anklagetisch. Am Anklagetisch saßen nur Gideon Hausner, Itzhak Bar Or, Gabi Bach und Dr. Robinson.

Q. Wer war Dr. Robinson?

A. Er war auch ein Jurist, ein bekannter Jurist und er war ein Spezialist in internationale Rechtangelegenheiten.

Q. Welcher Nationalität hat er angehört, Dr. Robinson? War er Israeli? Oder war er ein Spezialist der...

A. Ich glaube er war Amerikaner. Ich glaub so, ich bin nicht sicher. Ich glaub er war ein Amerikaner.

Q. Und Sie waren jeden Tag anwesend während des Prozesses?

A. Ja.

Q. Und im Gerichtssaal waren Sie einer von den wenigen, die dann auch auf der Anklagebank gesessen sind. Sie waren ja neben Gideon Hausner.

A. Ja.

Q. Und was waren Ihre täglichen Verpflichtungen und täglichen Aufgaben, die Sie im Gerichtssaal geleistet haben?

A. Ich saß neben ihm und von Zeit zu Zeit gab ich ihm die Dokumente, die er gebraucht hat, wann er gesprochen hat. Die Dokumente waren neben mir am Tisch. Von Zeit zu Zeit hab ich mir erlaubt, gewisse Bemerkungen ihm zu schreiben. Wir waren sehr befreundet. Er war älter als ich aber wir waren wirklich sehr befreundet. Ich kann mich erinnern, das verlängert meine Aussage. Einen gewissen Tag war ein Zeuge, der über Eichmann ausgesagt hat. Ich glaube das war der Joel Brand. Joel Brand, weil er kam in persönliche Beziehung mit Eichmann in Ungarn. Und dann nach seine Aussage hat Servatius ihm einige Fragen gestellt. Und Servatius, die ganze Zeit war er sehr gentlemännisch zu Zeugen und so. Er war wirklich ein Gentleman. Aber mit Joel Brand, einige Fragen waren sehr energetisch. In diesem Moment hab ich einen Zettel an Gideon Hausner, Gideon Hausner stand auch und er stand ja, habe ich einen Zettel geschrieben. Warum schweigst du immer. [hebräischer Satz] Warum Reagierst du nicht. Er hat das gelesen. Hat zugeschrieben an der Pause. Das heißt er wird mir erklären warum. Von Zeit zu Zeit war eine Pause in Sitzungen. Nach einige Stunden war eine Pause. Und in diese Pause hat er mir gesagt, das wurde disklinoniert eine kurze Geschichte. Er hat

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling, however, to maintain accuracy, this document is published as recorded. It is not checked against the interview.

immer sehr kurze Geschichten gehabt. Mit Humor. Voll Humor. Sagt er, ein Rabbi hat eine Kutsche genommen und er wollte fahren von Städtchen in ein anderes Städtchen, um jemand wollte heiraten und der Rabbi sollte dabei sein, und wann die kamen, der Kutscher war auch ein Jude und wann die kamen zu einem Berg, wollte der Rabbi runtergehen, dass das Pferd leichter schleppen den Wagen kann. Sagt der Kutscher zum Rabbi: Rabbi, das Pferd wurde geboren, um zu schleppen und Sie sollen auf dem Wagen bleiben. Hat der Rabbi gesagt: Du hast Recht und wenn ich auf dem Wagen bleibe und das Pferd wird mich im Himmel nachher zu einem Prozess rufen und fragen: Warum sind Sie nicht runter vom Wagen, um mir leichter zu machen? Da werde ich Recht haben, weil das Pferd wurde geboren zu schleppen. Aber ich will mich nicht prozessieren mit einem Pferd. Das war seine Antwort, weil ich ihm geschrieben habe, warum reagierst du nicht [lacht]. In Hebräisch klingt das besser.

Q. Hatten Sie Kontakt zu den Zeugen unmittelbar vor Ihrer Aussage und unmittelbar nach Ihrer Aussage während des Prozesses?

A. Vorher immer. Immer, weil von jedem Zeugen, der ausgesagt hat über diese Angelegenheiten über die ich verantwortlich war im Büro 06, kam ich mit ihm vorher in Kontakt, persönlich in Kontakt und auch schriftliche Erklärung von ihm genommen mit seiner Unterschrift. Das heißt, jeder der ausgesagt hat über Polen, Sowjetrußland, Vernichtungslager, Baltische Länder, mit denen kam ich persönlich vorher in Kontakt, weil ich, meine Aufgabe war auch, vorzuschlagen, ob man diesen Zeugen einladet zum Prozess oder nicht. Nach dem Prozess hatte ich mit sehr wenige Kontakt, weil wir waren ja die ganze Zeit im Prozess beschäftigt. Einige von denen, nachher, nach dem Prozess und gewisse Gelegenheit, vielleicht bin ich mit denen in Kontakt gekommen.

Q. Vor dem Prozess war ja Ihre Mitarbeit und Ihre Tätigkeit im Büro 06 ein Geheimnis. Während des Prozesses muss es sich ja schnell herumgesprochen haben, in Ihrem Bekanntenkreis, in Ihrem Freundeskreis, welche Rolle Sie während des Prozesses spielen. Was war die Reaktion von Ihren Bekannten und Ihrem Freundeskreis darauf?

A. Die wussten, dass ich im Prozess bin, sitz. So das war kein Geheimnis, aber es war ein Verbot, mit Journalisten zu sprechen, nur mit eine Bewilligung von Selinger oder von Gideon Hausner und man fragte wenig und ich bin auch kein, freiwillig erzähle ich nicht. Ich bin kein Freiwilliger in dieser Hinsicht. Und außerdem, man könnte in den Zeitungen genau über jede Sitzung lesen, so das war mehr kein Geheimnis.

Q. Sie haben bereits die Wichtigkeit des Prozesses angesprochen, aber als Historiker, Sie haben sich jetzt fast Ihr ganzes Leben mit der Geschichte des Holocaust beschäftigt, wie würden Sie die Wichtigkeit des Eichmann-Prozesses beschreiben?

A. Die Wichtigkeit ist ohne, ist selbstverständlich.

Q. Klar.

A. Es war sehr wichtig, dass die öffentliche Meinung, die Welt, mehr über den Holocaust wissen soll und über die Verbrechen, die die Nazis begangen waren. Wir wussten, dass wenn Eichmann als schuldig erklärt wird, da gibt's nur ein Urteil. Todesstrafe. Wir suchten keine Rache. Eichmann war nur einer, den wir prozessiert haben. Die anderen sind verschwunden. Eichmann könnte alleine nicht das machen, was er gemacht hat. Es waren ja tausende, die im Holocaust, Judentötung mitgearbeitet haben. Es waren nicht nur die, die am Zündel gezogen haben. Es waren die Ingenieure, die die Gaskammern gebaut haben, es waren Psychologen, es waren Ärzte, es waren Professoren, die Skelette, was Eichmann denen geschickt hat, untersucht haben und es waren er alleine war über mehr als hundert SS-Angehörige

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

Vorgesetzter. In sein Büro waren zwanzig oder zweiundzwanzig SS-Offiziere in sein Büro. Er hatte auch emissaries in verschiedene Länder. War der Richter und der Wisliceny und der Günther, der immer die ganze Zeit nach Theresienstadt kam und überall waren seine Vertreter. Es waren nicht nur deutsche Nazis. Es waren Mithelfer. Es waren 114000 ukrainische SS, die in den Ghettos und in den Vernichtungslagern tätig waren. 114000. Es waren einige 40, 41000 Moslems aus Bosnia, Hajj Amin al-Husseini, der in Berlin saß und mit Hitler mitgearbeitet hat, der eine SS-Division gegründet hat in Bosnien. Wenn Rommel wird nach Palästina kommen und wird besetzten Palästina, dann wird der Holocaust nach Palästina kommen. Wir wissen das von Dokumente. Es war schon wenn Rommel kam bis zu Ägypten und dort wurde Stopp gemacht. Da war schon eine Einheit, eine SS-Einheit mit Rauff. SS-Offizier Rauff in Griechenland, die waren schon vorbereitet, nach Palästina zu kommen und mit Mitarbeit von Hajj Amin al-Husseini Leute, die in seine Organisation gehört haben, das war der Anfang der PLO, den jüdischen [ph] vernichten, phsich. Es waren Letter und Litauer, es waren sogar Däne. Es war eine SS-Division von Däne. Es waren hunderte tausende, die Frauen und Männer und Kinder ermordet haben. Eichmann könnte alleine gar nichts machen, aber er war der, einer der Wichtigsten, die fast die praktische last Solution ausgeführt hat. Und wir wussten, dass man, wenn man ihn zu Tode verurteilt, kann man ihn nur einmal hängen. Und das war keine Rache, es war nur eine, es war unsere Pflicht, dass er seine Strafe bekommt.

Q. Wir haben Sie auf die Urteilsverkündung reagiert? Was für Gefühle gingen in Ihnen vor, während der Urteilsverkündung? Haben Sie es so empfunden, wie Sie es jetzt beschrieben haben, aus persönlich?

A. Wie ich gesagt habe, ich hab kein Rachegefühl gehabt. Ich war, das war eine Genugtuung meiner Seite, dass er seine Strafe bekommen hat. Es war für mich auch keine Überraschung, dass er zu Tode verurteilt wurde. Das war die einzige Möglichkeit des Prozesses. Oder man erklärt ihn schuldig und er bekommt Todesstrafe oder man befreit ihn. Genau was wir leider mit dem Demianiuk [ph] gemacht haben.

Q. War da eine Befürchtung Ihrerseits, dass man Eichmann sogar hätte freisprechen können?

A. Alles war möglich. Alles war möglich. Wir haben alles, was in unsere Macht war um zu beweisen, dass er schuldig ist, aber das alles war in Hände der Richter.

Q. Servatius hat, wie wir alle wissen, Berufung eingelegt. Das ging dann bis zum obersten Gerichtshof und der oberste Gerichtshof hat das Urteil als rechtskräftig

A. bestätigt.

Q. Bestätigt. Und die Vollstreckung des Urteils, soweit ich mich nicht irre, geschah dann noch am selben Tag. Stimmt das?

A. Ich weiß nicht, ob das am selben Tag war, wann das oberste Gericht hat seine Appellation

Q. zurückgewiesen.

A. zurückgewiesen. Ich weiß, es war eine Sitzung, in diesem Tag war eine lange Sitzung in die Regierung, weil Eichmann hat sofort eine Bitte um Begnadigung an den Präsident, damals an den Präsident Israels gestellt. Und in dieser Sitzung in Regierung wurde, ich hab das Protokoll, wurde behandelt, ob die Regierung, was ist die Meinung der Regierung wegen diese Bitte um Begnadigung zum Präsident. Es waren einige in der Regierung, einer oder zwei, die gegen Todesstrafe waren. Warum, jeder hat. Dass es nicht schön ist für das jüdische Volk, ja. Am Ende hat die Regierung beschlossen, dass sie gibt dem Präsident seine

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document; not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

Möglichkeit, sie kommentiert nicht so oder so und der Präsident soll beschließen wie er beschließen wird. Das heißt nicht, wir kommentieren nicht für Begnadigung, gegen Begnadigung, das war die Abstimmung der Regierung. Der Präsident soll beschließen. Und der Präsident hat die Begnadigung abgelehnt. Und an diesem Tag, das war der 31. Mai 1962, hat man dem Eichmann erklärt, dass nachts, um Mitternacht wird das Urteil vollstreckt. Und an diesem Tag, Nachmittag wurde ich zu diesem Aaron Sela, er war der Vertreter des Inspektor General der Polizei, ich wurde telefonisch von ihm zu ihm nach Hause eingeladen. Er wollte mir eine gewisse Sache übergeben, mündlich. Ich wusste nicht warum. Wir kannten uns auch persönlich nachher. Und er hat mir gesagt, heute Nacht wird Adolf Eichmann gehängt und zwei Polizei Offiziere werden auch als Zeugen der Polizei dabei sein und einer von denen bist du. Das bin ich. Und ich soll ruhig nach Hause fahren, ich soll niemandem das erzählen. Das war top secret. Und so um neun Uhr nachts soll ich nach Ramla ins Gefängnis kommen. Der zweite war ein Offizier, der über die Wache verantwortlich war.

Q. Können Sie sich an den Namen erinnern, des zweiten Zeugen?

A. Franko. Sein Name war Franko. Er war Polizei Offizier in Tiberias.

Q. Und um wie viel Uhr hat das Gespräch mit Aaron Sela stattgefunden?

A. Das war Nachmittag, Nachmittag wenn er schon wusste sicher, dass der Präsident hat die Bitte Eichmann abgelehnt.

Q. Und wie haben Sie darauf reagiert, als Ihnen diese Nachricht übermittelt wurde?

A. Ich war im ersten Moment überrascht, warum hat man mich gewählt dazu, aber ich hab das, so hat man beschlossen, du und Franko, ihr beide werdet dabei sein, weil ihr müsst auch den Eichmann, feststellen, ob das wirklich der Eichmann ist, den man hängt. Das ist auch offiziell, damit man kein anderen an seinen Platz erhängt. Wir sollten ihn identifizieren. Und ich kam dort hin so um neun, halb zehn. Wir saßen dort im Büro, Gefängnis Kommandant und wir warten. Wir haben dort gewartet und in Zwischenzeit sind einige auch gekommen. Da war der Kommandant aller Gefängnisse, einer von der Regierung, kein Politiker, einer von der Regierung. Es kamen auch vier Journalisten. Drei israelische und ein deutscher Journalist. Der Arzt, Gefängnisarzt und der Reverend William Hohl, das war der Priest, der den Eichmann beichten wollte, nachts. Er kam auch nachher zu uns in Büro wo wir alle saßen. Und er hat erzählt, dass er war in der Zelle von Eichmann, weil man hat dem Eichmann schon mitgeteilt, dass er, er wollte ein halbes Liter oder eine Flasche Wein, Papier und Bleistift, damit er Briefe zu seine Familie schreiben kann und wann er der Reverend ihm vorgeschlagen hat, dass er möchte, dass er beichten, war die Antwort von Eichmann: Ich habe keine Zeit für Dummheiten. Das waren die Wörter. Ich hab keine Zeit für Dummheiten. Und das kann ich mich genau erinnern.

Q. Hat Reverend William Hohl, das klingt wie ein englischer Name, hat er deutsch gesprochen zu Eichmann?

A. Er hat auch deutsch gesprochen, ja. Er war ein evangelischer Priest.

Q. Und wie lange vor der Vollstreckung des Urteils war Reverend Hohl bei Eichmann? Wie lange war das? Zwei, drei Stunden vorher?

A. Ich weiß nicht. Ja, einige Stunden vorher, ja. Und er war auch dabei. Wir waren alle dabei, auch wenn man dieses Urteil ausgeführt hat. Wir waren zehn Leute drin.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recorder's name was for a certain person, but the transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

A. Es war ein kleiner Raum im Gefängnis. Da war schon ein Schafott war schon drin. Wir standen gegenüber ihm, wenn man ihn reingeführt hat. Nein. Man hat ihn reingeführt und nach ihm sind wir rein.

Q. Auf demselben Weg? Durch dieselbe Tür?

A. Auf demselben Weg, über dieselbe Tür. Und wir standen gegenüber ihm, so im Abstand von eineinhalb Meter, nicht mehr. Und wir standen in der Reihe. Alle vier Journalisten, Reverend Hohl stand neben mir, neben ihm stand der Arzt und neben mir standen die anderen. Wir waren alle zehn Menschen drin. Außer Gefängnispolizisten. Und wir wussten, an der rechten Seite, an unserer rechten Seite war ein schwarzer Vorhang. Wir wussten, dass dort stehen zwei Gefängniswärter und dass sind dort zwei Knöpfe und wenn man den Befehl geben wird, [hebräisches Wort], das war das Wort in Hebräisch, ausführen, werden die beide auf zwei Knöpfe drücken und nur ein Knopf wird den Fußboden unter Eichmann, wird sich öffnen und Eichmann wird runterfallen nachdem, wenn man ihm die, wenn man ihn vorbereitet zu Erhängung. Und so war das wirklich. Das dauerte nicht viel. Das war Mitternacht, ich glaub das Urteil wurde ausgeführt, ein oder zwei Minuten nach Mitternacht. Vom 31. Mai 1962 zum 1. Juni, der 1. Juni war ein Freitag, ich erinnere mich. Und wann man ihm diesen Strick auf den Hals umgelegt und man hat ihm die Hände von hinten gebunden und die Füße auch und man wollte ihm ein

Q. Eine Kapuze.

A. Ja. Hat er gesagt, ich bitte nein, da hat man ihm das nicht gemacht und die Journalisten haben ihre Papiere rausgehalten, um zu verschreiben. Und er sah, dass das Journalisten sind, da hat er angefangen zu reden. Ich war treu meiner Fahne, mein Eid, es lebe Argentina, es lebe Deutschland, es lebe Österreich. Das sind die drei Länder für die ich verpflichtet bin bla bla bla. Wirklich bla bla, weil das war wirklich genau was die Naziverbrecher in Nürnberg bevor man die gehängt hat, haben auch so gesagt. Und der Priest, William Hohl, der neben mir stand, sagte ihm ruhig, so leise, sag Jesus, sag Jesus. Darauf sagte er: Ich war gottgläubig und sterbe gottgläubig. Wir wussten, dass die SS, die wurden von der Kirche, die mussten austreten von der Kirche und die haben sich als gottgläubig erklärt. Und er hat das gesagt. Ich war gottgläubig und sterbe gottgläubig. Und an diese Moment, an die Sekunde, wenn ich ihm gegenüber stand und er hat das ausgesagt, da dachte ich, an welchen Gott hat dieser Massenmörder geglaubt? Wer war sein Gott? Und damit war aus. Keiner hat ein Wort gesagt. Keiner, außer was William Hohl ihm gesagt: Sag Jesus, sag Jesus. Am Ende vor deinem Tod sag Jesus. Und Moment wo der Offizier vom Gefängnis, der daneben stand, das Wort ausgesagt hat [hebräisches Wort für „ausführen“] haben die auch beide Knöpfe gedrückt und er fiel runter. An der linken Seite war ein kleiner Tisch und an diesem Tisch war ein Protokoll vorbereitet und in diesem Protokoll stand, wir Unterschriebene bestätigen, dass an diesen diesen Tag wurde das Urteil über Adolf Eichmann ausgeführt in unsere Anwesenheit. Ich ging nur zu der Öffnung, er hat noch gewackelt. Sein Körper hat noch gewackelt einige, eine Minute, zwei Minuten. Und dann blieb er ruhig hängen. Dann sind wir raus und wieder ins Büro von dem Gefängniscommandant und dort haben wir dieses Protokoll unterschrieben. Nur außer die vier Journalisten. Die alle, außer die vier Journalisten, die sechs mit uns beide haben wir dieses Protokoll unterschrieben. Ich habe eine Kopie von dieses Protokoll. Ich hab kein Gefühl gehabt in diesem Moment. Kein Rachegefühl. Garnichts. Garnichts. Ich hab mich selbst gewundert, warum ich stehe ohne Gefühl. Das war nur ein Urteil über einen, man könnte ihn nicht sechs Millionen Mal hängen. Es war nur, dass Gerechtigkeit gesiegt hat in diesem Moment, nicht mehr.

Q. Haben Sie Worte gewechselt mit Ihren Kollegen oder mit anderen Zeugen?

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

A. Nein, wir haben nachher, ja, nachher weil man hat seinen Körper unten runtergenommen, seinen Körper, gewartet bis wir zwei Polizisten runtergehen und mit dem Körper die Gefängniswächter geführt haben zu einem Ofen im Gefängnishof, das wurde speziell dafür gemacht, fabriziert speziell dafür, wo sein Körper sollte verbrannt werden. Wir saßen einige Minuten in seinem Büro, vom GefängnisKommandant. Wir haben darüber gesprochen unsere Gefühle.

Q. Das war wo der Leichnam, Körper vom Eichmann, bereits im Ofen war?

A. Nein, nein, nein. Der Körper lag noch unten. Die haben den Körper mit eine Decke verdeckt auf eine Trage mit ein Rad. Und wir haben Kaffee getrunken und darüber gesprochen was, unsere Gefühle von jedem von uns. Die Journalisten waren auch in seinem Büro. Nachher sind die weg und wir sind, der Polizeioffizier mit mir, mit dem Reverend Hohl und mit dem Arzt sind wir runtergegangen und man hat diesen Körper auf diese Trage dort hingeführt, wir sind nachgegangen. Ich kann mich erinnern, wir gingen am Zaun von Gefängnis mit Projektoren, ja Licht. Ich hab das auch verschrieben. Sofort wenn ich nach Hause kam, hab ich alles verschrieben. Ich sah das und ich hab zu mir selbst gesagt: Ja, wie in Auschwitz. Die Lichter und der Zaun. Wie in Auschwitz. Aber jetzt war das der Auschwitz von Eichmann und nicht meiner. Und das hab ich sofort wenn ich nach Hause kam, Mitternacht, hab ich angefangen zu schreiben genau was vorgekommen ist und auch das habe ich reingeschrieben. Man hat seinen Körper zum Ofen gebracht und der Ofen war Feuer drin. Gasfeuer. Und man hat den Körper reingelegt mit allem, mit der Decke. Die zwei Türen, kleine, zugeklappt und wir sind wieder zurück ins Büro von dem Kommandanten gegangen. Wir warten. Es sollte über zwei Stunden dauern bis zu ende. Und nach einige zwei Stunden mehr oder weniger sind wir wieder zum Ofen zu und ich wurde telefonisch angerufen von dem Schiffskommandant. Das war eine Polizeischiff, die im Hafen von Jaffa schon stand. Ich glaub ich hab auch ein Telefon von Aaron Sela bekommen, dass wir sollen mit der Asche rausfahren zu Schiff und mit der Schiff raus, sechs Meilen, weiter als sechs Meilen, das war die Grenze Israels und dort wird das Schiff stehen bleiben und wir werden die Asche auf das Wasser verschütten. Und so war das. Wir sind nach zwei Stunden, man hat die Türen geöffnet und ich war überrascht wie wenig Asche von einem Mensch blieb. Und diese Asche wurde in eine Krug, ein zwei Liter Krug, reingebracht und der Krug war mehr weniger bis zur Hälfte voll und wir sind nach Jaffa gefahren. Auch der Kommandant aller Gefängnisse war dabei, auch Reverend Hohl und auch der Arzt und Franko und ich. Dann kamen wir zum Hafen. Das Schiff war etwas weiter, weil der Hafen von Jaffa ist nicht genug tief, dass eine Schiff am Hafen andockt. Dann sind wir mit ein kleines Schifflein bis zum Schiff rauf und wenn wir über sechs Meilen gekommen sind, hat der Kommandant der Gefängnisse und mit mir die Klappe von dem Krug geöffnet, umgekippt und die Asche wurde verschüttet. An diesem Moment, es war ein kleiner Wind und ein von der Asche, ein Stückchen ging mir ins Auge rein und das hat angefangen zu brennen. Da sagte zu mir der Kommandant dieser Gefängnisse: [Hebräischer Satz] Du siehst, er nimmt Rache über dich sogar nach seinem Tod. Das war diese kleine, das mir ins Auge kam vom Wind. Das sind Episoden, die man nicht vergessen kann. In diesem Moment habe ich auch einen Vers, einen Satz von der Bibel gesagt. Das war auch instinktiv. [Hebräischer Satz]. Das ist ein Satz von der Bibel: So sollen alle deine Feinde Israel umkommen. Und einer neben mir, ich weiß nicht ob das der Arie Nir war oder der Reverend Hohl, der stand neben mir auf der linken Seite. Jemand von denen hat Amen gesagt. So, dann sind wir zurückgefahren, die Sonne kam raus, es war eine schwere Nacht. Wir haben gesehen, die Port Arbeiter kamen zur Arbeit. Es waren Leute, Fischer kamen zurück in den Booten und es wurde wieder normale Welt. Ich kam nach Haus, ich weiß nicht ob ich mit meine Frau sofort darüber gesprochen habe. Es war viel zu emotionell.

Nachher hab ich erzählt das.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

Q. Aber Sie haben sich die Zeit genommen, gleich nach Ihrer Rückkunft zuhause alles aufzuschreiben.

A. Ja, ich hab mich hingesetzt, hab alles aufgeschrieben, damit ich nicht vergesse.

Q. Und Sie haben gesagt, das Leben ging dann wieder, ging weiter.

A. Ja, richtig.

Q. Sie sind bei der Polizei geblieben letztendlich?

A. Ja, ich blieb bei der Polizei bei meiner Arbeit im Hauptquartier. Nach einer gewissen Zeit, jemand kam schon auf meinen Platz. Weil wir waren, neun Monate waren wir außer dieser Arbeit, ich kam zurück zu meine Tätigkeit. Es dauerte über ein Jahr, ich könnte mich nicht zurückfinden. Ich habe einige sehr wichtige Sachen gemacht, Ausforschungen und am Ende habe ich beschlossen, ich bleibe nicht bei der Polizei. Ich sah, es war eine Möglichkeit, dass ich in mein Tätigkeit bleibe. Wie lange weiß ich nicht. Und viele von uns, die im Büro 06 waren, haben nach eine gewisse Zeit die Polizei verlassen. Das war nicht genau dasselbe. Das war tagtägliche Tätigkeit und so hab ich die Polizei verlassen. Das war März/April 63.

Q. Und Sie haben dann begonnen zu arbeiten für jüdische Hilfsorganisationen.

A. Ja, man hat mir vorgeschlagen, als Repräsentant der Jewish Agency for Israel nach Amerika, nach Südamerika über Lateinamerika als Vertreter der Jewish Agency for Israel tätig zu sein. Und ich habe diese Tätigkeit mit Freude angenommen. Das war auch eine sehr wichtige Tätigkeit. Die Kontrolle über alle emissaries. Wir hatten damals einige hundert Lehrer in jüdische Schulen.

Q. In Lateinamerika?

A. In Lateinamerika. Über hundert Jugendinstruktoren, Zionistische Jugendorganisationen, zehntige, die mit Immigration zu tun gehabt. Es war eine große Immigration damals aus Lateinamerika, Südamerika speziell, weil nach Eichmann war eine Welle von Antisemitismus speziell in Argentina. Waren Neonazis. Auch zwei seiner Söhne waren tätig, der Dritte war nicht tätig. Zwei waren tätig in den neonazistischen Organisationen und das waren einige Pogrome sogar in Buenos Aires. Auf ein jüdisches Mädchen hat man mit ein Messer ein Hakenkreuz ausgeschnitten und es wurde eine Welle von Immigration, Alija, nach Israel. Und ich war dort tätig von 63 bis 67. Einige Monaten vor dem sechs Tage Krieg. Und ich blieb in der Jewish Agency, in der Verwaltung der Jewish Agency in Jerusalem.

Q. Das United States Holocaust Memorial Museums hat in Buenos Aires sämtliche Klienten-Akten von der Rechtsanwaltskanzlei von José Moskovits auf Mikrofilmen reproduziert. José Moskovits war zu dieser Zeit ein sehr bekannter Rechtsanwalt der sich mit Entschädigungsfragen für Holocaust-Überlebende beschäftigt hat und der auch der Präsident der argentinischen Überlebenden-Bewegung war. Sie hatten Kontakt zu José Moskovits.

A. Ja, ich habe persönlichen Kontakt zu ihm. Wir haben immer wenn ich nach Buenos Aires kam, weil das kontinentale Büro der Jewish Agency war in Montevideo.

Q. In Uruguay?

A. In Uruguay. Weil wir hatten auch Offices, Vertretungen in Buenos Aires, in Santiago in Rio de Janeiro. Überall hatten wir Büros mit Angestellte über die ich die Aufsicht hatte. Ich bin die ganze Zeit rumgeflogen. Es war eine sehr sehr verantwortliche Tätigkeit. Und immer wenn ich in Buenos Aires war, da war auch eine Begegnung, nicht immer aber von Zeit zu

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

Zeit auch mit Moskovits. Ich wusste, dass er so ein Büro hat aber damit hab ich kein Kontakt gehabt. Ich wusste nur, dass er sehr aktiv war als Präsident für diese Organisation für Holocaust-Survivors. Und wir haben oft gesprochen über, weil ich war auch in diese Angelegenheiten war ich auch persönlich **tatig**. Von Zeit zu Zeit waren Begegnungen mit Holocaust-Survivors und ich hab mit denen auch gesprochen. Die wussten über meiner Tätigkeit im Eichmann-Prozess und die die nicht wussten, hab ich auch erzählt, was ich erzählen könnte. Ich hab noch damals nicht Spanisch gesprochen aber zum Beispiel mit der deutschen Kultusgemeinde in São Paulo und in Buenos Aires und in Montevideo haben wir Deutsch gesprochen. Mit andere hab ich versucht Jiddisch zu sprechen, weil mein Jiddisch war verdeutscht. Bis ich Spanisch gelernt hab und dann war ich frei auch in Spanisch in kulturelle Tätigkeiten.

Q. Haben Sie mit José Moskovits jemals über die Festnahme Eichmanns durch israelische Geheimagenten in Buenos Aires gesprochen? Ich glaube, dass José Moskovits ja auch eine Rolle dabei gespielt hat, als Verbindungsmann und mit der Ermittlung von sogenannten Safe-Houses. Zumindest wird das in manchen Büchern erwähnt.

A. Ich habe darüber nie mit Moskovits gesprochen. Ich wusste etwas aber ich wusste, dass man nicht fragen kann, nicht fragen soll. Er war ja argentinischer Bürger. Ob er mitgeholfen hat, da hat er gegen das argentinische Gesetz gemacht. Wir haben nie darüber gesprochen. Ich wollte nicht mit ihm über Eichmanns Affäre sprechen. In Israel haben wir viel darüber gesprochen.

Q. Mit José Moskovits.

A. Weil in sein Büro in Tel Aviv hat er auch mein Fall im gewissen Fall und wir haben darüber gesprochen, über Eichmann, aber nicht über seine Rolle in dieser Sache. Das war ein Geheimnis, das ich war sicher, dass er will darüber nicht sprechen. Ob er mit andere gesprochen hat, hab ich keine Ahnung. Weil wenn das wirklich so war, sollten wir diese Leute nicht in eine Verwicklung, gegen das Recht oder sonst. Ich war immer sehr zurückgehalten über Eichmann-Angelegenheiten zu sprechen. Es war vielleicht, weil ich gelernt habe zu schweigen. Überhaupt über unsere Tätigkeit, über meine Tätigkeit. Ausforschungspfeile, die ich behandelt habe, darüber zu sprechen.

Q. Sie haben erwähnt, dass im Nachklang zu dem Eichmann-Prozess und der Urteilsvollstreckung zu einer antisemitischen Welle und sogar antisemitischen Gewalttätigkeiten in Lateinamerika, hauptsächlich in Argentinien gekommen ist.

A. Auch in Chile.

Q. Auch in Chile?

A. Ja. In Uruguay nicht.

Q. Haben Sie sich jemals persönlich auch bedroht gefühlt, dass jemand wissen könnte, welche Rolle Sie gespielt haben? Dass man Sie vielleicht auch als Angriffsziel nehmen könnte?

A. Nein, ich habe keine Angst gehabt. Ich habe darüber nicht gedacht, aber wann wir das zweite Mal in Südamerika dienstlich waren, da war ich schon mit Eva, mit meine zweite Frau dort, das war von 1970 bis 75, damals war ich das zweite Mal auch in mein Büro. Außerdem war ich israelische Botschaft in Uruguay, der Kulturattaché. Wir waren das zweite Mal dort, Eva war das erste Mal mit mir. Da haben wir eine Nacht im Telefon eine Drohung bekommen. Aber das hatte gar nicht mit Eichmann zu tun, das hatte mit meine Tätigkeit zu tun als Vorsteher der Jewish Agency for Israel in Lateinamerika. Das war eine Drohung,

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

spanisch, mit einem arabischen Akzent, das war mir sehr leicht festzustellen. Ihre Zeit kommt. Ihr werdet bezahlen für eure Verbrechen, die ihr gegen die Palästinenser vergangen habt. Und ich hab gefragt am Telefon wer spricht. Telefon war zu. Morgens hab ich das dem Botschafter mitgeteilt und auch der Polizei. Wir waren damals mit diplomatische Pässe und die uruguayische Polizei hat einen Polizisten an unsere Tür, an unserer Wohnung war immer, eine lange Zeit, mindestens einen Monat oder mehr war immer ein Polizist dabei. Und ich hab offiziell eine Waffe gehabt. Offiziell von der uruguayischen Regierung.

Q. Die haben Sie zuhause behalten oder mit sich getragen?

A. Wenn ich raus ging, mit mir. Das war eine Erlaubnis eine Waffe zu tragen, nicht nur zuhause die Waffe zu haben.

Q. Wie lange waren Sie für die Jewish Agency tätig?

A. Bis 75.

Q. Machen wir kurz wieder Pause, damit wir wieder die Diskette wechseln können und dann machen wir weiter mit Ihrer weiteren Karriere und Tätigkeit.

Pause.

Q. Sie haben 1995 haben Sie die Jewish Agency verlassen. Und was haben Sie danach getan?

A. Ich wurde ein Berufspensionär. Ich wurde damals 70, weil sonst in der Jewish Agency haben alle bis 65 gearbeitet, bis zum 65. Jahr. Mir hat man vorgeschlagen, dass ich verlängere meine Tätigkeit noch fünf Jahre. Und diese fünf Jahre war ich noch die ganze Zeit tätig in Jerusalem. Jeden Tag nach Jerusalem hin und zurück.

Q. Das war welches Jahr war das? Welche Jahre waren das?

A. Das war 1990.

Q. 1990.

A. Ja, und ich hab die Jewish Agency verlassen 95. Damals wurde ich genau 70.

Q. Das heißt Sie waren für die Jewish Agency tätig von 1970-1995.

A. Nein, viel mehr. Wann ich zurück von Südamerika gekommen bin, hab ich weiter fortgesetzt in der Jewish Agency meine Tätigkeit. Ich war in der Jewish Agency 32 Jahre.

Q. Ach, von 1962 bis 1995.

A. Ja, von 1963.

Q. 63. Gut, ich wollte das nur, dass wir die Daten genau haben.

A. Ja. Ich bin nur nach Südamerika, meinen Vertrag hatte ich für zwei Jahre. Und von diese zwei Jahre wurden 32. Weil man mir vorgeschlagen hat wann ich zurückgekommen bin, dass ich weiter in der Jewish Agency und ich war Direktor General of the äh, ich hab mir das verschrieben, damit ich das nicht vergesse genau. The central authority for emissaries, emissaries von der Jewish Agency. Das heißt ich habe eigentlich weiter meine Tätigkeit von Südamerika weitergeführt aber schon als Generaldirektor dieser Abteilung für emissaries in der ganzen Welt.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first checking it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

Q. Und Ihr Stützpunkt, Ihr Büro war dann

A. In Jerusalem!

Q. In Jerusalem.

A. In der Zentralverwaltung in Jerusalem in der Jewish Agency in Jerusalem.

Q. Nach Ihrer Pensionierung haben Sie mehrere ehrenamtliche Tätigkeiten ausgeübt und Sie machen es bis heute.

A. Ja, ich mache das bis heute. Speziell in der Kommission für Gerechte unter den Völkern bei Yad Vashem. Das ist eine freiwillige Kommission, die behandelt Fälle von Rettung von Juden durch nicht-Juden in der Zeit des Holocaust. Weil die, die Juden gerettet haben, die haben selbst ihr Leben riskiert, nicht nur eigene, auch der Familie. In Polen zum Beispiel. Wenn ein Pole, bei ein Pole wurde ein Jude gefunden, da hat man die ganze Familie erschossen, nicht nur die Juden, die dort drin waren. Und das Haus verbrannt. Soweit war das. Und alles war gesetzlich, nach den Gesetzen der Nazi-Herrschaft in Polen. Nur solche, die Juden gerettet haben, ohne eigenen Nutzen. Das heißt die haben das gemacht, nur um die Menschen und nicht davon irgendwo ein Benefit zu haben.

Q. Wie lange sind Sie bereits in der Kommission?

A. 23 Jahre. Und ich mache das sehr gerne, weil es war eine Zeit nach dem Holocaust, war eine Zeit, dass ich den Glauben an Menschen verloren habe. Weil wenn Menschen sich so benehmen könnten, kalte Mörder zu sein, ich habe den Glauben an Menschen verloren. Meine Tätigkeit in dieser Kommission, wo ich immer aufs Neue festgestellt habe, das waren auch Menschen, die gerettet haben, nicht nur ermordet, auch gerettet haben. Unter denen waren auch Deutsche. Das hat mir eigentlich den Glauben an Menschen zurückgegeben. Ich bin sehr froh, in diese Tätigkeit zu sein.

Q. Sind Ihre Retter unter den Gerechten unter den Völkern?

A. Ja, auch meine Retter sind unter den Gerechten, den Völkern.

Q. Haben Sie sie nominiert?

A. Nein, ich könnte in diese Angelegenheit nicht, das mussten andere machen. Andere Komitee Mitglieder. Die Zeremonie war in Jerusalem, in Yad Vashem. Wir haben auf unsere Kosten, diese Stepha, dieses Mädchen, die war schon damals verheiratet mit ihrem Mann, zu uns eingeladen. Die waren bei uns hier in der Wohnung fast zwei Wochen. Sie war auch streng religiös, genau wie ihre Mutter. Jeden Sonntag gingen wir zusammen in der katholischen Kirche in Jaffa. Wir waren bei der Messe. Wir sind herumgefahren mit denen im ganzen Land, mit Eva zusammen. Die haben bei uns geschlafen. Das war eine Freude, die bei uns zu haben. Von Zeit zu Zeit haben wir auch sie besucht in Polen. Zwei Mal haben wir sie besucht in Polen, wenn die Eltern noch am Leben waren. Nachher ist der Vater gestorben, blieb nur die Mutter und das letzte Mal hatten wir, Eva und ich, die Gelegenheit Stepha zu begegnen, voriges Jahr in Auschwitz, in Birkenau. Wenn wir mit eine Delegation der Polizei, dieses Mal waren 130 Offiziere, Männer und Frauen, und die hat man nach Birkenau gebracht speziell. Das war für mich eine Überraschung. Und da war eine Treffung und ich habe diese Polizei-offiziere erzählt, wer die Stepha ist. Man wollte sie auf Hände tragen, so weit war das. Die Liebe dieser 130 oder 133 Polizei-offiziere in Uniform. Die in Polen im Holocaust-Day in Polen waren.

The following transcript is the result of a recorded interview. The recording is the primary source document, not this transcript. It has not been checked for spelling nor verified for accuracy. This document should not be quoted or used without first consulting it against the interview.

The interview is part of the United States Holocaust Memorial Museum's collection of oral testimonies. Information about access and usage rights can be found in the catalog record.

A. Vor kurzem. Das war April 2014, voriges Jahr.

Q. Und wann wurden Ihre Retter anerkannt als Gerechte unter den Völkern?

A. Oh vor über 20 Jahren. Ja.

Q. Waren Ihre Retter zu der Zeit noch am Leben?

A. Die Mutter war noch am Leben aber sie könnte nicht fahren. Sie war schon fast 90. Nur die Stepha mit ihrem Mann sind gekommen. Die waren bei uns.

Q. Und darf ich Ihnen noch eine persönliche Frage stellen? Wie viele Kinder und wie viele Enkelkinder haben Sie?

A. Wir haben Gott sei Dank fünf Kinder. Zwei von meine erste Frau, drei, die in Uruguay geboren wurden. Da haben wir fünf Kinder zusammen. Und wir haben auch Gott sei Dank zwölf Enkelkinder.

Q. Ich gratuliere.

A. Ja, wir sind ein bisschen unruhig über die Zukunft unserer Kinder und Enkelkinder aber das hat schon mit unserer Situation hier zu tun. Wir sind sicher, dass wir einen Tag auch Frieden erleben hier. Das ist nicht nur abhängig von uns. Das ist fast nicht abhängig von uns, das ist abhängig von unserem Partner. Ich sag immer ein Tango kann man nur in Zweien tanzen. Wir hoffen.

Q. Ich glaube das ist ein gutes Schlusswort zu diesem Interview. Somit möchte ich mich noch einmal ganz ganz herzlich bei Ihnen bedanken für das Interview und für diese Tage, die ich mit Ihnen und mit Eva verbringen durfte und dass Sie uns hier in diesem gemütlichen Zuhause empfangen haben und dass wir hier das Interview haben durchführen können. Vielen Dank.

A. Herzlichen Dank an Sie auch für unsere Treffung und für Ihr Geduld und für Ihre erstklassigen Fragen, auf die ich antworten konnte.

Q. Vielen Dank.